Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48 Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbur, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Aufnahme vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 260 — Sonntag, 4. November 1928. — 3. Jahrgang.

Der Rechtsbruch in der Eisenindustrie.

Das große Ringen zwischen Kapital und Arbeit in Westdeutschland hat einen Teil der Presse bereits nervös gemacht. Allerhand Meldungen über Besprechungen der Gewerkschaften, über Einberufung des Reichstags, über Pläne für Notmaßnahmen kursieren. Die meisten dieser Meldungen eilen den Tatsachen weit voraus. Die in ihnen zutage tretende Nervosität steht in einem scharfen Kontrast zu der Kaltblütigkeit und Ruhe, mit der die organisierte Arbeiterschaft den kommenden Dingen im Eisenkonflikt entgegensieht. Bis zur Stunde haben in Berlin noch keinerlei Besprechungen der Spitzenorganisation der Gewerkschaften stattgefunden. Daß die Vertrauensleute der Verbände den Zentralinstanzen in Berlin Bericht erstatten, ist natürlich selbstverständlich. Die Gewerkschaften haben keine Veranlassung zu überstürzten Besprechungen oder Maßnahmen. Sie beobachten die Entwicklung mit kaltem Blut, denn die Arbeiterschaft hat in diesem Konflikt ein sehr gutes Gewissen. Recht und Moral stehen auf ihrer Seite; Brutalität und Heimtücke sind die charakteristischen Züge der Eisenbarone. Diese Gewaltmenschen glauben, mit Hunger und Not die Metallarbeiter auf die Knie zwingen zu können. Die Frage der Unterstützung der auf die Straße geworfenen Arbeiter steht daher im Vordergrund des öffentlichen Interesses.

Wie steht's mit der Unterstützungsfrage?

Bestimmend für ihre Klärung und Regelung wird die Entscheidung sein, die zu Beginn der kommenden Woche die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung zu treffen hat.

Aussperrung oder eine Stillegung?

Es handelt sich bei dem Schritt der Metallindustriellen, juristisch betrachtet, zweifellos um eine Stillegung und daher haben die Arbeiter Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung. Die Arbeitgeber der Schwereisenindustrie haben natürlich ein sehr starkes Interesse daran, daß keine Arbeitslosenunterstützung gezahlt wird. Deshalb hat die Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände den Arbeitsnachweisen offiziell Anzeige erstattet, daß die Kündigung der Metallarbeiter „zum Zwecke der Aussperrung" erfolgt sei. Die Arbeitgeber bauen auf die Unorganisierten, deren Zahl angeblich etwa 100 000 beträgt. Zweifellos ist diese Ziffer zu hoch begriffen. Jedenfalls werden die Arbeitgeber sich schwer irren, wenn sie sich einbilden, mit einer Hungerblockade den Widerstand der Arbeiterschaft zu brechen und so trotz der Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches zu triumphieren.

Mit Hunger- und Eisenmethoden werden die Herrenmenschen an Rhein- und Ruhr ebenso wenig siegen, wie ihr Vorbild, der Blut- und Eisenmensch Bismarck, mit seinem Sozialistengesetz zum Ziel gekommen ist.

Bochum unterstützt die Ausgesperrten.

Bochum, 3. Nov. (Eig. Funkm.) Die Bochumer Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, die bedürftigen Ausgesperrten nach Maßnahme der reichsgesetzlichen Bestimmungen zu unterstützen unter weitgehendster Uebernahme der völligen Mietbeträge. Oberbürgermeister Ruer teilt mit, daß sich die Städte auf erhebliche Auswirkungen der Aussperrungsaktion auf die Gemeindefinanzen gefaßt machen. Durch die Reichsgesetzgebung seien die Richtlinien für die Wohlfahrtspflege vorgezeichnet, die Prüfung der Notlage individuell vorsehen.

Klage und Gegenklage.

Feststellungsklage der Unternehmer und Schadenersatzklage der Arbeiter.

Essen, 3. Nov. (Eig. Funkm.) Auf die Feststellungsklage der Unternehmer, die beim Arbeitsgericht in Essen anhängig gemacht worden ist, werden die Gewerkschaften mit der Gegenklage auf Schadenersatz antworten.

Die Schwerindustriellen haben sich reichlich spät versammelt um zur Situation Stellung zu nehmen. Durch die Aussperrung haben sie sich in eine Sackgasse verrannt. Sie halten jetzt nach einem Ausweg Ausschau und scheinen stille Hoffnung zu haben, daß die Gewerkschaften den Unternehmern die rettende Hand reichen werden. Die Unternehmer wissen sehr gut, daß ihre Feststellungsklage nicht die mindeste Aussicht hat. Sie wissen sehr gut, daß der Schiedsspruch infolge der Verbindlichkeitserklärung einen Tarifvertrag darstellt, daß die Stillegung ein glatter Tarifbruch ist und daß die Arbeitsgerichte bis hinauf zum Reichsarbeitsgericht die Unternehmer zur Zahlung der Tariflöhne und zum Ersatz des Schadens sowohl an die Gewerkschaften wie an die organisierten Arbeiter verurteilen werden.

Das wissen die Unternehmer und mußten dies schon vorher wissen. Rechtsfragen werden in jedem Kulturlande auf dem Rechtswege ausgetragen und nicht durch Rechtsbruch.

Die Landesarbeitsämter müssen eingreifen.

Köln, 3. Nov. (Eig. Funkm.) Die westdeutsche Geschäftsstelle des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften in Köln hat an den Präsidenten der Landesarbeitsämter Rheinland und Westfalen das Ersuchen gerichtet, dafür Sorge zu tragen, daß die Landesarbeitsämter sofort eingreifen, weil für die Arbeitslosenunterstützung der Ausgesperrten keine Sicherheit bestehe.

Feierschichten im Bergbau.

Essen, 3. Nov. (Eig. Funkm.) Wie wir erfahren, werden heute, Sonnabend, auf sämtlichen Zechen der Vereinigten Stahlwerke A. G., infolge der Auswirkungen, die sich durch die Stillegung der Eisen- und Stahlindustrie im Bergbau ergeben, Feierschichten eingelegt. Auch andere Konzerne haben infolge der durch die Stillegung der Eisenindustrie bewirkten Absatzstockungen Feierschichten eingelegt.

Moskauer Betrieb.

Bochum, 2. Nov. (Eig. Drahtm.) Im Anschluß an eine kommunistische Kundgebung, die am Freitag nachmittag auf dem Moltkemarkt in Bochum stattfand, bebegte sich eine nach hunderten zählende Menge unter Absingen revolutionärer Lieder durch die Straßen der Stadt Bochum. Ein starkes Polizeiaufgebot sorgte für Ordnung.

Bei diesen Demonstranten handelt es sich meist nicht einmal um ausgesperrte Metallarbeiter sondern um der Bewegung an sich fernstehende Elemente, die von der Kommunistischen Partei aufgeboten worden sind, um so zu verbergen, daß es ihr trotz starker Agitation nicht gelingen will, Einfluß auf die Ausgesperrten zu erlangen.

Die kommunistischen Demonstrationen in Bochum werden im Gewerkschaftslager in ihrer Bedeutung nicht allzu hoch eingeschätzt. Die Gewerkschaften werden einen Aufruf an die Ausgesperrten richten, der in der Parole gipfelt: Meidet die Straße!

Vor zehn Jahren.

Kieler Revolutions-Erinnerungen.

Von L. Sinsel-Dessau.

Zehn Jahre sind es nunmehr her, daß ein gewaltiger Sturmwind der Revolution sieghaft durch die deutschen Lande brauste und das fluchbeladene, blutbesudelte monarchistische System jäh hinwegfegte. Mit zunehmender Zeitspanne, die uns trennt von dem weltgeschichtlichen Ereignis, verblaßt mehr und mehr die Erinnerung an die gewaltigen Geschehnisse der denkwürdigen Novembertage. Das ungeheure Erlebnis von damals wird erst immer dann wieder besonders in uns lebendig, sobald wir uns anschicken, der großen befreienden Revolution ein stolzes Gedenken zu widmen. Dann lebt vor unserem geistigen Auge auf die sturmbewegte große Zeit mit all ihren Einzel- und Tagesereignissen, wie sie begeisternd auf die Miterlebenden einstürmten, sie fortreißend zu revolutionärer, befreiender Tat. Unvergeßliche Bilder sind es, Bilder eines unvergleichlich begeisternden stürmischen Freiheitskampfes, die in der Erinnerung stolz fortleben und uns gemahnen, fortan gewissenhafte Sachverwalter des revolutionären Werkes der Soldaten und Arbeiter vom November 1918 zu sein. Ein Bild aus den Novembertagen, wie es am Springquell der Revolution, in Kiel, so unendlich viel gab, sei hier aufgezeichnet.

Wilhelm des Ausreißers einstiger „kaiserlicher" Marine blieb die große geschichtliche Aufgabe vorbehalten, den Zersetzungsprozeß des bis zur Unerträglichkeit autokratisch, militaristisch verseuchten Deutschland zu beschleunigen, um an der Wiege des neuen Deutschland erfolgreiche Geburtshelferdienste zu leisten. Das geschah nicht von ungefähr. Der Geist des Aufruhrs hatte bei den „blauen Jungens" schon immer eine gewisse Heimstatt. Bereits im Jahre 1917 kam es zum ersten Male zu bedeutenden Meutereien in der Flotte. Dem brutalen Militarismus gelang es damals noch, der aufbäumenden „Hydra" den Kopf zu zertreten. Blaue Bohnen hatte ja bekanntlich der preußisch-deutsch-Militarismus nicht nur für Deutschlands Feinde, sondern auch für die eigenen Volksgenossen, sobald sie aufbegehrten gegen die „gottgewollten Herrlichkeiten" des alten Obrigkeitsstaates. In Blut und Eisen wurden nach Bismarckschem Rezept Freiheitsregungen noch immer erstickt. Die zweite „Meuterei", der Ausgangspunkt der revolutionären Erhebung der Matrosen, fand statt Ausgangs Oktober, als eine wahnsinnige Marine-Offizierssatte in Verfolg alldeutscher Kriegs- und Annektionspolitik die Friedenspolitik des damaligen Reichskanzlers, Prinz Max von Baden, durchkreuzen wollte mit einem großen hurrapatriotischen Koup, zu dem die Marine ausersehen war. Ein neuer Aderlaß am Leibe des deutschen Volkes war geplant. In einem aussichtslosen Kampf sollte die deutsche Flotte mit etwa 80 000 Menschen nutzlos hingeopfert werden. Die Verbrecher glaubten, so die demoralisierende Stimmung in Heimat und Heer noch einmal künstlich beleben und heben zu können. Das schlug dem Faß den Boden aus. Die Marine machte nicht mehr mit. Die Schiffsmannschaften verbinderten einfach das Auslaufen der Flotte. Noch war rein äußerlich der Militarismus im Besitze seiner brutalen Macht. Er ließ die Aufsässigen in die Gefängnisse werfen. Die Nichtverhafteten aber waren bereits zu sehr von grenzenloser Erbitterung und — zu ihrem unvergänglichen Ruhm sei es immer wieder hervorgehoben — von Solidarität erfüllt, als daß sie ihre Kameraden feige im Stiche gelassen hätten.

Matrosenversammlungen und Demonstrationen fanden am 1. und 2 November statt. Die Freilassung und Straffreiheit der Inhaftierten wurde gefordert. Den Verlauf der folgenschweren Ereignisse am 2. und 3. November, die Teilnahme derselben Matrosenkompagnie, der ich angehörte, habe ich unter dem frischen Eindruck der Vorgänge in Tagebuchworten kurz und sachlich wie folgt festgestellt:

Kiel, den 3. November 1918.

Kiel steht seit 48 Stunden im Zeichen einer gewaltigen Matrosenmeuterei. Große Demonstrationszüge, deren Teilnehmer überwiegend Matrosen sind, durchziehen nach Abhaltung einer Versammlung auf dem Großen Exerzierplatz die Straßen Kiels. Zweck und Absichten der Demonstranten sind, die Befreiung der wegen Meuterei in die Gefängnisse geworfenen Kameraden zu erzwingen. Nachmittags gegen 3 Uhr wird durch Trompetensignale und Trommelwirbel Alarmbereitschaft für alle Truppenteile Kiels verkündet. Die Wirkung des Alarms ist eine den Absichten des Befehlshabers der Garnison entgegengesetzte. Der Alarm wird nicht beachtet. Die Mannschaften verlassen, soweit sie nicht schon in der Stadt sind, ihre Quartiere. Im weiteren Verlauf der Demonstration kommt es zu Schießereien. Eine der aufgebotenen Sicherheitspatrouillen unter Führung eines Armeeoffiziers schießt Ecke der Karl- und Brunswiker Straße in die demonstrierende Menge hinein. Acht Tote und 29 Verwundete sind als erste Opfer militaristischer Brutalität zu beklagen. Gegen Mitternacht ersucht mich unter einem nichtigen Vormand der Offizier vom Dienst, ihn nach Hause zu begleiten. Ekel und Verachtung ob dieser versteckten Feigheit überkommt mich. Während der Abend- und Nachtstunden wurde die „geheiligte Ordnung" nicht mehr gestört.

Kiel, den 4. November 1918.

Frühmorgens gegen 8 Uhr, Dienst als Telephonordonnanz im Kompagniebureau antreten. Bald darauf erscheinen etwa 30 bewaffnete Matrosen. Sie fordern die Leute der Kompagnie auf, sich zu bewaffnen und sich ihnen anzuschließen. Die Munitionskästen werden erbrochen, und bewaffnet folgen die Leute restlos den Trupp. Ein Fernspruch von der Abteilung vom Adjutanten

Unser Sieg in England.

186 Gemeindemandate neu gewonnen.

London, 2. November. (Eig. Drahtber.) Die im Laufe des Freitag eingelaufenen weiteren Ergebnisse über die Stadtgemeindewahlen in England und Wales lassen den Sieg der Arbeiterpartei noch größer erscheinen, als man anfänglich annehmen konnte. Die Gesamtgewinne und -verluste der Parteien stellen sich nach den vorliegenden Ergebnissen wie folgt dar: Arbeiterpartei 226 neugewonnene Sitze, 42 Verluste, Gesamtgewinn 186, Konservative 21 neugewonnene Sitze, 148 Verluste, Gesamtverlust 127, Liberale 25 neugewonnene Sitze 52 Verluste, Gesamtverlust 27. 11 Unabhängige haben Sitze neu erobert, während 41 bisher unabhängige Gemeindevertreter ihre Sitze verloren haben.

In London hat die Arbeiterpartei allein 58 Sitze gewonnen, 7 verloren, die Konservativen 6 Sitze gewonnen, 54 verloren, die Liberalen 13 Sitze gewonnen und 16 verloren.

Es kann als im höchsten Maße bezeichnend erscheinen, daß in London die konservativen Verluste beinahe genau dem sozialistischen Siege entsprechen. Soweit die Arbeiterpartei einzelne Sitze überhaupt verloren hat, war dies beinahe ausschließlich darauf zurückzuführen, daß sich die Liberalen und Konservativen zu einem Wahlabkommen vereinigt und wechselseitig ihre Kandidaten zurückgezogen haben. Am besten hat die Labour Party in der Londoner Vorstadt Islington abgeschnitten, wo sie allein 14 Sitze gewann und ihre Vertreter im Stadtparlament damit verdreifachte. Außer in Liverpool hat die Arbeiterpartei auch in Lambeth 11 Sitze gewonnen. In Swindon, Leicester, Derben und Rotherham hat die Arbeiterpartei die Mehrheit in den Stadtparlamenten gewonnen. Nach den bisherigen Meldungen ist kein einziger Kommunist erfolgreich gewesen.

Ueber das Ergebnis der Gemeindewahlen befragt, sprach der Führer der Arbeiterpartei, Ramsay Mac Donald, seine Auffassung dahin aus, die Resultate der Gemeindewahlen seien ein deutlicher Stimmungsmesser, sie zeigten, in welcher Richtung sich die öffentliche Meinung bewege. Philipp Snowden bezeichnete die Siege im Londoner Stadtgebiet als ganz außerordentlich und betonte, er könne sich nicht entsinnen, daß die Arbeiterpartei jemals in der Vergangenheit bei lokalen Wahlen so erfolgreich gewesen sei. In konservativen Kreisen bemüht man sich, die Wahlergebnisse als politisch bedeutungslos hinzustellen.

Der Kyritzer Landfriedensbruch.

Die Strafanträge des Staatsanwalts.

Kyritz, 2. November. (Eig. Drahtber.) Im Kyritzer Landfriedensbruch-Prozeß stellte der Staatsanwalt am Freitag folgende Strafanträge: Major a. D. Cordes 10 Monate Gefängnis und 1000 ℳ Buße, v. Jena 9 Mon. Gefängnis und 600 ℳ Buße, Reichstagsabgeordneter Staffehl 9 Mon. Gefängnis und 800 ℳ Buße, Schneider 9 Mon. Gefängnis und 450 ℳ Buße, Liebereny 7 Mon. Gefängnis und 350 ℳ Buße, Kleine 1 Jahr Gefängnis und 250 ℳ Geldstrafe sowie Publikation des Urteils, Diercke 8 Mon. Gefängnis und 800 ℳ Buße, Baade 8 Mon Gefängnis und 150 ℳ Buße sowie Publikation des Urteils, Langhoff 8 Mon. Gefängnis und 400 ℳ Buße, Wiegels 7 Mon. Gefängnis und 350 ℳ Buße, Krüger 6 Mon. Gefängnis und 300 ℳ Buße, Wietz 8 Mon. Gefängnis und 500 ℳ Buße, Brandt von Lindau 6 Mon. Gefängnis u. 300 ℳ Buße, Selle 6 Mon. Gefängnis und 300 ℳ Buße, Winter 7 Mon. Gefängnis und 500 ℳ Buße, Uhlich 7 Mon. Gefängnis und 350 ℳ Buße. Arbeiter Schulte 6 Mon. Gefängnis und 100 ℳ Buße.

Für sämtliche übrigen Angeklagten wurden, soweit nicht auf Freisprechung plädiert wurde, 6 Monate Gefängnis beantragt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281104-12/fragment/page=0001

persönlich übermittelt, verlangt, daß Waffen und Munition vor den Leuten in Sicherheit gebracht werden sollen. Der Adjutant wird von mir beschieden, daß sein „Befehl" weder Zweck habe noch zur rechten Zeit eintreffe. Der Kompagniefeldwebel und bald nach ihm der Kompagnieführer erscheinen im Bureau. Bleich, entsetzt, sichtlich, am ganzen Körper zitternd, rat- und hilflos der erstere, ruhig und gelassen, äußerlich die Fassung bewahrend, läßt sich der Kompagnieführer von mir Meldung über die Ereignisse machen. Wir Bureaufunktionäre überlassen alsdann die beiden ihrem Schicksal und begeben uns, mit Revolvern bewaffnet, gleichfalls in die Stadt. Hier ziehen die Matrosen von Kaserne zu Kaserne, überall die noch zögernden Kameraden zum Anschluß und Mittun auffordernd. Gleich dem Vortage wird an einer Stelle, diesmal von einer Kompagnie Torpedomatrosen, auf die Demonstranten geschossen. Um die Mittagszeit kehren fast alle Leute in die Kaserne zurück. Ein Teil von ihnen wird von blutjungen Rekruten der Werftdivision, die inzwischen die Kaserne besetzt hatten, entwaffnet und in Untersuchung geführt. Im Gewerkschaftshaus hat sich inzwischen ein Soldatenrat gebildet und die Kieler Arbeiterschaft zu einem Sympathiestreik für die Matrosenbewegung sich bereit erklärt. Ein in den ersten Abendstunden veröffentlichter Aufruf des Gouverneurs von Kiel, Admiral Souchon, kündigt nunmehr die Bereitschaft zu Verhandlungen mit den Matrosen des Geschwaders und der Landmarineteile an. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß am Abend der Staatssekretär Haussmann sowie der Abg. Noske zwecks Entgegennahme der Wünsche der Matrosen eintreffen. Die inhaftierten Kameraden sind unterdessen wieder befreit worden. Vom Kompagnieführer befragt, wer freiwillig und wer gezwungen am Morgen den Meuterern sich angeschlossen habe, erklären alle freimütig und offen, daß ihr Handeln ein freiwilliges gewesen sei. 8 Uhr abends: Eine Riesenversammlung auf dem Wilhelmsplatz. Tausende und Abertausende, vornehmlich Matrosen, die zumeist bewaffnet sind, bevölkern dicht den Platz. Von einem Laternenkandelaber in der Mitte des Platzes wehen große, rote Fahnen herab. Noske wird erwartet. Ein gleichfalls mit roten Fahnen geschmücktes Auto bringt ihn heran. Vom Bewußtsein schwerster Verantwortung getragen, hallen seine Worte in die lautlose Stille des Abends hinaus. Ein Jubel aus tausendfacher Kehle folgt den Ausführungen Noskes. Spontan ringt es sich von den Lippen der Tausende: „Nieder mit der Monarchie! Nieder mit den Hohenzollern! Hoch die Republik!" Plötzlich, als die Riesenmenge bereits im Begriff ist, auseinander zu gehen, kracht aus feigem dunklen Hinterhalt Gewehrfeuer von nur kurzer Dauer. Panikartig läuft alles auseinander. Frauen und Kinder schreien laut auf. Eine ungeheure Empörung, maßlose Wut hat sich unser aller bemächtigt. Razzias in den umliegenden Häusern werden vorgenommen. Langsam nur leert sich der Platz. Das fast bis zum Haß gesteigerte Mißtrauen gegen Offiziere hat neue Nahrung bekommen. Nur ungern und widerwillig folgen wir der Aufforderung Noskes, in die Quartiere zurückzugehen.

Die Lawine war nunmehr im unaufhaltsamen Rollen. Dienstag, den 5. November, wurde bereits in tausenden von Exemplaren die erste Kundgebung des ersten deutschen Soldatenrates verbreitet. Die politische Macht war in die Hände der Soldaten gelangt. Staatssekretär Haussmann hatte in Verhandlungen tags zuvor beim Gouverneur im Beisein von Mitgliedern des Soldatenrates und Vertretern der beiden sozialdemokratischen Parteien die Forderungen der Matrosen angenommen. Mit größter Gründlichkeit und ohne jedwede Zimperlichkeit wurden am nächsten Tage die Offiziere entwaffnet, zum Teil ihrer Offiziersabzeichen entkleidet. Die rote Farbe, die Farbe der Revolution und Zukunft, beherrschte das Straßenbild Kiels. Rote Fahnen und Wimpel wehten, lustig im Herbstwind flatternd, von städtischen und staatlichen Gebäuden sowie von den Masten der Schiffe herunter. Kokarden und auch Mützenbänder, die verhaßten Wahrzeichen des kaiserlichen Marinismus, wurden entfernt. An ihre Stelle traten rote Abzeichen und Bänder. Zahlreiche bewaffnete Trupps von Matrosen säuberten die Straßen Kiels von Elementen aller Art, die den Argwohn der Revolutionäre erweckten. Zu Dutzenden wurden Offiziere nach den Bureaus des Soldatenrates eskortiert. Autos, mit Maschinengewehren ausgerüstet, deren Läufe drohend auf die Straßen gerichtet waren, rasten von Kaserne zu Kaserne, um auch die letzten Waffen nach dem „Standquartier" des Soldatenrates, dem Gewerkschaftshaus, zu bringen. Das Gewerkschaftshaus, die Stätte einst friedlicher Geistesarbeit, war zu einem einzigen Heer- und Waffenlager geworden. Ein ungeheuerlich pulsierendes Leben, ein von wahrhaft revolutionärem Geist erfülltes Drängen und Stürmen war das hervorstechendste Charakteristikum dieser sturmbewegten Tage. Der Matrosenaufstand hatte auf der ganzen Linie gesiegt. Der in Ketten geschlagenen Freiheit war eine Gasse gebahnt. Die Flammenzeichen der Revolution in Kiel wurden gar bald zu einem gewaltig auflodernden Brande, dessen Feuerzungen die Reste eines jahrhundertealten, verfaulten, morschen und korrupten Systems begierig verzehrten. Ein Fluch aus millionenfacher Kehle begleitete das Versinken des alten Obrigkeitssystems in den gähnenden Abgrund, ein millionenfaches, jubelndes Auflauchzen begrüßte das neue Deutschland, das Deutschland der Freiheit.

Deutsche Totenfeier in Frankreich.

Paris, 2. Nov. (Eig. Drahtm.) Auf dem Friedhof in Ivry fand am Freitag, wie alljährlich, eine Totenfeier der deutschen Kolonie für die im Weltkrieg gefallenen Soldaten statt. Der deutsche Botschafter hielt vor den zahlreich erschienenen Deutschen eine Ansprache mit einem Bekenntnis zum Friedensgedanken. Das Todesopfer der Gefallenen könne nicht schöner gelohnt werden als durch das Wachstum der Friedensidee. Botschafter v. Hoesch legte alsdann drei große mit den Farben der Republik geschmückte Kränze an den Grabmälern der deutschen Gefallenen nieder.

Das unrettbare Kaisertum.

Dieser Tage erscheint im Ernst Rowohlt Verlag in Berlin ein Buch **„Die Entstehung der Deutschen Republik 1871—1918"** von Dr. Arthur Rosenberg, Privatdozent an der Universität Berlin, Referent des Untersuchungsausschusses des Reichstags für die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs. Wir geben nachstehend einen kleinen Abschnitt aus diesem Buche wieder, der gerade in den Tagen des zehnjährigen Bestehens der Deutschen Republik besonders aktuell erscheint:

Im Oktober 1918 wurde von vielen Seiten der Wunsch laut, Wilhelm 2. möge, um Deutschland die Friedensverhandlungen zu erleichtern, abdanken. Da der Kronprinz ebenfalls als Herrscher kaum tragbar erschien, hätte sein ältester Sohn der Nachfolger Wilhelms 2. werden müssen. Für den minderjährigen Prinzen wäre eine Regentschaft nötig geworden. Wilhelm 2. wollte aber von einer Abdankung nichts wissen. Die reale Kaisermacht hatte er schon längst abgegeben. Aber es ist bei seinem Charakter verständlich, daß er sich umso fester an den Schein der Macht klammerte. Trotzdem ist die Ansicht ganz falsch, daß die Novemberrevolution nicht gekommen wäre, wenn Wilhelm 2. rechtzeitig abgedankt hätte. Die Matrosenrevolution wäre ganz ebenso ausgebrochen, wenn die Flotte am 29. Oktober unter einer Regentschaft Eitel-Friedrich, statt unter dem Kaisertum Wilhelm 2. ausgefahren wäre. In den ersten entscheidenden Tagen der Marine spielte die Kaiserfrage gar keine Rolle.

Ebensowenig trifft es zu, daß die Krise der deutschen Monarchie durch die Entente gekommen ist. Wilson hat die Frage der deutschen Monarchie aktuell gemacht, aber nicht geschaffen. Die Entente war zwar unbedingt gegen Wilhelm 2., aber nicht gegen die süddeutschen Fürsten. Einflußreiche Politiker in Paris hätten es gern gesehen, wenn zum Beispiel ein Königreich Bayern sich vom Deutschen Reich losgelöst hätte. Die selbstverständliche Leichtigkeit, mit der im November auch in München, Stuttgart, Darmstadt und Karlsruhe die Dynastien fielen, läßt sich durch den Willen Wilsons nicht erklären. Sondern die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes hatte sich infolge des Kriegserlebnisses von der Monarchie losgesagt, so daß der kleinste Anstoß genügte, um die deutschen Dynastien zu stürzen.

In den Regierungskreisen war man sich schon 1917 über die Schwäche des Kaisertums vollkommen klar. Am 25. Mai 1917 fand in Berlin im Kriegsministerium eine Sitzung statt, die sich mit „feindlichen antimonarchistischen Bestrebungen und Erörterungen über die zu ergreifenden Maßnahmen" beschäftigte. Vorsitzender war Oberst von Wrisberg anwesend waren u. a. Ministerialdirektor Lewald und Oberst von Haeften. Die versammelten Herren führten die bedenkliche antimonarchistische Strömung in Deutschland auf „feindliche Propoganda" zurück, was sehr bequem, aber nicht ganz richtig war. Die Beschlüsse, die auf der Konferenz gefaßt wurden, sind überaus charakteristisch, aber auch reichlich naiv. Das Leitmotiv ist: „Seine Majestät der Kaiser sowie sein ganzes Haus muß dem Volke wieder persönlich nahe gebracht werden." Für besonders wirksam hält man die Aufklärungsarbeit durch Kirche, Schule und in Lazaretten. „Von Lehrern oder geeigneten Leuten, z. B. von verwundeten Offizieren, sind in ausgiebiger Weise monarchistische Vorträge zu halten, und zwar für die Jugend am besten nicht während der Schulzeit, sondern abends in etwas feierlichem Rahmen (bei Licht, Eltern zugegen)".

„Der Geistlichkeit und der Schule muß dazu eingehende und energische Anweisung gegeben werden, da die Größe der Gefahr nicht überall im Lande erkannt wird." „Presse muß mehr Aufklärung in Wort, vor allen Dingen aber auch im Bild und Film, bringen über die in harter Pflichterfüllung geleistete Arbeitstätigkeit des Monarchen und der Mitglieder seines Hauses, über die Einfachheit ihrer Lebensweise, Leistungen vor dem Feind, Verluste pp." Ferner muß den „Gerüchten über den Kronprinzen" ein Ende gemacht werden. Das Hofuntersuchungspersonal sei zur „Vermeidung jedes Klatsches" anzuhalten. Regierungsmaßnahmen auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge und zur Erleichterung der Lebensmittelversorgung sollen in der Presse auf die Initiative des Kaisers zurückgeführt werden. Der Kaiser soll große Fabriken besuchen, es sollen mehr Orden verliehen werden, die Frauenvereine sollen für die Monarchie eintreten usw. Ob im preußischen Kriegsministerium auch im Jahre 1759, nach der Schlacht bei Kunersdorf solche Konferenzen zur Stützung des Thrones Friedrichs des Großen stattgefunden haben?

Ein Königtum, das man mit solchen Mittelchen retten will, wie es die Sitzung am 25. Mai 1917 versuchte, ist in Wirklichkeit schon tot.

Ins neue Deutschland hinein!

Um die Oktobermitte herum war der entscheidende Befehl an unsere Formation, die Funkstation Charleville, ergangen: Die Antenne ist niederzulegen! Die Empfangs- und Sendeapparate sind abzumontieren! Es war offenbar: Der Krieg war in ein neues Stadium getreten, und die Heeresleitung bereitete die Räumung Charlevilles vor. Es bedurfte für uns nicht des Beweises der täglich heftiger werdenden Flugzeugangriffe und der überaus pessimistischen Berichte zurückflutender Frontsoldaten, um die Lage in ihrer ganzen Trostlosigkeit zu erkennen. Der deutsche Heeresbericht, den wir täglich gegen Mittag aufnahmen, vor allem die feindlichen Berichte und Kommentare, die der Eifelturm, Lyon und die englische Station Horsea dem Aether anvertrauten, sprachen eine eindeutige Sprache. Es konnte kein Zweifel mehr sein: Die Front hielt nicht länger. Sie stand vor dem Zerbersten.

In der letzten Oktoberwoche, löste durch das früher verhältnismäßig stille Charleville ein toller Betrieb. Tag und Nacht stauten sich in den Hauptstraßen die Bagagekolonnen, marschierten Truppen hindurch. Um die Unteroffiziere kümmerte sich auf den Straßen Charlevilles schon längst kein Soldat mehr. Das Nachlassen der Subordination lag einfach in der Luft; es war eine Naturerscheinung. Die fünf Jahre lang bis zum Zerspringen überheizte Soldatenseele stand vor der Explosion.

Am 30. Oktober bekamen wir Befehl, uns marschbereit zu machen. Es gab jenes wilde Durcheinander, das es überall gibt, wo innerhalb weniger Stunden ein Haushalt aufgelöst werden muß. Drei Milchkühe besaß die Station. Sie mitzunehmen, wurde als undurchführbar festgestellt. Da schlachteten wir eine und trieben die beiden anderen der zufällig an unserm Hause vorübertreibenden Herde eines französischen Kuhhirten zu. Er hat sich über die Bereicherung seines Besitzstandes nicht schlecht gewundert.

Am 1. November, einem regnerischen Tage, verließen wir Charleville. Wir wußten nicht, wohin die Fahrt gehe. Es interessierte uns auch nicht allzusehr. Wir fühlten nur dies Eine: Es kommt jetzt die große Aenderung für uns — und es kann sich alles nur zum Besseren ändern. In dem allein für uns bestimmten Zuge begann eine überaus langsame, aber unvergeßliche Reise. Nicht, daß wir nach Deutschland, sondern daß wir in eine neue Zeit hineinfuhren, gab ihr das Gepräge. Funksprüche, die wir bei gelegentlichem Aufenthalt des Zuges vermittelst einer rasch errichteten Notantenne auffingen, ließen keinen Zweifel mehr daran aufkommen: Die Front war in voller Zersetzung, der Krieg war militärisch verloren. Wir waren davon nicht sonderlich erschüttert. Viel brennender als die Ereignisse an den Fronten interessierten uns die Nachrichten, die aus Deutschland zu uns gelangten, und die Ereignisse, die sich um uns herum abspielten. In Luxemburg hörten wir von Frontsoldaten, daß sie ihre Offiziere abgesetzt und Soldatenräte gewählt hatten. In Diedenhofen begegneten wir Zügen, aus deren Fenstern rote Fahnen wehten. In Saarbrücken bekamen wir Extrablätter in die Finger, nach denen in Kiel die Matrosen gemeutert hatten. Ueberall . . . überall, wohin wir auch kamen, mit wem wir auch sprachen, überall wurde die Wendung der Dinge mit Genugtuung begrüßt. Alle, alle hatten sie es namenlos satt, für Ziele, die niemand mehr verstand, ihr Leben länger in Schützengräben zu vertrauern, sich von den Läusen piesacken, von den Feldwebeln schurlegeln zu lassen. Nun ahmten auch wir das Beispiel nach, das uns allenthalben gegeben wurde: Wir wählten Soldatenräte. Unsere Offiziere hatten nicht das mindeste dagegen einzuwenden. Sie fanden das in der schönsten Ordnung. Gleichzeitig rissen wir, in sehr gesundem Instinkt, die Landes-, nicht aber die Reichskokarde von unserer Mütze ab, und Einige entäußerten sich auch ihrer Orden.

Der Zug trug uns das Neckartal hinunter. An einem herrlich linden Tage passierten wir Heidelberg . . . Alt-Heidelberg, du feine. Es lag friedlich da im matten Golde der Herbstsonne. Die Blätter der Bäume leuchteten in dunklem Rot. Es wurde uns sonderbar feierlich ums Herz. Fünf unendliche Jahre Kanonendonner und Dienststumpfsinn sollten nun vorüber sein . . . Und dieses Deutschland, durch dessen Herrlichkeiten wir fuhren, sollte künftig uns gehören? Es wurden Reden gehalten. Sie waren ein bißchen unklar und verschwommen, und es war uns ihnen nicht recht ersichtlich, was denn nun positiv zu geschehen habe — aber darauf kam es auch nicht so sehr an. Die Reden erhoben unser Herz. Es war vom Vaterlande der Freiheit und des Friedens die Rede, und es blieb der Phantasie des Einzelnen überlassen, sich dieses Land der Sehnsucht zu gestalten. Weiter ging die Fahrt: bis nach Rottweil hinunter. Immer deutlicher wurde es: Die Revolution hatte gesiegt, ohne auf Gegenwehr zu stoßen. Kaum eine Stimme wurde laut für die alten Gewalten. Alle schienen es für das Selbstverständlichste von der Welt zu halten, daß Arbeiter- und Soldatenräte die Erbschaft der Vergangenheit antraten.

In Rottweil machten wir kehrt. Der Zug fuhr die alte Strecke zurück. In Vaihingen wurde aus den Archiven der Formation, aus Dienstbefehlen, Stammbuchrollen, Urlaubsgesuchen, Mannschaftsmeldungen, aus der fleißigen Schreibstubenarbeit vieler Jahre ein großer Scheiterhaufen errichtet und in Brand gesteckt. Es brannte ein wenig schlecht, das viele Papier, als wehre es sich in echt bürokratischer Dickköpfigkeit gegen seine Vernichtung, und wir mußten fleißig in dem Papierberge herumstochern, ehe das Dasein ehemals furchtbar wichtig genommener Schriftzüge endgültig zerstört war — — aber dann, als wirklich nur noch ein Aschenhaufen von dem einstigen Stolz der Formation zeugte, den papierenen Belegen ihrer Funktion, da war es eine unumstößliche Gewißheit, daß nunmehr der Krieg unter keinen Umständen wieder aufleben könne. In Stuttgart lösten wir uns auf. Wir sagten einander: „Auf Wiedersehen, Kamerad . . . auf Wiedersehen im nächsten Weltkrieg!" Und wir lächelten dazu, wie Wissende lächeln, die einen Schwindel durchschaut haben. Dann trugen uns die Schnellzüge unsern Heimatstädtchen zu.

Hans Bauer.

Um den Panzerkreuzer.

Die Rechtspresse begleitet den sozialdemokratischen Antrag auf Einstellung des Baues des Panzerkreuzers A mit dem Vorwurf, die Sozialdemokratie habe nicht die Absicht, eine Mehrheit für den Antrag zu erreichen, es käme ihr nur auf ein Agitationsmanöver an. Selbstverständlich ist dieser Vorwurf eben so unbegründet wie die Ankündigung über „Sozialdemokratische Krisenmache" nur ein Versuch der Rechtspresse darstellt, im Trüben zu fischen.

In einigen Blättern wird außerdem mitgeteilt, daß die zweite Rate für den Panzerkreuzerbau in den Reichsetat für 1929 eingestellt worden ist. Diese Nachricht ist falsch. Die zweite Rate für den Panzerkreuzerbau ist lediglich in dem Referentenentwurf des Reichswehrministeriums enthalten. Weder das Reichsfinanzministerium, noch das Reichskabinett haben sich bisher mit dieser Position beschäftigt. Angesichts der Stellung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und der baldigen Entscheidung des Reichstages über den Weiterbau des Panzerkreuzers ist auch nicht anzunehmen, daß das Kabinett vorher zur Bewilligung der zweiten Rate des Panzerkreuzers Stellung nimmt.

Rücktritt des amerikanischen Botschafters in London.

A. B. Houghton,

Botschafter der Vereinigten Staaten von Nordamerika in London ist von seinem Posten, den er seit 1925 bekleidet hatte, zurückgetreten. Zuvor war er von 1922 bis 1925 Botschafter in Berlin und hat viel zu der Anbahnung neuer freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika beigetragen. Houghton ist 65 Jahre alt, studierte an den Universitäten Göttingen und Berlin, war zwanzig Jahre lang Führer großer Industrieunternehmungen und 1919—23 Mitglied des Kongresses. Nach seiner Rückkehr dürfte er zum Mitglied des Senats gewählt werden.

Polnischer Parteitag.

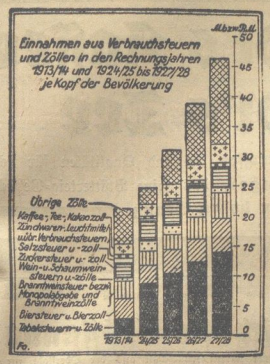
Ablehnung und Kennzeichnung Pilsudskis.

Warschau, 2. Nov (Eig. Drahtm.) Am Freitag wurde in Sosnowice der 21. Kongreß der Polnischen Sozialistischen Partei in Anwesenheit von 650 Delegierten aus ganz Polen und zahlreichen ausländischen Gästen eröffnet. Der Kongreß wurde mit der Verlesung von Begrüßungsschreiben des Nestors des polnischen Sozialismus, Limanowsky, und des Sejmmarschalls Daszynski eingeleitet, in denen die Einheit der Partei über alles andere gestellt und die Spaltungsversuche der „Pilsudski-Sozialisten" gebrandmarkt werden.

Als Vertreter der Internationale erklärte deren Sekretär Adler, daß die polnische Frage der Internationale immer am Herzen gelegen habe. Er sei glücklich, im unabhängigen Polen den Kongreß der polnischen Sozialistischen Partei begrüßen zu dürfen. Adler erinnerte u. a. an den Kongreß der deutschen Sozialdemokratie im Jahre 1912, als Joseph Pilsudski, damals im Namen der PPS. erklärte, daß ebenso, wie die zweite Internationale für Polen gekämpft habe, Polen für die Sache der zweiten Internationale kämpfen werde. Dieser Kampf sei jedoch, so schloß Adler, nunmehr ausschließlich der Polnischen Sozialistischen Partei zugefallen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281104-12/fragment/page=0002

Die Massen-Belastung.



Unsere Tabelle zeigt, daß die Einnahmen aus Verbrauchssteuern, die vor dem Kriege pro Kopf der Bevölkerung unter 25 Mark geblieben sind, in stetem Wachsen bald 50 Mark erreichten. Diese Erscheinung ist nicht nur auf den Umstand zurückzuführen, daß der Realwert einer Friedensmark etwa 1,55 Reichsmark unserer Zeit entspricht, sondern auch auf die Erhöhung der Tabaksteuern und -Zölle.

Clemenceau und Wilson.

Die „intimen Aufzeichnungen des Obersten House".

London, 2. November. (Eig. Drahtb.). Gestern erfolgte gleichzeitig in London und Newyork die Veröffentlichung der beiden Schlußbände der „Intimen Aufzeichnungen des Obersten House". Ihre Veröffentlichung findet besondere Beachtung, da der letzte Band eine Unmenge bisher unbekannten Materials über die inneren Vorgänge während der Pariser Friedenskonferenz von 1919 bringt, an der House als Vertrauensmann des Präsidenten Wilson vor und nach der Ankunft Wilsons in Europa eine bedeutende Rolle gespielt hat.

In Deutschland verdient ein bisher unbekannter Vorfall, der sich auf das Saargebiet bezieht, besonderes Interesse. Alles schien bereits erledigt zu sein, als die Franzosen die Frage des Saargebiets aufrollten. Wilson stellte abwehrend fest, der Gegenstand sei erst nach dem Waffenstillstand in die Diskussion geworfen worden, worauf Clemenceau Wilson gegenüber bemerkte, der Präsident setze sich durch seine Opposition „dem Vorwurf der Deutschfreundlichkeit" aus. Wilson fragte hierauf Clemenceau, ob das bedeute, daß Frankreich sich weigern werde, mit Amerika gemeinsame Sache zu machen, falls es nicht erhalte, was es wünsche. „Wünschen Sie, daß ich in diesem Falle sofort abreise?" fuhr Wilson wörtlich fort, worauf Clemenceau antwortete: „Ich wünsche nicht, daß Sie heimkehren, aber ich gedenke, das selbst zu besorgen", worauf Clemenceau das Gebäude verließ.

Die Stiftung eines Lessing-Preises in Höhe von 5000 Mark ist im Sächsischen Landtage von der Deutschen Volkspartei beantragt worden. Der Preis soll nur sächsischen Heimatdichtern vorbehalten bleiben. An sich ist ja jede derartige Förderung des deutschen Schrifttums begrüßenswert. Aber wenn auch Lessing zufällig in Sachsen geboren ist, so sollte doch für eine solche sächsische Lokalangelegenheit nicht ausgerechnet der Name dieses deutschen Weltbürgers mißbraucht werden.

Kleine Chronik.

Vor dem Ende des Bergmann-Prozesses.

Im Bergmann-Prozeß wurde am Freitag die Beweisaufnahme geschlossen. Am Montag werden die Staatsanwälte plädieren; die Verteidiger sollen am Mittwoch zu Wort kommen. Der Termin der Urteilsfällung läßt sich jedoch noch einer Erklärung des Vorsitzenden noch nicht übersehen.

Zu Beginn der Sitzung stellte der Verteidiger Jacobys zahlreiche neue Beweisanträge, um die Gläubigkeit seines Klienten zu erweisen. Der Verteidiger forderte die Ladung von nicht weniger als 32 Zeugen, Industriedirektoren, hohen Gerichtsbeamten, Rittergutsbesitzern und Rechtsanwälten zum Beweise dafür, daß auch sie durch Bergmann bis zuletzt in dem Glauben gelassen wurden, daß das Lombardhaus blühe und große Gewinne abwerfe. Weiter habe ein früherer Berliner Staatsanwalt und jetziger

Landgerichtsdirektor für einen Weltkonzern,

der sich später als ein Schwindelunternehmen herausstellte, die Statuten ausgearbeitet. Dieser Vorfall beweise, daß auch andere Kriminaljuristen in der gleichen Weise wie Jacoby nicht in der Lage gewesen seien, Betrugskonzerne ohne weiteres als solche zu erkennen. Das Gericht lehnte diese Beweisanträge als unerheblich ab. Es wurde weiter beschlossen, den als Zeugen vernommenen Rechtsanwalt Dr. Isenberg der zu Beginn des Prozesses auch als Verteidiger eines der Angeklagten fungiert hatte, wegen Verdachts der Mittäterschaft bzw. der Teilnahme an den strafbaren Handlungen Bergmanns unvereidigt zu lassen.

Im Verlauf der Verhandlung fragte der Vorsitzende den Angeklagten Staatsanwaltschaftsrat

Dr. Jacoby, ob er Dr. phil. oder Dr. jur. sei.

Jacoby erwiderte, er sei Doktor der Nationalökonomie und habe ein

Arbeit über den Begriff des Kapitals gemacht.

Der Vorsitzende erwidert, daß Jacoby bisher stets behauptet habe,

vom Kapital keine Ahnung zu haben.

Das Gericht hörte dann den polizeilichen Sachverständigen über die Unterschriften des Angeklagten Salinger auf den Lombardscheinen. Diese Unterschriften sollten nach der Angabe Salingers in der Hauptsache von seinen Bekannten, die er in Cafes kennengelernt hatte, herrühren. Der Sachverständige machte jedoch die überraschende Feststellung, daß sämtliche Unterschriften von Salinger selbst gefälscht worden waren.

Es wurde dann noch die Lebensweise Bergmanns erörtert. Aus den Akten wird festgestellt, daß Bergmann für seine privaten Zwecke

jährlich 50—60 000 M verausgabt

hat. Davon hatte er nach seiner Angabe sechs Personen zu erhalten, seine Frau, einen Arzt, zwei Mädchen und einen Chauffeur. Seine Frau besaß ein Reitpferd. Bergmann bewohnte neben seiner Stadtwohnung auch eine Villa. Die ärztlichen Sachverständigen bekundeten, daß Bergmann in der letzten Zeit sehr leidend und besonders durch einen komplizierten Bruch in seiner geistigen Beweglichkeit und Energie sehr herabgesetzt war.

Elisabeth Bergner als Julia.

Romeo und Julia,

die unsterbliche Liebestragödie Shakespeares wurde von Max Reinhardt im Berliner Theater neu inszeniert. Die Sensation der Aufführung ist die Julia der vielbewunderten Elisabeth Bergner. Den Romeo spielt der junge, in Berlin noch fast unbekannte Schauspieler, Franz Lederer.

Urformen der Technik.

Die folgenden Bilder dürften anläßlich der am 8. November in Berlin zur Eröffnung gelangenden Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung, die die gewaltige Entwicklung der deutschen Automobilindustrie und die modernsten Typen des Autobaus zeigt, besonderes Interesse erwecken.

Oben. Der erste Benz-Wagen, den Karl Benz, der Pionier der deutschen Automobilindustrie, vor mehr als vier Jahrzehnten erbaut hat.

Unten: Das erste Motorrad, das mit einem von Gottlieb Daimler, dem Begründer der Daimlermotorengesellschaft, konstruierten Motor versehen wurde.

Zehn Jahre Partei-Entwicklung.

An die Parteigenossenschaft!

In diesem Jahr feiern wir den zehnjährigen Gedenktag der Revolution. In den zurückliegenden 10 Jahren hat die Sozialdemokratie im Brennpunkt aller politischen Kämpfe gestanden. Unsere Partei und nur unsere Partei war es, auf die das ganze Volk blickte. Von ihr wurde von der einen Seite alles erwartet, die andere Seite hielt sie für die Ursache alles Unglücks. Es gab Enttäuschte und solche, die die Partei haßten.

Wir haben uns durchgerungen. Das Erbe der Revolution, die demokratische Republik, ist befestigt worden trotz aller Anstürme von rechts und links. Die Gegner haben sich am Gebäude der Republik und an dem festen entschlossenen Kampfwillen der Sozialdemokratie die Zähne ausgebissen.

Siegerin ist die Sozialdemokratie geblieben.

Es gab in unserer Bewegung Täler und Höhen. Die Wählermassen, denen wir das demokratische Wahlrecht gegeben haben, ließen sich teilweise von einem Extrem ins andere treiben. Nichts aber hat vermocht, die Aufwärtsentwicklung der Sozialdemokratie wesentlich zu hemmen.

Nachdem wir jetzt das Schlimmste überstanden, die Angriffe der Gegner auf Republik und Demokratie, auf Freiheit und Parlamentarismus abgeschlagen haben,

rüsten wir zum neuen Angriff.

Unser Angriff richtet sich gegen den Kapitalismus, der verhindern will, daß das Volk sich die Demokratisierung der Wirtschaft erobert. Demokratisierung der Wirtschaft aber ist Voraussetzung für die Beseitigung der materiellen Ungleichheit. Die schaffende Bevölkerung will und soll teil haben an den Kulturgütern der Erde. Auf die Erreichung dieses Zieles wird die Sozialdemokratie ihre ganze Kraft richten.

Wir gedenken des 9. November 1918. Wir feiern diesen Tag als den Ausgangspunkt einer neuen Zeit. Rückschauend auf die letzten 10 Jahre sind wir dessen gewiß, daß es im Siegeslauf der Sozialdemokratie kein Halten gibt. Trotz aller Angriffe, trotz aller falschen Darstellungen der Gegner von rechts wie von links können wir mit stolzer Freude und Genugtuung feststellen:

zwischen 1918 und 1928 ging es aufwärts.

Vor uns liegt noch ein weiter Weg bis zum Endziel. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten türmen sich hergehoch vor uns auf. Nichts darf uns hindern, unsern Weg weiter zu gehen und das Ziel, den Sozialismus im Auge zu behalten. Am 9. November wollen wir den Tag von vor 10 Jahren feiern. Obwohl die Partei eben erst den Gedenktag des 21. Oktober hinter sich hat, darf sie doch den 10jährigen Geburtstag der Revolution nicht vorübergehen lassen, ohne auch seiner gedacht zu haben. Wir fordern deshalb die Ortsvereine auf, entweder **in Mitgliederversammlungen oder in öffentlichen Feiern den Tag der deutschen Revolution festlich zu begehen.**

Im übrigen ersuchen wir die gesamte Parteigenossenschaft, auch äußerlich für unsere Ziele zu demonstrieren, indem wir sie auffordern:

Laßt am 9. November die Fahnen wehen!

Das Bezirkssekretariat. J. A.: Gustav Ferl.

Aufregende Vorfälle spielten sich am Schlusse eines Prozesses in Sillach (Oesterreich) ab. Dort hatte sich der Hutfabrikant Tomz zu verantworten, der bei einer Autofahrt den Tod dreier Menschen verschuldet hatte: er wurde zu anderthalb Jahren schweren, verschärften Kerkers verurteilt. Bei der Urteilsverkündung erlitt Tomz einen Nervenzusammenbruch; er stürzte zum Richtertisch, hielt das Kruzifix umklammert und schrie: „Ich gehe nicht in den Kerker!" Dann eilte er zum Fenster, um sich aus dem zweiten Stockwerk in die Tiefe zu stürzen. Ein Wachtmeister hielt ihn im letzten Augenblick zurück. Die Uhr des Tobenden fiel jedoch einem vierjährigen Knaben so unglücklich auf den Kopf, daß das Kind mit einer schweren Schädelverletzung ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Tomz konnte nur mit Mühe überwältigt werden.

Ein 19jähriger Tobsüchtiger. Ein aufregender Vorfall hat sich am Freitag in Kassel abgespielt. In früher Morgenstunde kam der 19jährige Kaufmann Albert Fett in berauschtem Zustande nach Hause, drang mit einem Revolver in das Schlafzimmer seiner Pflegeeltern und drohte sie zu erschießen. Als der Pflegevater dem Wütenden den Revolver aus der Hand schlug und dann mit seiner Frau auf den Hausboden flüchtete, geriet Fett in noch größere Raserei. Er holte sich aus der Küche ein langes Dolchmesser, lief durch das ganze Haus und zwang die Hausbewohner, notdürftig bekleidet auf die Straße zu flüchten. Schließlich bedrohte der Rasende von einem Fenster aus mit einem Revolver, den er dann wiedergefunden hatte, die auf der Straße versammelte Menschenmenge. Als das alarmierte Ueberfallkommando eintraf, hatte Fett unterdessen in der Küche die Möbel zertrümmert und Schränke und Matratzen zu Barrikaden aufgetürmt. Von einem Eckzimmer aus versuchte er die mit Scheinwerfern anrückenden Beamten niederzuschießen. Nachdem man mit Beilen die Barrikade weggeräumt hatte, konnte der Tobsüchtige schließlich überwältigt werden. Bei dem Kampfe wurden vier Beamte verletzt. Fett will durch übermäßigen Alkoholgenuß und durch Erzählungen von den Bluttaten der Gebrüder Heidger in den Wahn versetzt worden sein, selbst Johann Heidger zu sein und sich wie dieser verteidigen zu müssen. Der Täter ist völlig zusammengebrochen.

Wie entsteht eine Radierung? Es dürfte wenige geben, die diese Frage klipp und klar beantworten können. Woher auch? Die Technik der Schaffung eines Kunstwerkes interessiert zwar viele, aber sie haben nie Gelegenheit, etwas darüber zu erfahren, sich hineinzufühlen in das Werden einer Plastik oder einer Malerei. Hier will die Mirag in ihrem Winterprogramm eine Lücke ausfüllen, in einem besonderen Zyklus das Werden eines Kunstwerkes schildern und das Verständnis für künstlerische Dinge wecken. In einfacher, leichtverständlicher Form sollen diese Fragen behandelt werden. Für eine solche Art der Darbietung hat sich der Dialogvortrag als besonders geeignet erwiesen. So wird auch am Sonntag, den 4. November, 18.30 Uhr, diese Vortragsreihe mit einem Dialogvortrag beginnen, der das Thema „Wie entsteht eine Radierung" behandelt. Der Vortrag ist verfaßt von dem bekannten Leipziger Maler Otto Voigt.

Gewerkschaftliches.

Der Sitz der Bauarbeiterinternationale, die dieser Tage in Madrid ihre achte Konferenz abhielt, bleibt gemäß einer auf der Tagung angenommenen Entschließung in Deutschland. Anstelle des bisherigen Vorsitzenden Päplow-Hamburg wurde Bernhard-Hamburg zum Vorsitzenden gewählt. Nach einem Vortrag Bernhards über die Entwicklung des Achtstundentages in Deutschland nahm die Konferenz zur Arbeitszeitfrage eine Entschließung an, in der die Bauarbeiterinternationale erneut alle Organisationen der baugewerklichen Arbeiter zum Kampf für die Erringung und Sicherung des Achtstundentages aufruft. Die Konferenz so wird in der Entschließung betont, schließt sich den Forderungen des Pariser internationalen Gewerkschaftskongresses an und erhebt entschieden Protest gegen die Londoner Vereinbarung der Arbeitsminister 1926, wonach die Konvention von Washington auf das Baugewerbe in falscher Auslegung Anwendung finden soll. Die Konferenz beauftragt den geschäftsführenden Ausschuß der Bauarbeiterinternationale, periodisch Untersuchungen über den Stand der Arbeitszeit und aller Arbeitsbedingungen bei den baugewerblichen Verbänden aller Länder zu veranstalten und das Ergebnis der Erhebungen in dem Bulletin der Bauarbeiterinternationale zu veröffentlichen. — Die nächste Konferenz der Bauarbeiterinternationale findet 1930 in Prag statt.

Das Heizen macht Dir sicher Spaß, wenn Du hierzu verwendest Gas

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281104-12/fragment/page=0003

Sehr geehrte Hausfrau!

Beachten Sie bitte:

Gebr. Schmidt's Kaffee
Gebr. Schmidt's Tee

werden von keiner anderen Marke übertroffen, sie sind Qualitäten für sich, nehmen Sie dazu Schmidt's Damenkringel, das feine Blätterteig-Gebäck, und Sie verschaffen sich und anderen einen hohen Genuß!

Halberstädter Familien-Verein für Krankenpflege (e. G. m. u. H.)

Am 31. Juli d. Js. ist durch Beschluß der Generalversammlung vorgenannte Genossenschaft in eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht umgeändert und firmiert jetzt

Halberstädter Familien-Verein für Krankenpflege (e. G. m. b. H.)

Sitz in Halberstadt.

Noch etwaige Forderungen an erstere, wolle man umgehend einreichen.

Der Vorstand.

Stragula

der billige Fußbodenbelag
per Quadratmeter 2.25 Mk.

Läufer

67 cm	90 cm	110 cm breit
per Meter 1.75 Mk.	2.35 Mk.	2.90 Mk.

Teppiche

150/200	200/250	200/300
9.75 Mk.	16.00 Mk.	19.00 Mk.

Gebr. Sondheim
Hoheweg 20
Spezial-Geschäft in Farben, Lacke und Tapeten

Patent-Ingenieur Böhme, Halberstadt, Breiteweg 29, Mitgl. d. Verb. Beratender Pat.-Ing.

Abonniert die Halbmonatsschrift
„Der Klassenkampf"
(Marxistische Blätter)
Bezugspreis monatlich nur 85 Pfg.
Probehefte u. Prospekte durch Volksbuchhandlung Halberstädter Tageblatt, Domplatz 48.

Ohne Anzahlung
Bis zu 18 Monats-Raten
Teppiche
Steppdecken Divan-Decken Tisch-Decken Läufer
Sprechapparate
Diskrete Abwicklung. Verl. Sie sofort bemusterte Offerte. Versand nach auswärts frachtfrei.
Deutsche Teppich-Vertriebs Ges. m. b. H.
Berlin W. 6, Kronenstr. 66/67.
— Lieferant vieler Beamten-Vereinigungen —

Zur Herbstpflanzung
empfehle ich aus meiner Baumschule
Obstbäume .. Beerenobst
Rosen, Ziersträucher, Koniferen
in allen gangbaren Sorten u. Formen
Ferner empfehle ich: Speisezwiebeln, Speisemöhren, Saatkartoffeln.
C. Mehler, Hinter der Bleiche, Telephon Nr. 2250

Die Gemeinde
Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land
Jeder Stadtverordnete, Gemeindevertreter, Schöffe usw., überhaupt alle in der Kommunalverwaltung tätigen Partei-Genossen sollten diese Zeitschrift lesen
Monatlich 1.00 Mark
Vierteljährl. 3.00 Mark
Bestellungen sind zu richten an die Volksbuchhandlung

„Halberstädter Tageblatt"

Neu eröffnet!
Meine Sprechstunden befinden sich bis Weihnachten in der
Spielwaren-Zentrale
bei
Drascher & Bock
Fischmarkt 15
Fernruf 2248
Für Erwachsene den ganzen Tag geöffnet
für artige Kinder
von 6 bis 6½ Uhr jeden Abend
Annahme von Wunschzetteln gratis!
D&B

Geschäfts-Eröffnung!
Meiner werten Kundschaft aus der Oberstadt zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich die
Hausschlachterei und Lebensmittelhandlung
Göddenstraße Nr. 7 (früher E. Nicolai)
ab 1. November 1928, vormittags 9 Uhr, wieder eröffne. Es wird nach wie vor meine vornehmste Aufgabe sein, nur saubere und reelle Ware zu liefern. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich um weitere Unterstützung. Gleichzeitig empfehle ich
frische Wurst und täglich frisches Gehacktes, Pfd. 1.60
Bratwurst, Pfd. 2.00.
Hochachtungsvoll **Emilie Hahn**
Johannesbrunnen 23. Göddenstraße 7.

32. (258.) Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie
Die amtliche Gewinnliste zu 10 Pfg. ist eingetroffen
Die Lose zur 2. Klasse müssen
bis 9. November erneuert werden.
Die Staatlichen Lotterie-Einnehmer:
Strobach Junkermann
Kühlingerstraße 3, Tel. 2850 Ritterstraße 13, Telephon 1639
Postscheckkonto Magdeburg 9132 Postscheckkonto Magdeburg 15839

Reiz. Puppenwagen, sehr preiswert!
Hübsche Puppen in vielen Ausführungen.
Ungerbrechliche Puppen von 60 Pfennig an.
Achtung! Stabile Spielwagen! Handarbeit!
Gespanne . . . . von 1.20 an
Gespannpferde . . . von 1.35 an
Reitpferde . . . . von 0.20 an
E. Richter, Halberstadt, Pfahlgasse 1
Roller, Rubiräder, Selbstfahrer usw.

Der Gesprächsstoff aller

ist die große Auswahl
Lampenschirm-Spezialle
40 cm Durchmesser ab 1,30 Mk.
50 cm Durchmesser ab 2,10 Mk.
60 cm Durchmesser ab 2,50 Mk.
In Japon-Seide, in Seiden-Batist . . 1.50 Mk.
sowie Seidenfransen, Schnüre, Wickelband
Anfertigung von Schirmen
Heinrich May, Hoheweg 32/33

Aus Wernigerode

Geschäfts-Uebernahme.

Den geehrten Einwohnern von Hasserode-Wernigerode zur gefälligen Kenntnis, daß ich das
Gasthaus „Zum Hofjäger"
Hasserode, Friedrichstraße 88
von Frau Witwe Agnes Hermann käuflich erworben habe.
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, den Ansprüchen der mich beehrenden Gäste in jeder Weise gerecht zu werden, nur das Beste aus Küche und Keller zu liefern.
Ich bitte daher, das meiner Vorgängerin entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.
Georg Ringe
aus Hannover.

Gut erhaltener Kinderwagen
zu verkaufen.
Tritt 1.

Puppen-Klinik
die größte am Platze.
Sämtliche Reparaturen werden sauber und preiswert ausgeführt.
Alle Ersatzteile sind vorrätig.
Friedr. Frankenbach
Burgstr. 50.

Kurtheater
Sonntags-Vorstellung zu kleinen Preisen.
abends 8½ Uhr
Der Herr Senator
Lustspiel von Schönthan u. Kadelburg
Spielleitung: Rudolf Hartig
Karten zu Mk. 1.—, 1.50 u. 2.— (Theaterbund Ermäßigung) im Vorverkauf bei Ramme u. Schaf huser, Galerie u. Schülerkarten 0,50 an der Abendkasse.

Wie glücklich, wer ein Motorrad zum Sport und auch beruflich hat!
Doch wozu lange noch besinnen?!!
Kauf' dir ein Los — du kannst's gewinnen!!
Nimm noch heut' ein 50-Pf.-Los der Arbeiter-Wohlfahrts-Lotterie!

10% Extra-Rabatt
Um für jetzt dauernd eintreffende größere Spielwaren-Sendungen Platz zu schaffen, gewähre bis
Ende des Monats
auf sämtliche Emaille, Haus- u. Küchengeräte, Glas, Steingut u. Porzellan einen Extra Rabatt von
10%
Benutzen Sie bitte die günstig. Einkaufs-Gelegenheit.
Richard Rößler, Breitestraße 29.

Gewerkschaftshaus Monopol.
Eingang nur Sägemühlengasse.
Heute Sonntag von abends 7 Uhr ab
öffentlicher Tanz
Große Besetzung!
Sax. und Jazz.
Die Verwaltung.

Schloß-Konditorei u. -Café
Kaiserstraße 61 Fernruf 578
Täglich ab 4 Uhr
Stimmungskapelle
Merthe-Linde-Band

Achtung! Achtung!
Durch guten Absatz bin ich in der Lage, ab Heute bis Sonnabend zu zahlen:
Lumpen 10 Pfg. Neutuch u. Wolle 45—50 Pfg. bro Kilo. Knochen, Eisen u. Metalle zu höchsten Tagespreisen.
Größere Bestellungen werden abgeholt.
Fr. Marquardt, Roprodukten-Geschäft.
Telephon 546.

Blaue Mützen
sowie Sportmützen
gr. Auswahl, zu den billigsten Preisen.
Otto Eggert, Burgstraße 52

Kirchliche Nachrichten.

Kirche zu U. L. Frauen: (Geheizt. Eingang nur Turm.) Am Sonntag, den 4. November 1928 Vierhundertjähriges Reformationsfest. 9½ Uhr vormittags: Festgottesdienst Generalsuperintendent D. Stolte. Thema: „Vom evangelischen Tempelbau" — Text: 1 Petr. 2,5.) — 11 Uhr: Feier im Kindergottesdienst. 1 Uhr: Festgeläut. 3 Uhr nachm. Große Nachfeier im Kurhaussaal. — Donnerstag, abends 8 Uhr: Verein f. d. weibl. Jugend. Freitag, abends 6 Uhr im Gemeindesaal (Blüchingstr. 20) Bibelstunde. Pfarrer von Rechenberg. (Thema: „Die Heilung".) Zum Anschluß Vorbereitung auf den Kindergottesdienst.

St. Silvestrikirche (geheizt): Sonntag vorm. ½10 Uhr Reformationsgottesdienst, Pfarrer Ammer. Im Anschluß daran des hl. Abendmahls. 11½ Uhr Kindergottesdienst, derselbe Abds. 8½ Uhr Bereits für die weibl. Jugend Feierstunde u. Unterhaltung. Montag abend 8 Uhr Frauenbibel. Mittwoch abend 6 Uhr Andacht im St. Nikolaisaale. Pfarrer Wutke. Abends 8½ V. für die weibl. Jugend Liederabend.

St. Georgikirche. Sonntag vorm. 9½ Uhr, Reformationsfestgottesdienst, Pfarrer Wutke.

Wartburg-Verein: Sonntag 8 Uhr, Spielabend. Donnerstag 8 Uhr Vortrag von Korektor Dieter „Vorläufer und Einführung der Reformation in Wernigerode".

Neuprotestantische Kirchengemeinde. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst. Liturgie, Predigt über Luther und die nötige Reformation von heute. Sonnabend, den 3. Nov., abends 8 Uhr Vortrag des Herrn Archivar Henneberg-Magdeburg über: „Wo wurde Luther heute stehen? Dem Vortrag folgt freie Aussprache. Nach dem Vortrage religiöse Unterhaltung der Mitglieder.

Ortsausschuß der Gewerkschaften
Montag, den 5. November, abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Sitzung
Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Hierzu werden die Delegierten, die Vorstände der Gewerkschaften und die sozialdemokrat. Stadtverordneten ebenso höfl. wie dringend eingeladen.
Der Vorstand.
Vorstandssitzung heute Sonnabend 8½ Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281104-12/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 260. Sonntag, 4. November 1928. 3. Jahrgang.

Akt Nr. 513

Aus den Papieren eines Rechtsanwaltes von J. G.

(11. Fortsetzung.)

[illegible] war krank und nicht mehr Herr meiner selbst!", und plötzlich stellte er sich vor den erschrockenen Genossen. „Glaubst du das, glaubst du das wirklich?"

„Nein, du sollst es nicht glauben, es ist nicht wahr, ihr war nicht krank, ich war so gesund wie du. Ich hab' sie beide in aller Ruhe umgebracht, ich war dabei so klar im Gehirn wie noch nie, mit festem Vorsatz habe ich sie umgebracht, weil sie unrecht an mir getan hatten, schreiendes Unrecht, alle beide . . . und weil niemand, niemand Mitleid mir mir hatte. Darum mußten sie von meiner Hand sterben, ich habe das Urteil gefällt und es selbst vollstreckt. Ich habe jetzt gar keine Angst mehr . . ."

Am folgenden Tage bat der Knecht darum, in eine andere Zelle gebracht zu werden. Er fürchte sich vor Bender, Bender sei auch gemalttätig gegen ihn gewesen. Dank dieser Lüge wurde ihm die Bitte genehmigt. Ueber das nächtliche Gespräch hat er mir erst viel später berichtet. — — —

Ich habe Bender nur noch einmal gesehen. Es war an dem Tage, als er vors Schwurgericht gebracht wurde. Das Gericht tagte in einer anderen Stadt. Dort war ihm auch ein Verteidiger bestellt worden. Bender ging langsamen Schrittes neben den Gendarmen. Seine Kleidung war in der langen Haft dünn geworden, der Morgen war kühl und er fror in der ungewohnten Luft. Er war barhaupt. Haupt- und Barthaar waren lang gewachsen. Ueber das weißgelbe Gesicht spielte ein scheues Lächeln, die Augen glänzten wie Kinderaugen, und aus der ganzen Gestalt sprach Ruhe und Abgeklärtheit. Die Straße, die zum Bahnhof führt, war menschenleer, nur wenige Arbeiter eilten aufs Handwerk, ein paar Bauernweiber kamen in die Stadt. Bender ging, wie wenn er durch eine große Menschenmenge geführt würde. Er trug den Kopf erhoben. Sein Blick traf mich den Bruchteil einer Sekunde. Er nickte mir lächelnd zu. Die Bewegung war sehr sanft. Ich war aufs tiefste bewegt, das alles erschien mir sinnlos, verspätet, ohne Zweck. Hier noch strafen, da der Täter bereits untergegangen und ein anderer Mensch an seiner Statt im Werden war? — — —

Von der Verhandlung berichtete man mir, daß sie kurz und eindrucksvoll gewesen sei. Bender habe nur auf Fragen gesprochen und sei der Verhandlung mit neugierigem Lächeln, wie ein Fernstehender gefolgt. Nur einmal habe er aufgeschrien, als der Vorsitzende einen verwelkten Kornblumenstrauß gezeigt habe, der als Ueberführungsstück auf dem Gerichtstisch gelegen sei. Der Staatsanwalt habe leichtes Spiel gehabt: Der sonst gewandte Verteidiger sei angesichts des Verhaltens des Angeklagten ratlos gewesen. Bender habe das auf zweifache Todesstrafe lautende Urteil sofort nach Verkündung angenommen. Man vollstreckte das Urteil nicht. Bender wurde, ohne daß er es erbeten hätte, zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Im Herbst des Jahres 1925 ist er im Zuchthaus zu Ebrach an der Schwindsucht gestorben. Er habe oft gesagt, daß seine Strafe gerecht sei, und er sei ein stiller und freundlicher Büßer gewesen.

— Ende. —

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 3. November.

November.

Der Spätherbst löst den Farbenrausch seines Vorläufers ab; die ganze goldene, gelbe, braune, rote, violette Pracht, die an den Bäumen hing und uns in den herrlichen Wochen dieses sonnigen Herbstes erfreut hat, schüttelt der rauhe Boreas ab, die blauen Herbsttage machen regenschweren, grauen, verhängten Spätherbst- und Vorwintertagen Platz. Kurzum: die am wenigsten beliebte Jahreszeit hat begonnen. Aber selbst der Düsternis kann man lichte Seiten abgewinnen. Goethe hat es uns gelehrt. Er, der den Spätherbst nicht liebte, weil er ihn arbeitsunfähig machte, hat gleichwohl einmal auf den November ein Gedicht geschrieben, und dieses liebliche Lied, dessen zwei erste Zeilen darauf Bezug nehmen, daß im letzten Drittel des November die Sonne in das Zeichen des Schützen tritt, lautet:

Dem Schützen, doch dem alten nicht,
Zu dem die Sonne flieht,
Der uns ihr fernes Angesicht
Mit Wolken überzieht;
Dem Knaben sei das Lied geweiht,
Der zwischen Rosen spielt,
Uns hört und zur rechten Zeit
Nach schönen Herzen zielt.
Durch ihn hat uns des Winters Nacht,
So häßlich sonst und rauh,
Gar manchen werten Freund gebracht
Und manche liebe Frau.

Und für romantisch-beschauliche Gemüter, die es ja auch noch, trotz allem, gibt, hat Heinrich Seidel ein paar Anweisungen bereit, wie man auch im November der auf seine Kosten kommen kann: „Er hat manchmal so stille, graue Regentage, wo die Luft eigentlich nur sehr naß ist und es an jeder Knospe und jedem welken Blatt wie eine dicke Träne hängt; das ist eine herrliche Zeit zum Träumespinnen und Luftschlösserbauen. Schön ist es zu sehen, wenn er dann auf seinem wilden Roß, dem Nordwind, unter fliegendem Regen dahinsaust, das letzte Laub von den Bäumen reißt und wirbelnd vor sich herjagt, das Wasser zu sprühendem Schaum in die Höhe peitscht und durch die Wipfel des Waldes daherstürmt, daß sie donnernd brausen!"

Nach den Festen und Lostagen, die der November bringt, heißt er bisweilen auch Allerheiligen- oder Allerseelenmonat, Andreasmonat oder Martinsmonat. Der Martinstag (11. November) gilt von alters her als Wintersanfang. „Sankt Martin — Feuer im Kamin" sagt ein alter Spruch.

---

* **Schulfeiern zum 100. Todestage Franz Schuberts.** Am 19. November 1928 werden 100 Jahre seit dem Tode Franz Schuberts vergangen sein. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, legt der Preußische Kultusminister Dr. Becker Wert darauf, daß dieses größten deutschen Liedermeisters an seinem 100. Todestage durch Veranstaltung von Feiern an den Schulen in würdiger Weise gedacht wird. Soweit es die Verhältnisse gestatten, sollen diese Schulfeiern mit musikalischen Darbietungen verbunden werden. Die „Deutsche Welle" (Königswusterhausen) wird am 19. November in der Zeit von 10.30 bis 12 Uhr im Rahmen der künstlerischen Darbietungen für Schulen eine Schubert-Feier veranstalten. Nach einem einführenden Vortrag von Prof. Dr. Hans Joachim Moser soll Schubert'sche Instrumental- und Vokalmusik dargeboten werden. Die Schulen, die mit Rundfunkempfangsgerät ausgerüstet sind, werden die Feier der „Deutschen Welle" für die Schulfeier benutzen.

* **„Teresina"-Schlager im Rundfunk.** Manche Operetten kranken daran, daß sie allzu lange Dialoge und Spielszenen enthalten und zu wenig Musik bringen. Wenn solche Stücke auf der Bühne wirksam sein können, weil das Theaterpublikum durch Ausstattung und Darstellung gefesselt wird, so verlieren sie doch im Rundfunk, der einzig auf die Akustik angewiesen ist, ihre Anziehungskraft. Das ist bei einem sonst melodiösen und ansprechenden Werk zu bedauern. Aus diesem Grunde bringt die Mirag seit einiger Zeit hie und da aus einer solchen Operette eine Zusammenfassung der beliebtesten Melodien und Schlager und löst sie wie eine Frucht aus harter Schale. So wird am Montag, den 5. November, 20 Uhr, eine Schlagerstunde aus Oskar Strauß' Operette „Teresina" geboten werden.

Pfarrer Heumann-Buch
272 Seiten, 150 Abb. — Sie erhalten 1 Expl. umsonst und portofrei von
L. Heumann & Co., Nürnberg M 479

Pfarrer Heumann's
Heilmittel
stets auch vorrätig im Alleindepot
Hof-Apotheke Halberstadt
Westendorf 28 gegenüber der Reichsbank.

Die Tochter des Bergmanns.

Roman von J. Monk Foster.

11. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Das freut mich von Herzen. Wenn Ihr erlaubt, bleibe ich hier, bis Ihr wiederkommt."

„Natürlich — gern. Ich denke, es wird nicht lange dauern."

Er hinkte davon, und Franz Degow blieb allein, noch immer an die Pforte gelehnt und den Blick nach Juttas erleuchtetem Fenster gerichtet.

Er füllte endlich seine Pfeife von neuem, zündete sie an und schlenderte den Pfad entlang, dem Hause zu. Die Musikklänge zogen ihn an wie mit magnetischer Gewalt. Dann verstummten sie plötzlich. Die Haustür wurde geöffnet, und Juttas Gestalt erschien draußen im Mondlicht. Er wollte sie nicht erschrecken und trat ihr fröhlich grüßend entgegen.

„O, Sie sind es, Herr Degow?"

„Ich bin's, Fräulein Sachte. Ihr Vater wollte gleich zurückkommen. Er bat mich, hier auf ihn zu warten."

„Und da bleiben Sie ganz artig draußen", fragte sie neckend. Er lachte. „Ich hörte Sie spielen und mochte nicht stören."

„Sie hätten mich nicht gestört", sagte sie und setzte dann hinzu: „Warum haben Sie sich so lange nicht bei uns blicken lassen?"

„Die Frage ist schwer zu beantworten", sagte er zögernd. „Soll ich ganz aufrichtig sein?"

„Aber bitte, natürlich."

„Nun, die Wahrheit ist, daß ich mich ihretwegen fern hielt."

„Meinetwegen?"

„Ja, seien Sie nicht böse, aber jetzt, da Sie mich fragen, kann ich nicht anders. Ich bildete mir ein, Sie — Sie — sähen es nicht gern, wenn ich käme. Habe ich recht?"

Sie schwieg einen Augenblick. Es war, als wenn alles Blut sich ihr zum Herzen drängte. Dann, als er noch einmal fragte: „Habe ich recht?" sah sie voll zu ihm auf und sagte leise: „Nein, Sie haben nicht recht. Wie kommen Sie darauf?"

„Ich — ich —" Er beugte sich plötzlich zu ihr herab und ergriff ihre Hände. Dann flüsterte er mit vor Bewegung zitternder Stimme: „Jutta, ich liebe Dich!"

Sie antwortet nicht. Er sah nur, wie ihre Brust sich hob und senkte; ihre Hände, die er fest in den seinen hielt, waren eiskalt. Er ließ sie unwillkürlich los und trat einen Schritt zurück.

„Soll ich gehen?" fragte er.

Da erhob sie den gesenkten Blick, und ihre Augen standen voll Tränen, als sie bat: „Nein, Franz, geh' nicht! Ich liebe Dich!"

Das Eis war gebrochen, der Würfel gefallen. Was jeder von den Beiden — bewußt oder unbewußt — seit Wochen gefühlt, war endlich ausgesprochen, und die jungen Menschenherzen waren mit unbeschreiblichem Jubel erfüllt.

Nun saß das Pärchen, zärtlich umschlungen, auf der Bank unter dem Fliederstrauch und flüsterte süßes, törichtes Zeug unter Küssen und Kose- und seligen Zukunftshoffnungen, und der Mond goß sein silbernes Licht durch die Baumzweige.

„Aber wirst Du auch nicht bedauern, das Weib eines armen Bergmanns zu werden?" fragte Franz. „Du bist so schön, so fein, so gebildet, so ganz geschaffen, eine Dame zu sein."

„Aber ich liebe Dich, Franz, und kann mir kein Glück und keine Zukunft denken ohne Dich."

„Gott segne Dich für diese Worte. Aber der Vater — was wird der sagen? Er gab Dir eine auserlesene Erziehung. Er hat doch sicher anderes, höheres mit Dir im Sinn."

„Mein Vat.. will mich glücklich sehen, Franz. Alles andere gilt ihm gleich. Frage ihn selbst! Er wird bald zurückkommen!"

„Du denkst wirklich nicht, daß er etwas anderes für Dich im Auge hat?"

Sie schwieg einen Augenblick. Dann sagte sie: „Es ist ja noch ein anderer da, der — bei meinem Vater angefragt hat."

„Wirklich, wahrhaftig?" Franz Degows Hände krampften sich unwillkürlich zusammen. „Wer ist es? Sag's mir um Gottes willen!"

„Ich will's Dir sagen, aber Du wirst Deinen Ohren nicht trauen."

„Nun?"

„Er hat Geld und eine hohe Stellung."

„Auch das noch!" stöhnte er. „Wer ist es, Jutta? Sei nicht so grausam! Du marterst mich."

„Aber er ist alt, und ich kann ihn nicht leiden. Kannst Du es nicht erraten?"

„Gott sei Dank!" kam es wie ein Seufzer der Erleichterung von seinen Lippen. „Aber sein Name?"

„Herr Albert Diedrich."

„Was der Alte? Der Besitzer des Herrenschachtes? Nicht der Junge?"

„De Alte, Franz. Denke Dir das!"

„Und Du könntest Dich entschließen, seine Frau zu werden?"

„Nie und nimmer, selbst — wenn mein Herz noch frei wäre."

„Und Du sagtest ihm das?"

„Er ließ mich nicht ausreden, sonst hätte ich es gesagt."

„Hat er wieder mit Dir gesprochen?"

„Noch nicht, vielleicht mag Vaters Unfall ihn zurückgehalten haben — ich glaube das sicher."

„Und wann wird er wiederkommen, und wie wird die Antwort sein?"

„Kannst Du noch fragen, Franz?" flüsterte sie und schlang zärtlich die Arme um seinen Hals.

„Mein teures Lieb! Aber dennoch — dennoch — dieser Nebenbuhler beunruhigt mich. Je älter sie sind, desto leidenschaftlicher, desto beharrlicher."

Er sprang auf und begann eilig die Gartenwege entlang zu schreiten, wobei er den Arm des Mädchens durch den seinigen gezogen hatte.

„Und wenn er Dich nach dem Grunde Deiner Weigerung fragt, was wirst Du ihm antworten?"

„Ich werde ihm sagen, daß mein Herz nicht mehr frei ist."

„Aber Dein Vater! Dein Vater! Sein Verstand muß doch zu Gunsten des reichen Bewerbers sprechen."

„Ich kann nur wiederholen: frage ihn selbst. Er hat mir von Anfang an freie Wahl gelassen und würde mich nie zu etwas überreden, was gegen meine Neigung ist."

„Aber Herr Diedrich selber — ein so einflußreicher Mann. Es wäre töricht, unklug, ihn zu erzürnen. Er könnte sich auf die empfindlichste Weise rächen an Deinem Vater — und an mir —"

„Sei ruhig, Franz, sieh' doch keine Gespenster. Herr Diedrich wird sich doch vor seinen Untertanen keine Blöße geben, er wird sich doch nicht lächerlich machen wollen."

„Ich traue ihm nicht, Liebchen. Ich glaube, er ist ein Mann, der zu allem fähig ist."

„Nur — und sollte es denn wirklich zum Aeußersten kommen, Franz, wir sind doch schließlich nicht an ihn gekettet, weder Du noch Vater. Es gibt mehr Bergwerke in der Welt, sogar in der Nachbarschaft. So schütteln wir den Staub von unseren Füßen und gehen weiter. Ich fürchte nichts, gar nichts, so lange wir nur zusammenbleiben."

Er ließ sich endlich beruhigen und dann kamen sie beide überein, daß es besser sein würde, wenn Jutta erst allein mit ihrem Vater spreche. Franz wolle sich auf einige Zeit entfernen, aber noch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281104-12/fragment/page=0005

Spotten ihrer selbst.

In der Magdeburger „Tribüne" erscheint kein Artikel, der nicht in der Aufforderung ausklingt, sich der Kommunistischen Partei anzuschließen. Fast alle Artikel sind überschrieben: „Arbeiterkorrespondenz". Eine sonderbare Arbeiterkorrespondenz, welche ausgerechnet die „Tribüne" fast regelmäßig dem „Halberstädter Tageblatt entnimmt. Das soll den Anschein erwecken, als ob es sich hier um Originalbeiträge handelt, Zuschriften aus den Betrieben. In Wirklichkeit schneidet die „Tribüne" die meisten Notizen der „Harzecke" aus dem Halberstädter Tageblatt aus und tut so, als ob diese Mitteilungen auf ihrem eigenen Mist gewachsen wären. Wir haben nun auch nichts dagegen, wenn die „Tribüne" unser Blatt als Quelle benutzt. Aber ohne Quellenangabe die Nachrichten übernehmen und zum Schlusse auch noch zu schimpfen, das ist die Methode des Einbrechers, der zum Schluß noch einen Kaktus pflanzt, ehe er mit seiner Beute davonzieht.

In unserer Nummer 256 berichteten wir unter dem Titel: „Menschenschicksale" über eine vor dem hiesigen Gericht stattgefundene Verhandlung, die die „Tribüne" fast wortgetreu nachdruckte. Die „Tribüne" hielt es also nicht mal für nötig, die Ueberschrift zu ändern. Sie traut ihren Lesern also nicht viel Scharfsinn zu. In dieser Verhandlung wurde eine Frau wegen Beleidigung zu 20 Tagen Gefängnis verurteilt und eine Zeugin wegen vorsätzlicher Anstiftung zum Meineid und Fluchtgefahr sofort verhaftet, obwohl von Fluchtgefahr keine Rede sein kann, da die arme Frau zu Hause eine Stube voll Kinder hat und sich kaum satt essen kann. Die „Tribüne" ruft — das ist die einzige Aenderung von Bedeutung in ihrer Abschrift — dann dazu auf, daß alle, die diese Halberstädter Justiz nicht mehr wollen, sich der Kommunistischen Partei anschließen müßten. Das sagt die Partei, die bei allen Strafrechtsreformen den finstersten Reaktionären beispringt, wie man es erst bei der Beratung über die Abschaffung der Todesstrafe feststellen konnte.

Und dann, Ironie des Schicksals, der Veranlasser dieses Prozesses, der diese nur durch die KPD zu beseitigenden Justiz angerufen hat, ist selbst Mitglied der K. P. D. Das ist reichlich Pech. Die KPD. ist also mit ihrem eigenen Geschrei hineingefallen. Und weiter dürfte es die „Tribüne" interessieren, daß die Hauptzeugin des Klägers streng schwarzweißrot ist. Tableau!

— **Ortsausschuß der Gewerkschaften.** Die Vertreter der Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion werden gebeten, in der am Montag abend stattfindenden Sitzung des Ortsausschusses der Gewerkschaften zu erscheinen. Die vorliegende Tagesordnung ist von großer Wichtigkeit.

— **Reichsbund der Kriegsbeschädigten.** Wir weisen nochmals auf das heute abend stattfindende 10jährige Stiftungsfest der hiesigen Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten -Teilnehmer und Kriegerhinterbliebenen hin. Ein Besuch dürfte sich verlohnen.

— **Die Arbeiter-Samariter** veranstalten heute abend im „Monopol ein gemütliches Beisammensein, wozu Freunde und Gönner der Bewegung eingeladen sind.

— **Das Gewerkschaftshaus Monopol** bietet auch an Sonntagen seinen Gästen einen angenehmen Aufenthalt, da am Nachmittag und Abend Konzerte stattfinden. Freunde, die gern das Tanzbein schwingen wollen, finden dazu im großen Saal reichlich Gelegenheit.

— **Arbeiter-Wohlfahrt.** Viele Hände rühren sich, um zum 16. November zum Wohltätigkeitsabend im Monopol der Wernigeröder Arbeiterschaft zu zeigen, was Frauenhände leisten können. Gilt es doch, zu diesem Abend eine Ausstellung all der Sachen zu zeigen, die später auf den Weihnachtstisch der Aermsten kommen sollen. Erfreulicherweise haben sich in den Dienst der guten Sache nicht nur eine ganze Reihe von fleißigen Genossinnen gestellt, sondern auch eine Reihe von Spendern haben in hervorragender Weise zum Gelingen beigetragen. Den Spendern wird später noch öffentlich gedankt. Wer noch an diesem Werk der Nächstenliebe sich beteiligen will, für den ist jetzt noch Zeit und Gelegenheit, sich bei der Genossin Hufung, Ringstraße 43, zu melden. Es werden daselbst auch Gegenstände, die sich zur Bescherung für bedürftige Familien eignen, angenommen. Viele wenig machen auch ein Viel. Wer schnell gibt, gibt doppelt. Die Not ist groß und es ist manche Not zu lindern. Deshalb helft alle mit und kommt am 16. November zum Monopol. Programme zu 20 Pfg. sind bei allen Genossinnen zu haben.

— **Die Götterdämmerung in Nöschenrode.** Unter dieser Ueberschrift brachten wir unterm 25. Oktober einen Artikel, der sich mit dem Konflikt zwischen Gemeindevertretung und Gemeindevorsteher befaßte. Es ist inzwischen außerordentlich still geworden. Die hochgehenden Wogen haben sich geglättet, besonders auch deshalb, weil der Preußische Landtag den Wahltermin um ein Jahr hinausgeschoben hat. Die letzte Bürgervereinsversammlung hat sich daher mit dieser Angelegenheit auch garnicht mehr befaßt. Solche Hetzen gegen Gemeindevorsteher gibt es auch anderwärts und zwar nicht nur gegen unsere Parteigenossen. Wir erinnern nur an die Vorgänge in Gerwisch bei Burg, wo die Drahtzieher es verstanden einen Gemeindevertreter vor ihren Karren zu spannen, um dem Gemeindevorsteher und den Kassenrendanten zu erledigen und wobei der betreffende Gemeindevertreter zu einer Geldstrafe von 70 Mark wegen Beleidigung und Verleumdung verurteilt wurde. Bei dem vom Landrat geführten Disziplinarverfahren gegen den Gemeindevorsteher Rust wird nicht sehr viel herausspringen. Ob die angeblichen Ueberschreitungen der Machtbefugnisse auch nur zu einer Rüge ausreichen, lassen wir völlig dahingestellt. Man sollte in Nöschenrode die Streitaxt endgültig begraben und mit aller Sachlichkeit sich der Frage der Eingemeindung widmen, den Zwerggemeinden können den wachsenden Aufgaben nicht nachkommen.

— **Wo würde Luther heute stehen?** Eine problematische Frage, die bislang noch wenig erörtert worden ist, die aber bei der weitgehenden Differenzierung des heutigen religiösen Denkens und Fühlens der Besprechung und Betrachtung dringend bedarf. Herr Archivar Henneberg-Magdeburg wird das genannte Thema in einem Vortrage am Sonnabend, den 3. November, abends 8 Uhr, im Saale der Neuprotestantischen Gemeinde, Schöneecke 15, behandeln. Dem Vortrage folgt wie bei allen von Herrn Archivar Henneberg gehaltenen religiösen Vorträgen freie Aussprache. Jedermann ist willkommen, der Eintritt frei.

Kreis Wernigerode.

Darlingerode, 3. November. Der Männergesangverein „Viktoria" Alten-Darlingerode veranstaltete letzten Sonnabend ein Konzert. Die Darbietungen wurden von den Zuhörern beifällig aufgenommen und zeigten den Verein infolge der Arbeit seines temperamentvollen Chorleiters Wedekind in aufsteigender Linie. Kapellmeister Steinbrecher brachte Violinsolis zu Gehör, die anerkennende Aufnahme fanden Neben dem hiesigen M.-G.-V. Eintracht war der M.-G.-V. Urania Ilsenburg zahlreich vertreten und erfreute anschließend durch den Vortrag seiner herrlichen Chöre. Der Besuch der Nichtsänger ist so schwach, daß mit Befremden davon Kenntnis genommen wird. Trotz des Verbotes wurde geraucht. Anschließend wurde das Tanzbein geschwungen.

Aus Halberstadt.

* **Arbeiter-Wohlfahrt.** Montag nachmittag 3 Uhr Nähen. Die Arbeiterwohlfahrt hat eine Sammelstelle für Altkleidung eingerichtet. Alte Kleider können Montag nachmittag im Wohlfahrtszimmer, Domplatz 48, abgegeben werden, werden auf Wunsch aber auch abgeholt.

* **Arbeiter-Radio-Bund.** Montag 8 Uhr: Zusammenkunft bei Otto Bollmann. Postquittungen und Beitrag für November mitbringen.

* **Volkshochschule.** Lehrgang 7 (Knopf): Auf Beschluß der Hörer fällt die Stunde Dienstag, 6. November, aus. Am 13. November Doppelstunde.

* **Verein für Volksbildung.** Ueber das Thema „Deutschland als Einheitsstaat" spricht am kommenden Dienstag Professor Hornefer von den allgemeinen Gesichtspunkten der philosophischen Staatslehre aus und gibt für die praktische Ausführung neue Anregungen.

* **Das Platzkonzert der Balins-Kapelle** findet am Sonntag, den 4. 11. 28 ab 11.15 Uhr auf dem Bismarckplatz unter Leitung des Musikmeisters Penzl nachfolgendem Programm statt: Rakoczi indulo von Ismertlen, Die Tellskapelle von Franz Liszt, Die schöne Galathe, Overture von Fr v. Suppe, „Tosca", Fantasie von G. Puccini, Schwarzwaldmädel, Potpourri von Leon Jessel.

* **Die Volksbühne Halberstadt teilt mit:** Die nächste Vorstellung für unsere Mitglieder findet am kommenden Sonnabend, den 10. November, abends 8 Uhr, statt. Es gelangt „Die große Unbekannte", Operette von Suppe, zur Aufführung. Die Vorstellung kann nur von Mitgliedern dann besucht werden, wenn der Mitgliedsbeitrag bis Mittwoch, den 7. November, entrichtet ist. Neuanmeldungen werden in der Geschäftsstelle Buchhandlung Anemarie Beinert, Holzmarkt, entgegengenommen. Als nächste Veranstaltung wird den Mitgliedern der Volksbühne Kaisers „Oktobertag" geboten. —

* **Eine Darbietung sozialer Dichtung.** Mit dem Anwachsen der Arbeiterbewegung entstand überall in der Welt auch eine mit ihr und aus ihr erwachsene Dichtung, die das Leben, Ringen und Leiden der arbeitenden Klasse schilderte, von ihren Hoffnungen und Zielen sprach und sie in ihrem Kampf anfeuerte. In dieser Literatur gibt es Werke von hinreißender Kraft und Schwung, die in ihrem dichterischen Wert weit über eine reine Klassendichtung hinausragen und wert sind, in alle Kreise zu dringen. Die Mirag bringt daher am Montag, den 5. November, 21.25 Uhr, eine Stunde „Soziale Dichtung aller Völker". Sprecher ist Otto Zimmermann-Dresden.

* **Sonntagsdienst der Apotheken.** Den Sonntagsdienst für morgen sowie den Nachtdienst für die kommende Woche bis Sonnabend, den 10. November versehen die Apotheke Breiteweg 7, Tel. Nr. 1850 und die Hofapotheke Westendorf 28, Tel. 2455.

* **Wieder ein Fahrrad gestohlen.** Aus einem Torweg in der Blücherstraße wurde ein Herrenfahrrad, Marke Pauli, mit schwarzem Rahmen und ebensolchen Felgen, aber roten Griffen, entwendet.

* **Vorübergehend gestohlen.** Ein in den gestrigen Abendstunden vor einem Kaffee in der Schmiedestraße aufgestelltes Motorrad wurde gestohlen. Es wurde in den Morgenstunden auf der Blankenburger Chaussee, dicht beim Eselstieg, wiedergefunden. Man kann annehmen, daß der Dieb mit dem Motorrad nicht fertig wurde und nicht weiter konnte, weshalb er es liegen ließ.

* **Fritz Müller geflohen.** Unter Gerichtsnachrichten brachten wir heute, daß ein Angeklagter entflohen ist. Die Polizei ersucht uns, die Personalien anzugeben, da Müller mehrere dicke Sachen auf dem Kerbholz hat. Fritz Müller ist 1905 geboren, etwa 1,75 m groß, von kräftiger Statur, hat mittelblondes Haar, volles Gesicht und trug bei seiner Flucht eine graue Windjacke, grünliche Hose und schwarze Schnürschuhe. Er war ohne Kopfbedeckung. Zweckdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

---

an diesem Abend zurückkehren, um Sachses Entscheidung zu hören. Sein hoffendes Herz ertrug kein längeres Warten.

Fast unmittelbar, nachdem er gegangen, trat Sachse ins Haus. Er war erstaunt, seine Tochter allein zu finden.

„Franz Degow war hier, Vater", sagte sie leise, „er will auch noch wiederkommen, nur eine Besorgung im Dorfe machen. Es ist Dir doch recht, wenn er wiederkommt?"

„Gewiß. Es freut mich, ich habe ihn gar zu gern. Er ist der verständigste junge Mann, der mir je vorgekommen ist, dabei macht er einen entschieden durchgebildeten Eindruck. Ich möchte wetten, daß er bessere Tage gesehen hat und ursprünglich aus keiner Arbeiterfamilie stammt."

Jutta antwortete nicht, und ihr Vater fuhr nach einer Pause fort:

„Diedrich war also heute abend sehr gut gelaunt. Er schien sich aufrichtig zu freuen, daß es mir so gut ging. — Er sprach von allerlei Aenderungen, die er noch in Haus und Garten vornehmen wollte."

„Wirklich?" erwiderte sie gleichgültigen Tones.

„Vorausgesetzt, daß —"

„Daß was?"

„Daß er auf eine gewisse Frage eine günstige Antwort erhält."

Die letzten Worte wurden sehr nachdrücklich gesprochen und von einem bezeichnenden Blick begleitet. Jutta errötete leicht. Es war nur zu offenbar, wo ihr Vater hinauswollte, aber sie war fest entschlossen, jetzt Klarheit in die Sache zu bringen.

„Schade, schade", begann ihr Vater aufs neue, „daß er nicht wenigstens zwanzig Jahre jünger ist."

„Was hast Du ihm gesagt?"

„Was konnte ich sagen? Ich deutete ihm nur an, daß ich mich niemals in Deine Angelegenheiten mischen würde und daß er sich selbst an Dich wenden sollte."

„Das ist gut. Ich habe meinen Entschluß gefaßt."

„Ja, Du willst also seinen Antrag annehmen?"

„Nein, nein, ich will ihn nicht annehmen." Sie war in höchster Erregung aufgesprungen und sank neben ihres Vaters Stuhl in die Knie. „Ich kann ihn nicht heiraten, ich kann es nicht, denn — ich liebe einen anderen!"

Sie schmiegte sich an ihn, ihr blonder Kopf ruhte auf seinen Knien und so erzählte sie ihm — stockend und in abgebrochenen Sätzen von ihrer Liebe und ihren Hoffnungen.

Als er alles gehört und sie sich beruhigt hatte, fragte er:

„Du hast alles überlegt, mein Kind? Hast Du die Wichtigkeit des Schrittes, den Du tun willst, richtig erwogen? Dir wird die Wahl gestellt, entweder an der Seite eines reichen Mannes das Leben einer Dame zu führen, oder mit einem armen Dich ums tägliche Brot abzumühen."

„Ich habe alles bedacht, Väterchen", erwiderte sie entschlossen, als sie ihr tränenfeuchtes Antlitz emporrichtete. „Ich will gern arm sein, aber glücklich. Ich kann keine Vernunftheirat machen. Ich kann es nicht, Vater, quäle mich nicht."

„Du hast vollkommen freie Wahl, mein Kind", sagte er, sie zärtlich auf die Stirn küssend. „Franz Degow soll mir ein lieber Sohn sein. Ich hege längst väterliche Gefühle für ihn. Außerdem danke ich ihm mein Leben."

Wenige Minuten später stand der junge Arbeiter dem Vater seiner Erwählten gegenüber, um seine Werbung anzubringen. Bange Zweifel hatten sein Herz bestürmt, aber sie schwanden vollständig bei der aufrichtigen Freude, dem warmen Willkommengruß, mit dem ihn der alternde Mann in seine Arme schloß, um dann die Hand seines Lebensretters mit der seiner blühenden Tochter zu vereinigen.

* * *

Nachdem die erste Rührung vorüber war, und das Brautpaar Hand in Hand dem Vater gegenüber saß, begann der junge Mann über seine Herkunft und Familienverhältnisse zu sprechen und offenbarte bei dieser Gelegenheit seinen Zuhörern eine überraschende Tatsache. Sein eigentlicher Name war nicht Degow, sondern — Wiedemann, und er war der leibliche Neffe des vor Jahren verunglückten Minenbesitzers Konrad Wiedemann.

Sachse war aufs Aeußerste erstaunt. Er hatte keine Ahnung gehabt, daß der letzte Besitzer des Herrenschachtes irgendwelche Anverwandte besaß, zumal das Testament desselben nicht die geringste dahin zielende Andeutung enthalten hatte, und es um so auffallender erscheinen mußte, daß Albert Diedrich der alleinige Erbe war.

Auch Franz Degow war überrascht, in seinem jetzigen Schwiegervater einen Mann zu finden, der ihm über das Leben seines Verwandten so genaue Aufschlüsse geben konnte. Seine Vermutung, daß derselbe ein geiziger, hartherziger Egoist und bei seinen Arbeitern verhaßt gewesen, wurde durch Sachse in vollem Maße bestätigt. Dagegen war Franz imstande, nach den Erzählungen seiner Mutter manches aus Konrad Wiedemanns Jugendzeit zu berichten, was Sachse wiederum neu war.

Er erzählte, daß Konrad und sein Bruder Wilhelm sich beide als Bergmanns-Kinder aus den niedrigsten Anfängen emporgearbeitet und aus eigener Kraft eine verhältnismäßige angesehene Stellung erreicht hätten, wie aber die beiden Brüder in ihrem Ehrgeiz und dem Streben nach ein und demselben Ziel häufig aneinander geraten seien, und der Aeltere mit seinem rücksichtslosen Egoismus gewöhnlich den Sieg davongetragen habe. Dieser war denn auch in seinen Bestrebungen der Glücklichere gewesen, während der Andere durch Krankheit und allerlei Schicksalsschläge immer weiter zurückgekommen und schließlich im Elend gestorben war. Den Bruder hatte er nach und nach aus den Augen verloren, die gelegentlichen Unterstützungsgesuche — namentlich von der Mutter des jungen Mannes — hatten kein Gehör gefunden. Die Letztere war bald nach dem Gatten gleichfalls einer langwierigen Krankheit erlegen und der damals kaum achtjährige Franz auf die Gnade seiner mütterlichen Verwandten angewiesen gewesen. Ein Vetter derselben, mit Namen Degow, ein verhältnismäßig wohlhabender Bergmann, hatte sich des hübschen, aufgeweckten Knaben angenommen und ihm eine bessere Erziehung gegeben als den meisten seiner Standesgenossen zuteil wird. Als Adoptivsohn desselben war er gewohnt, sich nach seinem Namen zu nennen, und er bediente sich desselben um so lieber, als er nach dem Tode seines Pflegevaters, einem unwiderstehlichen Drange und dem Wunsche seiner Mutter folgend, den Schacht aufgesucht hatte, der einstmals seinem Onkel gehört hatte, und somit von Rechtswegen in seinen Besitz hätte übergeben müssen. Er wünschte nicht, Herrn Albert Diedrich in seiner Eigenschaft als übergangener Erbe gegenüberzutreten, aber es reizte ihn, die Gründe zu erforschen, welche wohl seinem Onkel zu dem völlig unerklärlichen Testament bewogen haben konnten.

Auch Sachse konnte ihm hierüber keinen Aufschluß geben, gab aber zu, daß die Sache ihrerzeit großes Aufsehen gemacht und wohl auf irgendeine geheime Verpflichtung zurückzuführen sein müsse. Jedenfalls versprach er sowohl wie seine Tochter feierlich, Franzens Inkognito strenge zu wahren.

Ihr Interesse und ihre Teilnahme an dem Schicksal des jungen Mannes waren — wenn möglich — durch das Gehörte noch erhöht worden, und als sie sich nach diesem glücklichen Abend trennten, wußten sie, daß ein festes, inniges Band sie für alle Zeiten umschlingen würde, und daß sie in ihrer Vereinigung bereit waren, allen kommenden Gefahren zu trotzen, mochte die Zukunft bringen, was sie wollte.

Es war gegen Abend, ein paar Tage nach dem eben geschilderten Ereignis, als Albert Diedrich zufällig die Hauptstraße des Dorfes entlang schritt und, von ihr ungesehen, Jutta aus einem Laden treten sah. Sein Entschluß war sofort gefaßt. Er bog in ein Seitengäßchen ein, um nicht bemerkt zu werden, und eilte auf einem kleinen Umwege nach dem schattigen Pfade, den sie auf ihrem Nachhausewege passieren mußte. Es währte auch nicht lange, so vernahm er ihren elastischen Schritt und sah ihre schlanke Gestalt zwischen den Bäumen auftauchen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281104-12/fragment/page=0006

Rheumatismus, die Krankheit des Herbstes

Vom Landesausschuß für hygienische Volksbelehrung wird mitgeteilt:

Als ungebetener Gast erscheint alljährlich besonders im Herbst, begünstigt durch Regen und Wind, das Heer der rheumatischen Erkrankungen. Allerdings ist nicht alles „Rheumatismus", was der Volksmund damit bezeichnet. Der Arzt unterscheidet im allgemeinen zwei Formen: Den Muskel- und den Gelenkrheumatismus.

Beim Muskel-Rheumatismus erkranken, wie schon sein Name sagt, gewöhnlich bestimmte Muskeln oder Muskelgruppen. Als ursächliches Moment kommt, so viel wir wissen, für die Erkrankung eine Erkältung in Frage. Während aber der Muskel-Rheumatismus ein verhältnismäßig harmloses Leiden darstellt, das unter geeigneter Behandlung in ziemlich kurzer Zeit zur Abheilung kommt, stellt der Gelenkrheumatismus eine schwere und lang dauernde Krankheit dar.

Der akute Gelenk-Rheumatismus wird ausgelöst durch eine Infektion des Körpers mit bestimmten Krankheitserregern. Als Eintrittspforte für das Krankheitsgift spielen erfahrungsgemäß Mandelentzündung, schlechte Zähne und dergl. neben allgemeinen Erkältungsursachen die Hauptrolle. Unter Fieber, begleitet von Schüttelfrost und heftigen Schmerzen, entwickeln sich in verschiedenen Gelenken sprunghaft nacheinander Entzündung und Schwellung. Wenn auch die eigentliche Erkrankung der Gelenke in manchen Fällen ohne nachteilige Folgen wieder zurückgeht, so ist dieses Verhalten durchaus nicht die Regel. Vor allem hat der Gelenk-Rheumatismus eine große Neigung, in kürzerer oder längerer Frist wiederzukehren. Eine weitere Gefahr des akuten Gelenk-Rheumatismus besteht darin, daß er entweder zu Versteifungen der Gelenke oder aber zu gefürchteten Nachkrankheiten, insbesondere des Herzens und der Nieren, führt. Die große Mehrzahl der Herzklappenfehler verdankt ihre Entstehung einem Gelenk-Rheumatismus. Aber auch fast alle anderen Organe des Körpers können durch eine gelenkrheumatische Erkrankung in Mitleidenschaft gezogen werden.

Der chronische Gelenk-Rheumatismus geht teils aus dem akuten Gelenk-Rheumatismus hervor, teils bildet er eine Spätfolge anderer chronischer Krankheiten. Auch Störungen der inneren Drüsen des weiblichen Körpers, sowie Erkrankungen der Blutgefäße können, besonders im höheren Alter, zu chronisch-rheumatischen Erkrankungen führen.

Arbeitsunfähigkeit und Invalidität durch den Gelenk-Rheumatismus oder seine Folgezustände stellen daher an Invaliden- und Krankenversicherung außergewöhnlich hohe Ansprüche. Wie die Statistik gezeigt hat, entfällt z. B. bei der Berliner Allgemeinen Ortskrankenkasse auf einen Tag der Arbeitsunfähigkeit durch Tuberkulose 3,41 Tage Arbeitsverlust durch die rheumatischen Erkrankungen. Auch hinsichtlich der Invalidisierung entsprechen 105 Invalidisierungen durch Rheumatismus 100 solchen durch Tuberkulose.

Der Rheumatismus in seinen verschiedenen Formen muß daher als eine nahezu ebenso verderbliche Volksseuche bezeichnet werden, wie die Tuberkulose, und in dieser Erkenntnis hat sich auch bereits eine internationale Organisation gegen den Rheumatismus gebildet, dessen deutsche Zweigabteilung gerade in diesen Tagen wiederum einen Kongreß in Berlin abhält. Wie die Wissenschaft, so muß auch jeder einzelne bestrebt sein, der rheumatischen Erkrankung und ihren persönlichen und wirtschaftlichen schweren Folgen dadurch wirksam entgegenzutreten, daß jeder, der mit rheumatischen Beschwerden behaftet ist, seine kostbare Zeit mit selbständiger Behandlung oder durch die Verwendung von Mitteln, die von unverantwortlicher Seite angeboten werden, verschwendet, sondern sich so frühzeitig als möglich in sachgemäße ärztliche Behandlung begibt.

Die Entbindungsanstalten in Preußen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Statistischen Korrespondenz entnimmt, wurden im Jahre 1926 in Preußen ohne Saargebiet 2 Anstalten neu eröffnet und 7 bereits bei den allgemeinen Heilanstalten bestehende Abteilungen in die Statistik der Entbindungsanstalten miteinbezogen, sodaß — nach Abgang einer Anstalt — diese 135 (1925 : 127) Anstalten umfaßt.

Der Bettenbestand von 5 101 (4 611) wurde durch den Zugang der neuen Anstalten nur um etwa 2 Prozent vermehrt, während die bisher gezählten Anstalten diesen um über 8 Prozent erhöhten. In diesen Anstalten wurden 67 965 (63 007) Schwangere entbunden, das sind 7,9 v. H. mehr als im Vorjahre; hiervon wurden bei rund 14 v. H. (15,0) operative Eingriffe ausgeführt. Die Zahl der Fehlgebärenden belief sich auf 8 334 (8 204); die Zahl der fieberhaften Fehlgeburten belief sich auf 2 351 (2000) mit 4,6 v. H. (4,7) Todesfällen. 234 (278) Fälle von Kindbettfieber wurden behandelt, von denen 39,3 v. H. (36,0) tödlich verliefen. Im ganzen starben von den aufgenommenen Schwangeren 488 (521) 0,7 v. H. (0,8). Unter Einbeziehung der allgemeinen Heilanstalten ergibt sich, daß von den rund 771 000 in Preußen i. J. 1926 Entbundenen 12,4 v. H. (11,0) sich zur Zeit ihrer Niederkunft in einer Anstalt befanden; von diesen wurden Kinder geboren: 1926 780 621, darunter in Anstalten 97 561, 12,50 v. H., 1925 834 761, darunter in Anstalten 88 478, 10,73 v. H.

Die Zahl der Verpflegungstage belief sich auf 1 148 339 (1 086 045). Die Dauer des Aufenthaltes ist weiter von 13,3 auf 15,1 Tage zurückgegangen. Die Zahl der in den Entbindungsanstalten zur Welt kommenden Kinder betrug 68 733 (63 696); davon wurden 2 931 oder 4,3 v. H. (2 854 oder 4,5 v. H.) totgeboren; während 1 489 oder 2,2 v. H. (1 304 oder 2,0 v. H.) noch während ihres Aufenthaltes in der Anstalt starben. Unter diesen Neugeborenen kamen 747 mal Zwillinge, 9 mal Drillinge und 1 mal Vierlinge vor, von denen 115 oder 7,5 v. H. totgeboren und 182 oder 8,4 v. H. noch in der Anstalt starben. Der Umfang der Anstalten dürfte vorläufig den Anforderungen genügen, da die Ausnutzungsziffer von 65 v. H. auf 62 v. H. zurückgegangen ist.

Ablösung der Markanleihen der Gemeinden.

Der Reichsfinanzminister hat darauf hingewiesen, daß sich bei der Durchführung des Anleiheablösungsgesetzes unter Umständen Schwierigkeiten daraus ergeben können, daß einerseits die Ablösungsanleihen und die Auslosungsrechte der Gemeinden und Gemeindeverbände selbständig veräußerlich sind, andererseits aber bei der Einlösung von Auslosungsrechten ein entsprechender Betrag von Ablösungsanleihen abzuliefern ist. Daraus könne bei Ablösungsanleihen mit einem geringen Gesamtnennbetrage die Gefahr entstehen, daß der Eigentümer eines gezogenen Auslosungsrechts der seine dazu gehörende Ablösungsanleihe verkauft habe, ein Stück Ablösungsanleihe im Nennbetrage seines Auslosungsrechts nur unter besonderen Schwierigkeiten wiedererwerben könne.

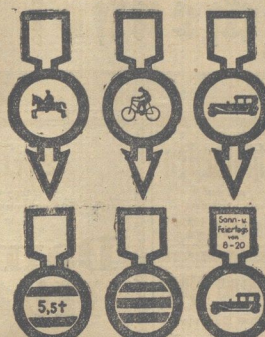
Zur Behebung dieser Schwierigkeiten hat, so führt der Preußische Minister des Innern in einem Runderlaß aus, der Reichsfinanzminister in Vorschlag gebracht, daß diejenigen Anleiheschuldner, die sich nicht an der Sammelablösungsanleihe des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes beteiligt, vielmehr eigene Ablösungsanleihen ausgegeben haben, folgende Maßnahmen ergreifen möchten:

1. Die Anleiheschuldner sollen sich bei der Tilgung der umlaufenden Ablösungsanleihen durch Rückkauf, der übrigens nach den Vorschriften des Anleiheablösungsgesetzes nur in Höhe des im Umtausche gegen Markanleihen neuen Besitzes ausgegebenen Teils der Ablösungsanleihen zulässig ist, möglichst zurückhalten, so daß ein den Umlauf der Auslosungsrechte erheblich übersteigender Betrag der einzelnen Ablösungsanleihen im Verkehr bleibt.

2. Die Schuldner erklären sich bereit, solchen Gläubigern gezogener Auslosungsrechte, denen der Erwerb entsprechender Beträge der beteiligten Ablösungsanleihen im Wertpapierverkehr nicht oder nur zu unangemessenen Preisen möglich ist, die notwendigen Beträge der Ablösungsanleihen aus eigenem Bestande gegen Zahlung eines angemessenen Preises, der etwa dem Kurs der Anleiheablösungsschuld des Reiches ohne Auslosungsrechte entspricht, zu überlassen.

3. Die Schuldner erklären sich bereit, gezogene Auslosungsrechte, für die den Gläubigern der Erwerb entsprechender Beträge der Ablösungsanleihen im Wertpapierverkehr nicht oder nur zu unangemessenen Preisen möglich ist, und für die die Schuldner auch nicht gemäß Vorschlag zu 2. aus eigenem Bestande Ablösungsanleihen abgeben können oder wollen, an ihren Kassen oder durch Vermittlung eines ihnen nahestehenden Geldinstituts zu erwerben und zwar zum Einlösungsbetrag nebst Zinsen, vermindert um einen angemessenen Abschlag, der etwa dem Kurswerte der Anleiheablösungsschuld des Deutschen Reiches ohne Auslosungsrecht entspricht.

Neue Verkehrzeichen.



Sechs neue auffällige Verkehrszeichen

wurden vom Automobilklub von Deutschland zur einheitlichen Regelung der Verkehrsschilder in Vorschlag gebracht. Unser Bild zeigt oben von links nach rechts: Gesperrt für Reiter, Gesperrt für Radfahrer und Motorräder, Gesperrt für Kraftfahrzeuge aller Art (bisher drei Punkte). 2. Reihe von links nach rechts: Gesperrt für Fahrzeuge aller Art über 5,5 Tonnen (bisher 4 Punkte), Gesperrt für Fahrzeuge aller Art (bisher 5 Punkte), Gesperrt für Kraftfahrzeuge aller Art an Sonn- und Feiertagen.

Aus Oschersleben.

o. **Frauengruppe der Arbeiterwohlfahrt.** Am Montag, den 5. November, findet im kleinen Stadtparksaal unsere Versammlung statt. Vortrag der Genossin Arning, M. d. R. Alle Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen. — Arbeiterwohlfahrtslose sind eingetroffen und zu haben im Konsum beim Genossen Böhm und bei der Genossin Habenicht, Andersleberstraße 47.

o. **Kursus Sozialversicherung.** Die Betriebsräte, Gewerkschafts- und Parteifunktionäre sowie die Vorstands- und Ausschußmitglieder der Krankenkassen nehmen am Sonntag früh 8½ Uhr im kleinen Stadtparksaal an vorgenannten Kursus teil. Die Vertreter der Krankenkassen erhalten, sofern sie an diesem Kursus teilnehmen, zum Teil von ihren Kassen eine Entschädigung. Funktionäre erscheint alle, damit wir unser Wissen auf diesem Gebiete erweitern und die so notwendigen sozialen Fragen unter Wahrung der Selbstverwaltung besser lösen können. Der Kursus selbst ist für jeden Teilnehmer kostenlos. Also heran zur Aus- und Fortbildung.

Kreis Oschersleben.

Dingelstedt, 3. November. Parteiversammlung. Heute Sonnabend, den 3. November, abends 8 Uhr hält die SPD. im Vereinslokal Schröder eine Mitgliederversammlung ab. Genosse Schuhmacher-Magdeburg spricht. Es ist Pflicht jedes Mitgliedes, an der Versammlung teilzunehmen.

Aus Quedlinburg.

q. **Vortragsabend des Arbeiterbildungsausschusses.** Am Mittwoch abend sprach im Gewerkschaftshaus Koll. Krone über „Die Bedeutung der Allgemeinen Ortskrankenkasse sowie über die Bedeutung der Innungs- und Betriebskrankenkassen". Er gab zunächst einen Rückblick auf die Entstehungsgeschichte und die Entwicklung der Allgemeinen Ortskrankenkassen, die jetzt 36—40 Millionen Versicherter umfaßt. Nach der Reichsversicherungsordnung kann ohne bestimmte Mindestmitgliederzahl eine Innungs- und Betriebskrankenkasse gegründet werden, während bei Allgem. Ortskrankenkassen eine bestimmte Mindestmitgliederzahl verlangt wird. Die Ortskrankenkasse Quedlinburg pflegt einen Vertrauensarzt hauptamtlich anzustellen. Er soll ein Helfer der Versicherten sein. Fernerwird eine Zahnklinik eingeführt werden. Außer einer Badeeinrichtung wird ein Inhalatorium entstehen. Mit der Schulzahnpflege soll erst später begonnen werden. Eine Erweiterung der Familienversicherung ist vorgesehen. Außerdem sind durchschnittlich 5 Versicherte von Quedlinburg in dem Erholungsheim Wolfshagen der Allgem. Ortskrankenkasse Halberstadt untergebracht. Weiter werden Kranke zur Genesung nach Erholungsheimen an der Ostsee geschickt. Die Innungskrankenkasse könnte solche Leistungen nicht vollbringen. Koll. Krone sprach dann noch den Einrichtungen. An Innungskrankenkassen bestehen in Quedlinburg die der Fleischer mit 69 Mitgliedern und die der Schlosser und Blechschmiede mit 51 Mitgliedern. Der Bund für Handel, Handwerk und Gewerbe ist bestrebt, noch weitere derartige Krankenkassen zu schaffen. So soll auch eine Innungskrankenkasse der Schuhmacher gegründet werden. Diese Krankenkassen verlangen wohl auch zwei Drittel Anteil der Arbeitnehmer, wollen ihnen im Vorstand aber nur ⅓ der Stimmen gewähren. Die Beiträge sind gegenüber der Allgem. Ortskrankenkasse um 10 Prozent höher, die Leistungen dagegen nur 93—95 Prozent. Ein schweres Kapitel ist auch die Betriebskrankenkasse. Koll. Behrens sprach noch zu den Betriebskrankenkassen. Mitglieder derselben, die oft krank seien, würden vom Arbeitgeber einfach entlassen. Im Schlußwort ging Koll. Krone auf die Diskussion ein und sprach schließlich auch über die Beiträge und Leistungen der Invaliden- und Angestelltenversicherung.

q. **300 Mark Belohnung.** Am 30. Oktober wurde aus einer Wohnung eine Geldkassette entwendet. Sie enthielt Sparkassenbücher, Papiere, Geld und wertvolle Schmuckstücke. Die Kassette wurde erbrochen unter Laub versteckt auf einem Friedhof gefunden. Sparkassenbücher und Papiere waren noch in der Kassette, dagegen fehlen: 350 ℳ Bargeld, darunter 2 Hundertmarkscheine, 1 schwere goldene Herren-Armbanduhr mit Sprungdeckel, beiderseits vollständig glatt, keine Gravierungen, Nummer unbekannt, Wert 350 ℳ, 1 schwere goldene Uhrkette, nicht sehr lang, sehr eng aneinander liegende Glieder, Wert 150 ℳ, 2 goldene Manschettenknöpfe, glatte, runde, etwas vertiefte Platten, in der Mitte eine kleine weiße Perle (an einem Knopf fehlt diese), Wert 36 ℳ, eine sehr dünne Platinkette mit Anhänger in Tropfen- oder Tränenform, am Anhänger war unten am verdichteten Ende ein großer geschliffener Brillant und darüber am spitzen Teil ein kleiner Brillant, Wert zirka 500 ℳ, eine goldene Brosche, oval, etwa 4 cm lang, 1½—2 cm breit, rings herum einen Rand aus geschliffenen Brillanten, eng aneinander. In der Mitte hängen an beweglichen Stäben 3 große geschliffene Brillanten, unter der Brillantenkante befindet sich in feiner Sägearbeit ein schmaler gezackter Rand. Wert etwa 1500 ℳ, ein altes Zwanzigmarkstück, zwei alte Zehnmarkstücke, Prägezeichen und Jahreszahl unbekannt. Für Angaben die zur Ergreifung des Täters führen, sind 300 ℳ Belohnung ausgesetzt.

Kreis Quedlinburg.

Neinstedt, 3. November. Großes Preisschießen. Der hiesige Arbeiter-Radfahrer-Verein veranstaltet vom Freitag, den 2. bis Sonntag, den 4. Oktober in der „Fessenschänke" ein großes Preisschießen, zu dem alle Freunde und Gönner des edlen Schießsports herzlichst eingeladen sind. Am Freitag und Sonnabend findet das Preisschießen von 7—11 Uhr abends und am Sonntag von 11 Uhr vormittags bis 11 Uhr abends statt. Dann erfolgt die Preisverteilung. Eine große Anzahl hübscher Preise, der erste Preis ist eine Weinbowle mit 12 Gläsern, sind ausgesetzt worden Dieselben sind jetzt im Mellinschen Geschäft ausgestellt.

Aus Aschersleben.

a. **Eine Unfallstation für Unfälle,** die bei dem steigenden Autoverkehr und anderen Unglücksfällen in Folge des erhöhten Sonntagsverkehrs entstehen, hat der Magistrat als ständige Sonntagseinrichtung getroffen.

a. **Erhöhte Berufsschulbeiträge** hat Aschersleben eingeführt. Es wurde dabei beschlossen, auch von Gastschülern anderer Orte nur die gleichen Beiträge zu nehmen.

a. **Einrichtungen von Dienstwohnungen.** Die Stadt hat beschlossen, die Wohnungen aller städtischen Beamten in städtischen Häusern als ausgesprochene Dienstwohnungen zu erklären, um bei einem Stellenwechsel die Wohnungen frei zu haben.

a. **Eine 500 000 Mark-Anleihe** hat die Stadtverordnetenversammlung gestern für Arbeiten am Elektrizitätswerk beschlossen.

a. **Die ungerechte Behandlung von Arbeiter- und Angestelltengruppen** in der städtischen Besoldung rief gestern in der hiesigen Stadtverordnetenversammlung eine scharfe Kritik durch den Stadtverordnetenvorsteher, Genossen Loß, hervor. In einem Antrag wurde der Magistrat aufgefordert, die Arbeiterschutz- und tariflichen Bestimmungen innezuhalten.

Filme der Woche.

Kammerlichtspiele. „Heute war ich bei der Frieda". Ich war ganz bestimmt da und habe sie mir angesehen, die kesse Range, welche Mary Parker wundervoll gibt. Ich habe alle ihre Liebschaften und tollen Streiche mit erlebt und sah die Verzweiflung der ihr Verfallenen und den himmlischen Leichtsinn, mit dem die goldige Frieda über alle heiklen Situationen hinwegging. Ja, sie brachte nicht nur den alten Kommerzienrat und dessen Chauffeur, sondern vor allem auch den jungverheirateten Neffen (Hans Albers) in die peinlichsten Verlegenheiten. Alle, alle hatten sie ja die Frieda gern. Und dann mit einem Mal der Kladderadatsch. Aber es geht alles noch einmal gut aus. Aus dieser Familie ist Frieda nun raus. Hoffentlich richtet sie nicht inzwischen wo anders schon wieder Unheil an. — Weiter läuft ein guter Sittenfilm „Die Rathausgasse" nach dem Roman „Der heilige Skarabäus" von der auf tragische Weise uns Leben gekommenen Schriftstellerin Else Jerusalem. In einer Freudengasse verbringt eine junge Mutter ihr Leben. Ihre Lichtblicke sind die Stunden mit dem Kinde. Doch die Mutter wird alt, muß ausscheiden. Was soll mit dem Kinde werden? Es droht, erwachsen, ebenfalls im Pfuhl der Rothausgasse unterzugehen, lernt dann einen jungen Mann kennen und sucht sich frei zu machen von der Rothausgasse. Aber schwer ist der Weg, der doch schließlich zum Ziele führt. Grete Mosheim spielt die Tochter, Maria Leyko die Mutter. Von den Herren wirken mit Paul Otto, Gustav Fröhlich, Oskar Homolka.

Lichtschauspielhaus. Im Lichtschauspielhaus ist Humor und frohe Laune Trumpf. Beides bringt vor allem die Verfilmung der Operette Millöckers „Der Bettelstudent". Wer kann wohl diesen kreuzfidelen, selbst in den traurigsten Lagen immer lustigen Bettelstudenten besser mimen als der Herzensknicker Harry Liedtke. Und ihm zur Seite steht als treuester Freund und Assistent Ernst Veredes. Ob sie nun Kartoffeln mausen und dieselben verscherbeln, den durch den unvermeidlichen Hermann Picha gestellten Polizeiergearten verulken oder als Talmi-Grafen herumstolzieren, immer sind sie köstlich, rufen Schmunzeln, Bächeln und lautes Lachen auf den Gesichtern der Zuschauer hervor. Sie haben bei ihrem Spiel zwei würdige Partnerinnen gefunden in der stillen, schlanken, zwei würdige Partnerinnen gefunden in der stillen, schlanken, schwarzen Agnes Esterhazy und dem lebensprühenden blonden Muschelkopf Marie Paudler. Auch der zweite Film „Schlachtenbummler" ist mit Humor durchtzt, ohne aber auf Abenteuer und Spannung zu verzichten. Zwei englische Soldaten machen eine abenteuerliche Flucht und kommen in schwierige Situationen, in denen jeder den anderen an Klugheit und Tapferkeit übertrumpfen will, was oft sehr ulkig anzusehen ist.

Veranstaltungen.

Welt-Panorama. Versäumen sie diese Woche nicht, das herrliche Programm. Beide Reisen sind von einer bezaubernden Schönheit und Naturfrische. Die Fahrt an der schönen blauen Donau entlang von Passau bis Wien, als auch der Ausflug von Dresden in die an Schönheit unerschöpfliche Sächsische Schweiz sind wundervoll, die großartigen Gebirgspartien mit ihrem Felsgraten, Wasserfällen, die sonnenbeglänzten Täler und die anmutigen Gebirgsseen mit ihrem satten Grün, machen auf den Beschauer einen wiesen mit ihrem satten Grün, machen auf den Beschauer einen überraschenden Eindruck. Die Bilder sind ausgezeichnet durch Schärfe und Klarheit, in denen sich die Natur in plastischer Darstellung widerspiegelt. Mäge sich jeder durch den Besuch dieses Institutes von dem überzeugen, was hier darüber gesagt ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281104-12/fragment/page=0007

Sanitäts- und Kindermilch

Wir liefern neben unserer dauerpasteurisierten Vollmilch auch **Sanitäts- und Kindermilch.** Dieselbe wird unter dauernder **amtlicher Kontrolle** des Kuhstalles, der Fütterung und Milchbehandlung gewonnen. Das Melken erfolgt durch **Melkmaschinen.** Durch sofortige Filterung und Tiefkühlung, ohne vorherige Erhitzung, ist die Erhaltung **sämtlicher Vitamine** gewährleistet. Unsere Sänitäts- und Kindermilch ist daher besonders geeignet für **Säuglinge, Kinder, Erholungsbedürftige und Kranke.** Aerztlich empfohlen.

Preis je Liter 50 Pfennig, ½ Liter 25 Pfennig.

Molkerei Siedenhof ♦ Halberstadt

Stadtpark

großer Saal

Montag, den 12. November, 20,10 Uhr

Konzert

vom

Halberstädter Männerchor

„Neue Harmonie"

Leitung: Musikmeister Karl Rausch

Mitwirkend:

Schulchor des Martineums

und Mitglieder des

Schulorchesters des Martineums

Leitung: Studienrat Herbert Pätzmann

Chöre von: Moldenhauer, Wohlgemuth, Kirchl, Rein, Marschner, Silcher, Bortniansky.

Doppelchöre: Beethoven: „Die Ehre Gottes aus der Natur". H. Heinrichs: „Wo gen Himmel Eichen ragen".

Preise der Plätze: Sperrsitz 1.50 Mk., 1. Platz 1.— Mk., Balkon und Esterade 50 Pf.

Vorverkauf bei Erich Heyer, Zigarrenhalle, Martiniplan Nr. 27.

Schlafdecken

nur gut und preiswert

H. Dessauer Lichtengraben 3

Goldener Anker

Jeden Sonntag:

Tanz

Neue verstärkte Kapelle

Es ladet ergebenst ein

Hermann Praast

Kornstraße 6.

Autoruf 2271

(Braut-Auto)

Krist. Domplatz 1.

Mein Privatwagen

fährt auf Wunsch

Dienstag, 7.20 Uhr ab Bahnhof nach Magdeburg.

Bönsel, Bakenstr. 55, Telefon 1140.

Eisen-Betten

Nickelstahl, Kinderbett. günst. an Priv. Kat. 881 fr

Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

---

2 fellos

haben Sie größte Auswahl und Preiswürdigkeit in

Damen-Hüten

im

Wiener Filz- u. Strohhut-Lager

L. Radecke

Telephon 2576 Schuhstr. 29/31

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 3. November 1928, 20—22 Uhr

„Der Prozeß Mary Dugan"

Ein Kriminalstück von B. Veiller (0.50 bis 3.80 Mk.)

Sonntag, den 4. November 1928, 16—18 Uhr:

„Dastapfere Schneiderlein"

Kindermärchen von Büttner (0.40 bis 2.— Mk.)

Sonntag, 4. November 1928, 19½—22½ Uhr:

„Die große Unbekannte"

Operette von Suppé (0.80 bis 5.30 Mk.)

Achtung! Funkfreunde!

Kauft Eure Radiotelle und fertige Apparate usw. beim Parteigenossen und Reichsbannerkameraden

Fritz Hormes

Ringstraße 26

Bequeme Abzahlung in 12 Monatsraten

In

Delff's Speiseeis-Spezialgeschäft

Kühlingerstraße 26, gibts wieder

Fürst-Pückler-Eis

Lieferungen von Eistorten für Festlichkeiten und Gesellschaften, werden sauber und preiswert ausgeführt. Eistorten von 4 Mark an.

KUNST-VEREIN HALBERSTADT

Kunst-Verein Halberstadt

4. bis 19. November im Museum, Domplatz.

10-5 Uhr. Sonntags 10-1 Uhr

L. Schaberg

Aquarell, Portrait, Graphik

K. Koeßler

Plastik

Eintritt 30 Pfennig Eintritt 30 Pfennig

Forsthaus

Sonntag, ab 3 Uhr

Künstler-Konzert

Tanzdiele

Eintritt frei! Autobusverkehr!

Kaiserhof

Domplatz 58/59 Inh. Paul Kunst Fernspr. 1725

empfiehlt seinen vollständig renovierten Saal für Vereinslestlichkeiten und Hochzeiten

Vereinszimmer in jeder Größe und für jeden Zweck

Vorzügliche Küche gepflegte Getränke

Preiswerter Mittagstisch

Spiegelsberge

Jeden Sonntag und Mittwoch

Künstler-Konzert

Anfang 3½ Uhr. Eintritt frei!

Eintritt frei! In der Veranda keinen Aufschlag

„Der Rathauskeller"

Inhaber: **Kurt Neumann**

Fernruf 2960 Fernruf 2960

Preiswerter Mittagstisch

(1 Mark)

Speisen nach der Karte zu jeder Tageszeit

Ausschank von:

Harzer Tafelbier

Würzburger Hofbräu

Rüdenberger Reif :: Siechen-Bier

ff. Weine

Angenehmer Aufenthalt, bei guter

Unterhaltungs-Musik

Turn- und Sportverein „Freiheit"

Halberstadt-Wehrstedt

Am Sonnabend, den 3. November 1928, abends 8 Uhr, findet im großen Stadtparksaale die Feier unseres 35 jährigen

Stiftungs-Festes

verbunden mit

Ehrung der Jubilare

statt. Geboten werden: Turnerische Vorführungen, humoristische und Gesangs-Vorträge

Anschließend: Fest-Ball

Unsere Mitglieder u. Gäste durch Mitglieder eingeführt, sind freundlichst eingeladen

Der Vorstand.

WARTBURG

Jeden Mittwoch und Sonntag, nachmittags 3 Uhr:

Künstler-Konzert

Persönl. Leitung Herr Kapellmeister Göricke

Eintritt frei Eintritt frei

Quedlinburg.

Städtisches Theater

Montag, den 5. November 1928, abds. 8 Uhr im Schilling-Theater, Lustspielabend

„Der Herr Senator"

Lustspiel in 3 Akten von Franz v. Schönthan und Gustav Kadelburg.

Gastspiel des Ensembles der Wernigeröder Marktfestspiele. Leitung Rudolf Hartig.

Preise der Plätze: 1. Platz 2.50 RM., 2. Platz 1.75 RM., 3. Platz 1.— RM.

Vorverkauf für die von der Bühne aus gesehene rechte Seite des Hauses bei der Firma Carl Krebs für die linke Seite bei Herrn Buchhändler Schwanecke. Schluß des Vorverkaufs am Tage der Aufführung um 18.30 Uhr, Beginn des Billettverkaufs an der Abendkasse um 19.30 Uhr.

Spielwaren Puppenklinik

Rudolf Schäpke, Lichtengraben 1

(nahe der Halberstädter Zeitung).

Schützenwall

Jeden Sonntag ab 6 Uhr

Tanz

Verstärkte Jazzband-Kapelle

Welt-Panorama

Eingang Weitendorf

Der weiteste Weg lohnt sich, dieses zauberhaft schöne Programm zu schauen.

Diese Woche:

1. Reise: An der schönen blauen Donau von Passau bis Wien.

2. Reise: Von Dresden in die herrliche Sächsische Schweiz.

Eine Reise nur 20 Pfg., beide Reisen 35 Pfg. Kinder 1 Reise: 15 Pfg., beide 25 Pfg. Täglich geöffnet von 2—10 Uhr abends. Sonntags von vorm. 11—10 Uhr abends

Jeden Montag, Mittwoch, Sonnabend billige Schülertage, beide Reisen nur 15 Pfg.

Wehrstedt, Gasthof Stadt Hamburg

Heute Sonntag:

Tanz-Kränzchen.

Verein für Volksbildung e.V.

Dienstag, 6. Nov., abends 8 Uhr, Elysium

Professor E. Horneffer

„Deutschland als Einheitsstaat"

Quedlinburger Volkschor

Mitglied des D. A. S.

Sonnabend, den 10. November 1928, 8 Uhr, im „Kaiserhof"

Schubert-Feier

Solisten:

Else Fengler-Leipzig

Sopran

M. von Sterszky-Konefke

ungarische Geigerin

Walter Konefke

Das Konzertorchester (35 Musiker)

Leitung: Walter Kopf

Werke: U. a. Miriams Siegesgesang, Rondo op. 70, Soldatenlieder, Zwei Deutsche.

Karten zu volkstümlichen Preisen im Konsum.

Sternwarte

Jeden Sonntag:

Künstler-Konzert

Anfang 3½ Uhr Eintritt frei

Thale Hotel u. Restaurant „Zum Harz" Thale

Sonnabend, 3. Nov., abends 8 Uhr, Sonntag, 4. Nov., nachmittags 3 Uhr

Großer Preis-Skat (Geldpreise)

Sonntag, abends 8 Uhr

Konzert- und Unterhaltungsabend

Zum Besuch ladet ein **H. Schinkel**

Vom 5. bis 17. November veranstalten wir im „Bürgergarten" zu **Derenburg** einen

Näh-, Stopf- u. Stickkursus

und bitten wir unsere verehrte Kundschaft, sich recht zahlreich daran zu beteiligen.

Der Unterricht wird kostenlos erteilt.

SINGER-Nähmaschinen-Aktiengesellschaft

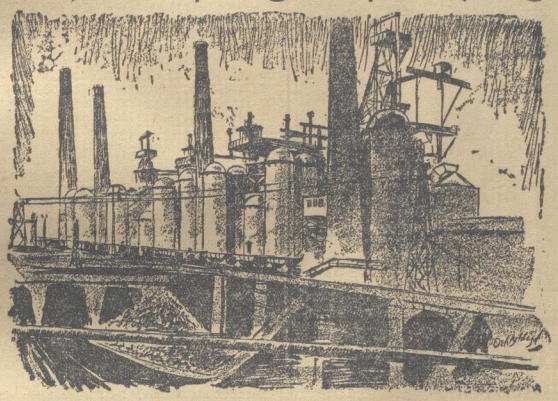
Halberstadt, Holzmarkt Nr. 11

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281104-12/fragment/page=0008

2. Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 260. Sonntag, 4. November 1928. 3. Jahrgang.

Die Schwereisen-Industrie stillgelegt.



Die stillgelegten Hochöfen der Rheinischen Stahlwerke in Duisburg.

Der brutale Gewaltstreich der Schwerindustrie ist die härteste Machtprobe, welche in den letzten Jahren das Unternehmertum gegen die organisierte Arbeiterschaft gewagt hat. Ungefähr eine Viertelmillion Metallarbeiter sind auf die Straße geworfen. Das sind aber noch lange nicht alle. Wenn die Eisenindustrie stillsteht, dann folgen auch bald die Bergwerke, denn wenn die Schwerindustrie keine Kohlen abnimmt, dann werden auch bald die Bergwerke ihre Produktion einschränken müssen. Das wird um so mehr der Fall sein, da die großen Eisenhüttenwerke in Rheinland-Westfalen ja gemischte Betriebe sind Kombinationen von Bergwerk und Eisenwerk.

Wenn dieser Kampf, bei dem es hart auf hart geht, einige Wochen andauern wird, dann hat sich die Viertelmillion Ausgesperrter bald auf eine halbe Million Erwerbsloser erhöht. Die Schlotjunker sind es, die jetzt frevelnd mit der Hand an die Burgen des Staates fassen, um mit Gewalt ihren Willen durchzudrücken. Es gilt, sie zur Vernunft zu bringen. Der Staat kann nicht zulassen, daß durch brutalen Machtwillen ein Klassenkampf geführt wird, der für die Allgemeinheit von den schwerwiegendsten Folgen begleitet sein muß. Es gilt der Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches Anerkennung zu verschaffen.

Gilt die Verbindlichkeitserklärung eines Schiedsspruches nur für die Proleten oder gilt sie auch für die Eisenbarone? Das ist die Frage, die in dem großen Arbeitskampf, den die Eisenindustriellen heimtückisch und brutal heraufbeschworen haben, zur Debatte steht. Der Schiedsspruch ist juristisch und wirtschaftlich einwandfrei. Das ist die Auffassung des Reichsarbeitsministeriums, die Auffassung der Gewerkschaften und sicher auch die Meinung weiter Volkskreise. Nicht die Rechtsfrage, die ja im Laufe der kommenden Wochen ausgiebig die Arbeitsgerichte beschäftigen wird, ist im Augenblick das Wesentliche und Entscheidende. Wesentlich ist, daß gegenüber der an Staatsstreich grenzenden Willkür der Schwerindustrie Reichsregierung, Arbeiterschaft und Oeffentlichkeit mit eiserner Entschlossenheit und mit Unerbittlichkeit auf die Erfüllung des Schiedsspruches dringen. Die Verbindlichkeitserklärung ist ein Hoheitsakt des Staates. Diesen Hoheitsakt haben auch die Eisenbarone zu respektieren. Hier gibt es nur eins: Die Zähne zeigen!

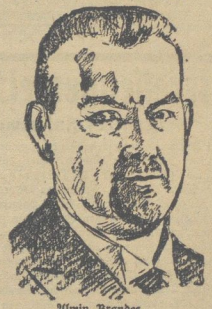
Jedes Paktieren mit den Rebellen über eine Revision des Schiedsspruches wäre verhängnisvoll. Das Ansehen der Reichsregierung — der Reichsarbeitsminister ist nicht nur ein Organ des Schlichtungswesens, sondern auch, gerade wenn er einen staatlichen Hoheitsakt vornimmt, ein Organ der Reichsregierung — steht auf dem Spiel. Mit Leuten, die das Schlichtungswesen aus dem Hinterhalt torpedieren wollen, muß deutlich gesprochen werden. In der Schlichtungskonferenz waren die Arbeitgeber, als sie ihre Schmerzen vorbringen sollten stumm wie die Fische. Reformieren auf dem Verhandlungsweg paßt den Eisenbaronen nicht. Sie wollen diktieren. Schon seit Jahren paßt ihnen die Schlichtungspraxis nicht. Zurzeit der Bürgerblockregierung haben sich aber die Eisengewaltigen trotzdem verhältnismäßig ruhig verhalten. Offen Rebellion machten sie erst jetzt, wo in der Reichsregierung Sozialdemokraten sitzen. Eine richtige Blamage der Reichsregierung — das ist es, was die Scharfmacher ersehnen und erstreben.

Ein Schlag gegen die Reichsregierung und ein Schlag gegen die Gewerkschaften — beides ist Sinn und Ziel der Aussperrung im Westen. Auch die Gewerkschaften will man treffen. Die Eisenbarone wissen nur zu gut, was es bedeutet, wenn eine Revision des Schiedsspruchs dem Reichsarbeitsminister abgetrotzt würde. Wäre das nicht Wasser auf die Mühle der Kommunisten? Verheerend wäre die Wirkung, wenn die Arbeiter sehen müßten, wie die Eisenherren auf eine Verbindlichkeitserklärung pfeifen, sobald es ihnen nicht paßt. Haben die Proleten im Laufe der letzten Jahre nicht soundso oft zähneknirschend sich Verbindlichkeitserklärungen fügen müssen? Der Hinweis der Arbeitgeber auf gelegentlich kleine wilde Geschichten, die hier und da einmal einer Verbindlichkeitserklärung folgten, zieht nicht. Die Aussperrung im Westen ist keine „wilde Kiste" sondern ein planmäßig vorbereitetes und mit kalter Ueberlegung verübtes Attentat gegen den Eckpfeiler des Schlichtungswesens.

Die Eisenbarone wollten den Kampf. Auch sie wissen, daß im Dezember die Arbeitszeitfrage neu aufgerollt werden muß. Wenn sie bis dahin sich dem Schiedsspruch gefügt hätten — in der Zwischenzeit konnten sie ja ruhig den Rechtsstreit durchfechten — die Schwerindustrie wäre in 4 Wochen bestimmt nicht zusammengebrochen. Man wollte aber jetzt unter allen Umständen die Bombe zum Platzen bringen. Das Bombenwerfen soll ihnen schlecht bekommen!

*

Der Arbeiterführer.



Alwin Brandes,

Mitglied des Reichstags, Vorsitzender des Hauptvorstandes der Deutschen Metallarbeiterverbände.

Die Führer der Schwereisenindustrie, welche den Kampf entfachten.

Dr. Fritz Thyssen,

Aufsichtsratsvorsitzender des „Ruhr-Trusts" und Vorsitzender der Internationalen Rohstahlgemeinschaft.

Dr. Albert Vögler,

Generaldirektor d. Vereinigt. Stahlwerke, Vorsitzender des Vereins deutscher Eisenhüttenleute.

Ernst Poensgen,

Vorsitzender der Gruppe Nordwest (Ruhrgebiet) des Vereins Deutscher Eisen- u. Stahl Industriellen.

Stadttheater Halberstadt.

„Fenster", Komödie von John Galsworthy.

Wie stark das Kriminelle in der Jetztzeit in den Vordergrund gedrängt wird, zeigen uns jeden Tag deutlich die Zeitungen. Der Leser will nicht immer von der Reparationsfrage, von der Rheinlandräumung oder über die Lage in China lesen, sondern er will auch die Vorgänge und Ursachen kennen lernen, die zu großen Prozessen führten und dann auch will er die Prozesse selbst verfolgen. Gerade in der letzten Zeit sind Prozesse verhandelt worden, die die ganze Oeffentlichkeit aufhorchen ließ. Das Interesse für das Kriminelle besteht aber nicht nur gegenüber den Zeitungen, sondern auch gegenüber dem Theater. Man kann geradezu von einer Anhäufung von kriminellen Stücken sprechen. Zum Glück ist die Komödie Galsworthys nicht aus dem gleichen Holz geschnitzt, wie Bellers sensationeller „Prozeß Mary Dugan". Sie hat einen ganz anderen Einschlag, obwohl in ihr auch eine Mörderin vorkommt.

Warum „Fenster?" In der Komödie kommt der philosophierende und zur Trunksucht neigende Fensterputzer Bly vor, der ganz offen ausspricht, was es mit dem Fenster auf sich hat. Er sagt einmal: „'s is wahrhaftig kaum der Mühe wert, diese Fenster zu putzen. Man macht sie sauber, und im Nu sind sie wieder dreckig. Es is wie im Leben. Und da reden die Leute noch von Fortschritt. Was für ein Aberglauben! Natürlich gibt es keinen Fortschritt, das ist eine Welt ohne Anfang und ohne Ende. Man muß damit fertig werden und darf den Kopf nicht hängen lassen. Diese ganze Depression kommt nur von den großen Erwartungen. Erwarte nicht zu viel, und du wirst zufrieden sein." Im Mittelpunkt der Komödie steht die Tochter Kitty des Fensterputzers Bly, die einmal ihrem Instinkt nachgab. Mit 18 Jahren gebar sie ein Kind und tötete es am zweiten Tage nach der Geburt. Sie kam vor das Gericht. Die Zeitungen veröffentlichten große Berichte (worauf Bly eigentlich recht stolz ist, daß seine Tochter so berühmt wurde) und das Gericht verurteilte die jugendliche Kindesmörderin zu zwei Jahren Kerker. Dort hatte das junge lebensdurstige Mädchen kein Fenster gehabt, durch das es hinausschauen konnte. Kein Wunder, daß sie nach ihrer Entlassung aus dem Kerker den großen Blick durch das Fenster in das Leben tun will, unbeschadet der Gefahren und der Risiken, die ihrer warten. Hier beginnt das Stück auf der Bühne. Der Fensterputzer Bly plaudert mit Mister March, dem Herrn des Hauses, und erzählt von seiner Tochter, die nun wieder aus dem Gefängnis entlassen sei. Sie tauge nicht für gewöhnliche Fabrikarbeit, denn die Geschichte sei ihr etwas in den Kopf gestiegen; sie sei ja „schon mit Achtzehn berühmt" gewesen und der „Sonntags-Merkur" sei ganz voll von Berichten und Artikeln über sie gewesen. Und da macht denn Mr. March den Vorschlag, das Mädchen ins Haus aufzunehmen, damit es sich im Haushalt betätige. Allein, so schnell geht es nicht, da seine Frau Widerspruch laut werden läßt, man könne so eine doch nicht usw. usw., denn es sei doch das Mädchen, welches usw. Schließlich aber gewinnen die Familienmitglieder über Mrs. March die Oberhand und Kitty bleibt. Soweit geht alles ganz gut, bis einmal die Köchin Bessie den Sohn des Hauses, der den Krieg mitgemacht hatte und deshalb besondere Fürsorge für Kitty zeigen will, dabei überrascht, als er sich der Kitty nähert und sie sich einen Kuß geben. Mit dem Augenblick greift der Gedanke im Hause wieder Platz, daß die Kitty das Haus wieder verlassen müsse. Alle, mit Ausnahme des idealistisch veranlagten Sohnes Johnny, geben ihre Versuche, das Mädchen zu bessern, auf. Johnny setzt sich sogar dafür ein, daß das Mädchen im Hause bleiben müsse, sonst würde er mit ihr gehen, denn man könne sie, so meint er, nicht ihrem Schicksal überlassen. Da kommt denn ein Freund Kittys ins Haus. Die Polizei folgt ihm und entsarvt ihn als Zuhälter. Und Kitty, die gar nicht gebessert, sondern gelehrt sein wollte, geht mit ihm auf die Straße. Ihr Vater trinkt weiter in großen Mengen Alkohol und wird weiter beim Putzen der Fenster sprechen: „Der Charakter kommt fertig zur Welt, man kann ihn nicht umgestalten. Man kann die Fenster putzen und wieder putzen, aber das ändert nicht die Farbe vom Glas. Mein Vater hätte sie (das Mädchen) tüchtig durchgebläut, aber ich tue das nicht. Warum? Weil mein Glas nicht so dick ist wie seines war. Ich kann hindurchschauen: ich kann sehen wie mein Mädel in Versuchung gerät, ich sehe, wie sie beschaffen ist — hat ein bissel Leben gern, ein paar Blumen und das Tanzen. Sie is von Natur aus morganatisch."

Die köstliche Gestalt des sich als Philosophen dünkenden Fensterputzers Bly läßt uns ahnen, daß Galsworthys warmes Herz unter dem Spott über die bürgerlichen Ideale versteckt ist. Mr. Bly zieht kräftig vom Leder und folgt seinem „Instinkt". Den gesündesten Instinkt bringt immer noch Kitty auf, der gegenüber sich Mrs. Noan March, die Frau des Hausherrn, sich als echte Sittlichkeitsfanatikerin benimmt. Erst als sie ein recht großes Quantum Alkohol genossen hat, sieht sie durch ein anderes „Fenster" die Dinge.

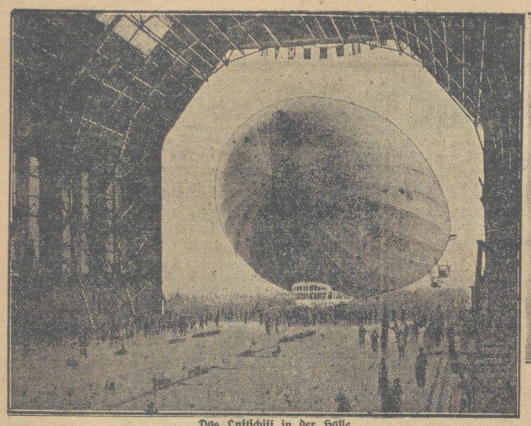
Freilich: durch das Fenster, das in Galsworthys Komödie hineinschaut, sieht man im Grunde nicht viel Neues; das Alte aber, das sich in dieser Stube abspielt, ist mit dem Auge des Dichterphilosophen gesehen und von einer so schlichten Natürlichkeit, daß man es wie etwas Neues erlebt. Köstlich Ironie über die Unzulänglichkeit alles irdischen Daseins. Vor dem Fenster scheint die Sonne, es kommen Wolken, der Regen schlägt dagegen, es wird hell und wieder dunkel — wie im Menschenleben.

Die Darstellung unter der Regie von Dr. Harald Güthe war gut. Harald Güthe spielte den etwas bespleenten Geoffrey March weltfremd und schwächlich, aber immer auf dem Wege wohltuend. In vollem Gegensatz zu ihm stand seine Gattin Joan (Leonore Spinki), die Herbheit und Kälte unaufdringlich zum Ausdruck brachte. Eine Prachtgestalt schuf Martin Borns in dem philosophierenden Fensterputzer M. Bly. Eine komische Figur, die stellenweise aber recht ernst zu nehmen war; seine Tochter Kitty (Alice Koch) gab die verlorene Tochter naturwahr und überzeugend. Die Köchin Bessie (Therese Baerwald) schien so echt, als ob ihre Haare am Herde weiß geworden wären. Auch das Geschwisterpaar Mary (Hilde Leo und Johnny (Max Egmont Stury)) fügten sich dem Rahmen des Ganzen mit Fertigkeit und Verständnis an. Das Interieur des von Siegfried Kuttner mit gutem Geschmack gestellten Zimmers war geschickt gewählt und das mächtige Fenster stand symbolhaft über der Handlung.

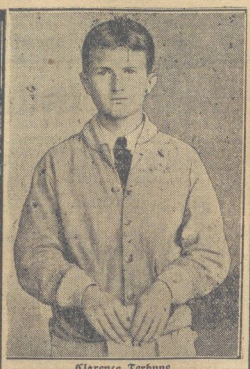
Die literarische Delikatesse fand starken Beifall.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281104-12/fragment/page=0009

Nach der Rückkehr des Zeppelin.



Das Luftschiff in der Halle.



Clarence Terhune,
ein forscher amerikanischer Jüngling, ist der erste, der als „blinder Passagier" von Amerika nach Europa geflogen ist.

Interessengemeinschaft der Arbeiter-Jugend.

Engeres Zusammenarbeiten der freien Arbeiterjugend.

In jüngster Zeit wurde in den Reihen der frei organisierten Arbeiterschaft immer stärker der Wunsch laut, daß Gewerkschaftsjugend (SAJ.) und Arbeitersport-Jugend enger zusammenrücken. Auf dem Hamburger Gewerkschaftskongreß ist sogar von einigen Delegierten die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht möglich sei, die einzelnen Zweige der freien Arbeiterjugendbewegung sozusagen unter einen Hut zu bringen. Eine solche organisatorische Verschmelzung ist nach Lage der Dinge zurzeit wohl kaum möglich, sicherlich aber eine engere Fühlungnahme zwischen den Jugendverbänden. Mehr Tuchfühlung, mehr Gleichschritt, mehr gleichmäßiges Tempo beim Vormarsch! Im Grunde ist doch die freie Arbeiterjugend in der SAJ., in den Gewerkschaften, wie im Arbeitersport ein und dieselbe. Die ganze Arbeiterjugend muß Sport treiben, die ganze Arbeiterjugend muß sozialistisch und gewerkschaftlich aufgeklärt und geschult werden. Innigerer Kontakt zwischen den einzelnen freien Jugendorganisationen schafft größere Wirkungsmöglichkeiten, weiteren Horizont und damit auch Sicherung gegen Vereinsseppelei, die dem Deutschen so sehr im Blute liegt.

Erfreulich ist, daß dieser Tage eine im Berliner Gewerkschaftshaus stattgefundene Jugendführerkundgebung einen ersten kräftigen Schritt zur Verständigung über die gegenseitigen Grenzen und über die Möglichkeiten gemeinsamen praktischen Wirkens zwischen Gewerkschaftsjugend, SAJ. und Arbeitersportlern gemacht hat. Im Mittelpunkt der Jugendführerkundgebung standen drei Vorträge. Der Vorsitzende der SAJ., Ollenhauer, sprach über die Bedeutung der Jugenderziehung für die sozialistische Arbeiterschaft, der Jugendsekretär des ADGB., Maschke, schilderte den Kampf um den Jugendschutz und Bildung von den Arbeitersportlern erörterte die Gestaltung der Freizeit der erwerbstätigen Jugend.

Ollenhauer wies darauf hin, daß die drei Organisationen, die die Kundgebung veranstalteten, bereits

800 000 Mitglieder

umfassen und daß mehr als 80 Prozent der Jugendlichen zwischen dem 14. und 18. Lebensjahre bereits im Erwerbsleben stehen. Schon diese Zahlen zeigten zur Genüge, daß sich die Arbeiterschaft nicht länger den Luxus eines Gegen- und Nebeneinanders in der Jugendbewegung leisten könne. Gemeinsame Arbeit hebe die Leistungen und die innere Geschlossenheit der sozialistischen Jugendbewegung. Die Arbeitsteilung zwischen den Organisationen dürfe nicht zur Zerfahrenheit führen, sondern ein gemeinsamer Wille und ein einheitlicher Plan müßten der Organisationsarbeit zugrundelegen.

Maschke beleuchtete die

Wandlung des Begriffs Jugendschutz.

Lange Zeit habe die Arbeiterschaft unter Jugendschutz nur die Verfolgung von Einzelfällen und Verstößen gegen die Jugendschutzbestimmungen verstanden. Heute verstehe sie unter Jugendschutz eine planmäßige Gestaltung des sozialpolitischen Schutzes der Jugend, wobei die Führung in der Hand der Gewerkschaften und der Partei liegen müsse. Nicht nur Schutz für die körperlich benachteiligte, gefährdete Jugend, sondern für die gesamte erwerbstätige Jugend, da dieser Schutz eine

Verpflichtung der Gesellschaft gegenüber der kommenden Generation

darstellt! Diese bedeutsame neue Auffassung des Jugendschutzproblems sei vor allem den Gewerkschaften zu verdanken. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen forderte Maschke, daß der nächste große Schritt zum Ausbau des Jugendschutzes im wesentlichen bereits bei der Verabschiedung des Arbeitsschutzgesetzes und nicht erst beim Berufsausbildungsgesetz getan werden müsse. In allen Jugendschutzfragen gelte es heute,

neue soziale Tatsachen

zu schaffen, um die Gesetzgebung zum Fortschritt zu zwingen. Der Schutz der jugendlichen Arbeiterschaft könne ebenso wenig wie das allgemeine Arbeiterschicksal von der Willkür der Produktionsmittelbesitzer abhängig bleiben.

Ebenso wichtig wie die Erweiterung der Freizeit, des Kernstücks des Jugendschutzes, ist das Problem ihrer Verwendung. Die Jugendlichen treten heute, wie Bildung von den Arbeitersportlern ausführte, in großer Zahl früher und unreifer ins Erwerbsleben als einst. Sie stehen in einem Alter, in dem der Spieltrieb noch sehr stark ist. Der moderne Betrieb stellt jedoch bereits sehr scharfe Anforderungen auch an die jugendliche Arbeitskraft. Gegen die einseitige Anspannung der Organe müssen deshalb gerade bei den Jugendlichen Sport und Wandern einen Ausgleich schaffen

Spiel, Sport und Wandern

trainieren den jugendlichen Körper und schaffen, — wenn sie frei bleiben von der durch kapitalistische Geschäftsmethoden geförderten Sport- und Rekordhetzerei — auch die richtige Atmosphäre für zweckmäßige kulturell wertvolle Ausnützung der Freizeit. Nicht Werksportvereine, und nicht nationalistisch verseuchte Turnvereine, sondern nur die freie Arbeitersportbewegung in enger Fühlung mit der Jugendbewegung der Gewerkschaften und der Partei sichern eine gesunde und freie Atmosphäre.

Freie, reine Luft braucht gerade die Arbeiterjugend; denn für sie gilt ganz besonders das Wort Lassalles, daß den Arbeitern nicht die Laster der Unterdrückten geziemen und nicht der Leichtsinn der Gedankenlosen. Die Gesellschaft soll nicht militarisiert und nicht erotisiert, sondern sozialisiert werden. Je inniger geistig und, soweit das praktisch möglich ist, auch organisatorisch zusammengearbeitet wird, desto mehr Elan in der freien Arbeiterjugend!

Vermischtes.

Der Meister der Renaissance.

Paolo Veronese,
der Farbenprächtigste unter den Malern der italienischen Hochrenaissance, wurde vor vierhundert Jahren in Verona geboren. Seine Decken- und Wandbilder im Dogenpalast zu Venedig, seine koloristische unvergleichliche Darstellung pompöser Gastmähler feiern heute mehr, denn je die Besucher der Lagunenstadt. Er starb 1588. Italien wird demnächst den 400. Geburtstag seines berühmten Sohnes mit großen Feierlichkeiten begehen.

Hungersnot in China. In der chinesischen Provinz Schansi sind 400 000 Personen von der Hungersnot bedroht. In einigen Städten ist es bereits zu Plünderungen gekommen.

Oberstaatsanwalt und Arbeitermädchen.

In einem Gothaer Tanzlokal bot ein Motorradfahrer einem Mädchen an, er wolle es nach Hause fahren. Sie nahm an unter der Bedingung, daß er sie wirklich direkt nach Hause fahre. Statt dessen fuhr der Mann sie in entgegengesetzter Richtung aus der Stadt heraus. Sie forderte ihn auf, zu halten, drohte abzuspringen und sprang schließlich wirklich ab und verletzte sich erheblich. Sie stellte nun Strafanzeige wegen fahrlässiger Körperverletzung und Freiheitsberaubung. Darauf erhielt sie von der Oberstaatsanwaltschaft Gotha das folgende Schreiben:

„Das Verfahren auf ihre Anzeige gegen den Kraftfahrer E. K. in P. habe ich eingestellt. Dem Beschuldigten K. ist ein Verschulden nicht nachzuweisen. Es ist bekannt, daß junge Mädchen, die sich in Gotha abends mit dem Motorrad nach Hause fahren lassen, als selbstverständlich erwarten, daß erst zu gewissen Zwecken („Berufspanne") ein Umweg gemacht wird. Wenn Sie zur angegebenen Zeit am Motorrad warteten, durfte K. ohne weiteres voraussetzen, daß er erst noch den bekannten Umweg machen durfte. Dabei konnte er auch nicht annehmen, daß Sie unterwegs ernsthaft das Abspringen vom Rade vorhatten. Soweit Körperverletzung in Frage kommt, sind nur Sie selbst schuld daran gewesen. Freiheitsberaubung liegt nicht vor, weil K. unter den gegebenen Verhältnissen das Einverständnis mit dem Umweg voraussetzen durfte."

Dieser moralisierende Staatsanwalt ist ein echtes Erzeugnis der Ordnungsjustiz. Wäre es in diesem Falle zu einer Vergewaltigung gekommen, so hätte er wahrscheinlich auch konstruiert, daß der Motorradfahrer die Einwilligung voraussetzen durfte. Aber es war ja nur ein Arbeitermädchen, und der Herr Oberstaatsanwalt von Gotha glaubt, Arbeitermädchen seien Freiwild für Mädchenjäger wie für staatsanwaltschaftliche Beschimpfungen. Wenn sich die Tochter eines Oberstaatsanwaltes im Auto nach Hause fahren läßt, denkt natürlich niemand daran, daß sie stillschweigend eine „Berufspanne" erwartet. Aber ein Arbeitermädchen auf dem Soziussitz — da wird der Herr Oberstaatsanwalt moralisch und nimmt die Partei des Angreifers.

Der Bock als Gärtner. In Kairo haben ein dort ansässiger Arzt namens Mahmud Hassan Nasr und sein Bruder Ahmed das Vertrauen in den ärztlichen Beruf um ihres persönlichen Vorteils willen in wenig anständiger Weise mißbraucht. Sie hatten eine Klinik für Entziehungskuren von Haschisch- und Kokainsüchtigen eröffnet; anstatt ihre Patienten von ihrem Laster zu befreien, trieben beide einen schwunghaften Handel mit narkotischen Mitteln und verführten auch bisher dem Laster nicht verfallene Personen zum Genuß von Rauschgiften. Bei einer Polizeirazzia entdeckte man hinter den Regalen, auf denen harmlos aussehende Medizinflaschen standen, große Mengen von Haschisch, Kokain und anderen Betäubungsmitteln, die an den großen Kundenkreis der Klinik zu hohen Preisen vertrieben wurden. Der Arzt und sein Bruder wurden angesichts der Schwere des Falles zu je einem Jahr Gefängnis mit Zwangsarbeit verurteilt.

Ein mutiger Greis. Diesen Ehrentitel verdient Zaro Agha, der älteste Beamte der Konstantinopeler Stadtverwaltung und gleichzeitig der älteste Türke, vielleicht sogar der älteste Mann auf dieser Erde. Er sucht gegenwärtig mit 157 Jahren noch eine neue Frau, nachdem er bereits vier Frauen besessen hat. Für ihn ist das Geheimnis seiner Langlebigkeit die Ehe: er raucht nicht, und er trinkt nicht, aber die Frauen haben ihm seiner Meinung nach das Erdendasein nicht nur verschönt, sondern auch verlängert. Zaro Agha ist auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen ein überzeugter Anhänger der Vielweiberei, und er bedauert außerordentlich, daß das Verbot der Vielehe in der Türkei ihn daran hindert, sich mehr als eine junge Frau zu suchen. Als getreuer Untertan Mustapha Kemals hat Zaro Agha den Ideen des Fortschrittes noch ein weiteres Opfer gebracht. Er hat sich Vollbart und Schnurrbart, die er mehr als 100 Jahre lang gepflegt und getragen hat, willig abnehmen lassen, weil den türkischen Beamten seit einiger Zeit das Tragen von Bärten untersagt ist. Unser Greis ist aber nicht einmal böse darüber, denn er ist der Ansicht, daß ihn der Verlust des Bartes verjüngt hat, und daß seine Aussichten bei dem schönen Geschlecht dadurch bedeutend gestiegen sind.

Sich selbst in Brand gesetzt hat in Löbau die Frau eines Schneidermeisters, die mit ihrem Mann, mit dem sie vier Jahre verheiratet war, in einen Streit geraten war. Die krankhaft veranlagte Frau übergoß sich mit Brennspiritus, zündete sich an und glich im Nu einer Feuersäule. Sie wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus geschafft.

Der Berliner Spritschieber-Prozeß gegen den Ruben-Konzern, in dem u. a. die Brüder Hermann und Heinrich Weber als Hauptangeklagte beteiligt sind, ist beendet. Die Urteile wurden mit den Urteilen aus dem bereits beendeten ersten Sprit-Weber-Prozeß zusammengefaßt. Hermann Weber wurde zu einer Gesamtstrafe von 2 Jahren Gefängnis wegen Betruges gegenüber der Reichsmonopolverwaltung verurteilt; ein Jahr und sechs Monate Untersuchungshaft werden angerechnet. Die bereits verhängte Geldstrafe von 60 000 Mark wurde aufrecht erhalten. Heinrich Weber erhielt 11 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 8 Monaten Untersuchungshaft; die früher verhängte Geldstrafe von 20 000 Mark gilt als durch die Untersuchungshaft verbüßt. Die Haftbefehle gegen die Brüder Weber wurden aufgehoben. Bei den drei angeklagten Zollbeamten erkannte das Gericht auf Freispruch.

Im Dienst getötet. Zwischen den Stationen Wittgendorf und Burgstädt in Sachsen wurden am Freitag der Reichsbahnbauinspektor Kröber und die Schachtmeister Jensch und Cykanick von einem Eilzug überfahren und getötet. Die drei Beamten hatten sich während der Frühstückspause auf dem Gleis aufgehalten und wegen dichten Nebels den herannahenden Zug nicht bemerkt.

Ein netter Treuhänder. Die durch ungewöhnliche Verfehlungen ihres Rendanten um 1,5 Millionen Mark geschädigte Sparkasse von Ahrensböck bei Hamburg befindet sich in großen Schwierigkeiten. Der in Haft befindliche Betrüger hatte mit den Geldern der Sparkasse eine tolle Wirtschaft getrieben. Er ließ u. a. fingierte Sparkassenbücher über insgesamt 400 000 Mark herstellen finanzierte Spritschmuggelfahrten und beteiligte sich an polnischen Gruben.

Fordern Sie ausdrücklich
MAGGIs Fleischbrühwürfel
MAGGIs Fleischbrühe 4 Pfg.
Achten Sie auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281104-12/fragment/page=0010

Der Ankermast für den „Zeppelin".

Für den Fall, daß der Zeppelin nach Berlin kommen sollte, hat man auf dem Staakener Flugfelde den obigen Mast zum Ankern des Luftschiffes angebracht. In der Nordwestecke des Flugfeldes wurde auf einem 45 Kubikmeter großen Betonblock das 11,1 Meter hohe eiserne Gerüst errichtet. Die Eisenkonstruktion ist nach Entwürfen der Friedrichshafener Zeppelinwerft hergestellt worden und wiegt etwa 10 Tonnen. Bei Aufstellung des Mastes hat man sich den örtlichen Besonderheiten angepaßt, um selbst bei schwieriger Witterung günstige Landungsmöglichkeiten zu gewährleisten. Auch dafür ist vorgesorgt, daß der Besuch des verankerten Luftschiffes durch die besichtigungslustige Menge sich reibungslos abwickeln kann. Der Landungsmast ist, wie die Funkmasten in Tempelhof, rot und weiß angestrichen und wird nachts durch rote Neonlampen erleuchtet werden. Um eine Verwechselung mit Eisenbahnsignalen zu vermeiden, hat man eine langgestreckte Form gewählt.

Opfer der Jagd. Der 56jährige Professor der Tierzuchtlehre, Dr. Voelk in Königsberg ist bei einer Jagd auf dem Versuchsgut der Königsberger Universität tötlich verunglückt. Beim Ueberspringen eines Grabens entlud sich die Flinte; die Schrotladung drang dem Gelehrten in den Kopf. Er war auf der Stelle tot. —

Jugendliche Verbrecher.

Die Danziger Kriminalpolizei hat nach achttägiger Arbeit den 17jährigen Lehrling Gerhard Baecker als den Mörder der Witwe Sanier in Zoppot entdeckt und festgenommen. Der jugendliche Mörder entstammt einer achtbaren Familie aus Zoppot.

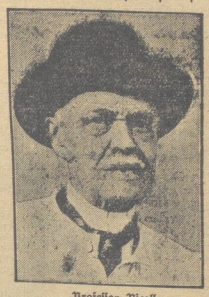
Der 17jährige Sohn Henry des in der Ackerstraße in Berlin wohnenden Wohlfahrtsvorstehers H. hatte erfahren, daß sein Vater im Schreibtisch 4288 ℳ Wohlfahrtsgelder verwahrt hatte, die zur Auszahlung gelangen sollten. Der Sohn rief in Abwesenheit seines Vaters unter falschem Namen seine Mutter ans Telephon und spiegelte ihr vor, daß der Sohn verunglückt und auf der nächsten Rettungswache sei. Während die Mutter besorgt nach der Rettungsstelle eilte, drang ihr Sohn mit Freunden in die Wohnung ein, erbrach den Schreibtisch und verschwand mit dem dort aufbewahrten Geldbetrag.

Unwetter in den Südalpen. Andauernde Regengüsse haben am Südabhang der Alpen große Verheerungen angerichtet. Besonders stark ist die Gegend um den Lago Maggiore und den Comersee betroffen. Das am See gelegene Viertel von Lugano ist überschwemmt, der Telephonverkehr ist teilweise gestört. Der Lago Maggiore steigt stündlich, die Kais und Seepromenaden von Lugano stehen unter Wasser; tiefliegende Häuser mußten geräumt werden. In Como sind große Teile der Stadt von den Wassermassen überflutet worden; Schlamm- und Steinmassen haben die nordsizilianische Eisenbahnstrecke von Canobio nach Finero unterbrochen. In der Schweiz ist die Linie nach Zermatt durch Unterspülung zerstört worden. Am Monte Arbedo hatten die Regenfälle zahlreiche Erdstürze zur Folge, wodurch eine Brücke der Simplonbahn beschädigt wurde. Die Lötschbergbahn ist gleichfalls unterbrochen.

Zeppelinbesuch in Berlin. Dr. Eckener hat die Einladung der Reichsregierung, die Reichshauptstadt zu besuchen, angenommen. Falls nicht ungünstige Wetterverhältnisse eintreten, wird das Luftschiff „Graf Zeppelin" in der Nacht zum Montag in Friedrichshafen aufsteigen und am Montag mittag in Berlin eintreffen. Das Schiff soll in Staaken ankern; am Dienstag morgen wird es zur Rückfahrt nach Friedrichshafen starten. Von einer größeren Deutschlandfahrt in diesem Jahre ist wegen der Kürze des Tageslichts Abstand genommen worden.

Wildwest in Berlin. Ein ungewöhnlich frecher Raubüberfall ist in der Nacht zum Freitag in einem Warenkreditshaus in der Lothringerstraße in Berlin verübt worden. In der vierten Morgenstunde wurde der im Empfangsraum auf einem Stuhl sitzende Nachtwächter Klaus Hülz, der eingenickt war, durch eine rauhe Männerstimme jäh aufgeschreckt. Er sah zwei Männer mit gezückten Messern vor sich stehen, von denen einer ihm zurief: „Nicht mucksen, sonst bist Du eine Leiche." Hülz wurde dann von den Eindringlingen an Händen und Beinen an den Stuhl gefesselt und an die Wand gerückt, sodaß er mit dem Rücken dem Lokal zugewandt war und die weiteren Vorgänge nicht beobachten konnte. Er hörte nur hin und wieder die Stimmen der Fremden. Als nach einer Stunde alles still war, begann Hülz sich seiner Fesseln zu entledigen, wozu er eine halbe Stunde brauchte. Dann rief er das Ueberfallkommando an, das von den Tätern jedoch keine Spur mehr vorfand. Es handelt sich bei den beiden Tätern, die wahrscheinlich noch einen Komplizen hatten, um zwei Leute im Alter von 30—35 Jahren. Gestohlen sind 2 Anzüge. Die Pulte waren aufgebrochen, enthielten aber keine Wertsachen. Die Verbrecher waren an einem Gerüst emporgeklettert.

Der Träger des Nobelpreises für Medizin.



Professor Nicolle,

der in Tunis lebende berühmte Spezialist für Tropenkrankheiten, ist in Anerkennung seiner Arbeiten über das Flecktieber mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet worden. Der Nobelpreis beträgt 170 000 Mark. Beim allerersten Verteilen des medizinischen Nobelpreises im Jahre 1901 hat der deutsche Gelehrte v. Behring, der Entdecker des Diphtherieserums, den Preis erhalten.

Die Komödie des Hochkapitalismus. Im Erfurter Stadttheater gelangte Herbert Beckers Komödie der Zivilisation „Regeneration" zur Uraufführung. Becker zeigt die Menschheit im Jahre 1950. Der Kapitalismus treibt sein wüstes Spiel. Nur noch Geld regiert die Welt. Alles führt den Tanz ums goldene Kalb auf. Die Technik hat die größtmöglichsten Fortschritte gemacht. Was kann die Menschheit retten? Regeneration, Rückkehr zum Tier. Professor Ivanoff in Buchara hat einen neuen Edelmenschen gezüchtet. Affenblut soll der Menschheit neue Kraft geben. Das neue Wesen Tapp wird von allen Menschen ferngehalten und von seinem Erfinder erzogen. Aber in Tapp meldet sich die Sehnsucht nach den Menschen. Er will nicht mehr Mechanismus sein: er will etwas von der Welt sehen. Hirn, ein raffinierter amerikanischer Agent, stiehlt Tapp und bringt ihn nach Amerika. Dort will er ihn an Iris verkaufen. Iris, eine reiche Amerikanerin, ist ihres bisherigen Lebens überdrüssig. Sie sucht das Erlebnis der Eva, da sie erotisch übersättigt ist. Wer ist für diesen Zweck geeigneter als Tapp, der noch nichts von der Differenzierung der Geschlechter weiß? Er wird mit Iris zusammengebracht. Aber sein Tierblut macht sich bemerkbar, und im Liebesrausch durchbeißt er Iris die Kehle. Selbstmord rettet ihn vor der Tötung durch die Masse. „Der letzte Funke Menschheitszukunft ist verloschen". — Herbert Becker, der Gedankenwelt des Sozialismus nahestehend, hat hier das Thema „Kommunismus oder Untergang in der Barbarei" auf groteske Art gestaltet und dabei sein Zeitalter verhöhnt. Sicherlich eine brillante Idee, die nur teilweise durch die noch in expressionistischer Manier verzerrte Sprache des Stückes beeinträchtigt wird. In Erfurt spielte man unter Karl Löwenbergs Regie ausgezeichnet und hatte das Bühnenbild noch durch Filmbilder belebt. Der junge Autor wurde lebhaft gefeiert.

Wolfgang Benning.

Elisabeth Konopka
Hermann Straßburger
grüßen als Verlobte
Halberstadt, den 4. November 1928.
Hospitalstr. 11.

S.P.D.
Ortsgruppe Halberstadt.

Am Mittwoch, abends 1/2 11 Uhr, verstarb nach langem Leiden unser langjähriger Parteigenosse, der

Tischler

Karl Hühne

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand.

Es wird hiermit zugelassen, daß **am 9. Dezember 1928, von 14—18 Uhr, am 16. und 23. Dezember 1928, von 11—13 u. 14—18 Uhr Angestellte und Arbeiter im Handelsgewerbe,** soweit es als Einzelhandel in offenen Verkaufsstellen betrieben wird, beschäftigt werden, und daß Letztere demgemäß während dieser Zeiten für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein dürfen.

Die Polizei-Verwaltung.

Anordnung

über Ablieferung von Schußwaffen und Munition jeder Art.

Am 1. Oktober 1928 ist das neue Gesetz über Schußwaffen und Munition in Kraft getreten. Der § 31 dieses Gesetzes bestimmt:

„Bei Personen, die beim Inkrafttreten dieses Gesetzes Schußwaffen oder Muniton besitzen, ohne nach den Vorschriften dieses Gesetzes hierzu berechtigt zu sein, tritt die Strafbarkeit gemäß § 2, Abs. 1, Nr. 1 erst mit dem Ablauf von sechs Wochen nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes ein."

Da der Ablauf dieser Schutzfrist bevorsteht, wird hiermit für den Landkreis Halberstadt folgendes angeordnet:

Personen, die im Besitze von Schußwaffen oder Muniton sind ohne hierzu berechtigt zu sein, haben die Schußwaffen und die Munition sofort bei der zuständigen Ortspolizeibehörde abzuliefern.

Als Schußwaffen gelten alle Waffen, bei denen ein Geschoß oder eine Schrotladung durch Entwicklung von Explosivgasen oder durch Druckluft durch einen Lauf getrieben wird. Die zu diesen Waffen gehörende Munition wird von dem Gesetz mit betroffen. Fertige oder vorgearbeitete Teile solcher Schußwaffen fallen auch unter die Bestimmungen des Gesetzes.

Der Ablieferer solcher Waffen, Waffenteile oder Munition erhält bei der Ablieferung eine Empfangsbescheinigung.

Ich weise darauf hin, daß die abliefernden Personen, wenn die Ablieferung unverzüglich erfolgt, straffrei bleiben und für die abgelieferten Waffen usw. eine Entschädigung erhalten. Es steht ihnen frei, binnen sechs Monaten zu Gunsten eines zum Waffenbesitz Berechtigten über die Waffe pp. zu verfügen.

Wer nach dem 15. November 1928 im Besitze von Schußwaffen, Waffenteilen oder Munition betroffen wird, ohne zum Waffenbesitz befugt zu sein, wird nach den Bestimmungen des Waffengesetzes mit Gefängnis bis zu drei Jahren und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft. Auch Fahrlässigkeit ist strafbar.

Die vorstehende Aufforderung zur Ablieferung von Waffen und Munition erstreckt sich nur auf diejenigen Waffen und Munitionsarten, die vom Gesetz über Schußwaffen und Munition erfaßt werden, nicht aber auf Militärwaffen usw., die dem Reiche entschädigungslos verfallen sind.

Auskünfte werden im Zimmer 5 des Landratsamtes (Lindenweg 34) erteilt.

Halberstadt, den 3. November 1928.

Der Landrat. Müller.

Kirchliche Nachrichten.

Am **Reformationsfest, 4. November werden in** Halberstadt predigen:

Domkirche: 1/2 10 Uhr, Dompr. Lange. Beichte u. Abendmahl. 5 Uhr, Sup. Brinkmann. **Garnisonkirche:** 10 Uhr Pf. Schmidt. **Liebfrauenkirche (ref.)** 1/2 10 Uhr, Pf. Morseritz, Abendmahl. (Thema: „Gegen die falsche Pietät vor der Sprache Kanaans". Mittwoch 5 Uhr, Pflegeheimandacht, 8 Uhr, Bibelstunde. Pfarrer Moeseritz. Sonnabend abd. 8 Uhr, Wochenendfeier: Hospr. David. **Martinikirche:** 1/2 10 Uhr, Oberpf. Horn, Abendmahl, 5 Uhr, Pf. Knopf. Donnerstag abd. 8 Uhr, Bibelstunde im Konfirmandenraum in der Kirche. **Moritzkirche:** 1/2 10 Uhr, Pfarrer Friedendorff, Abendmahl, 5 Uhr, Pf. Gebauer. Kein Kindergottesdienst. **Johanniskirche:** 1/2 10 Uhr, Pf. Wätzold, Abendmahl. Sonnabend abd 8 Uhr, Wochenendgottesdienst P. Sänger. Mittwoch abend 8 Uhr Bibelstunde im Konfirmandensaal a. d. Kirche Westendorf 19. Pfarrer Wätzold. **Siechenhofkirche:** 1/2 10 Uhr, Pfarrer Gebauer. **Salvatorkrankenhaus:** 5 Uhr, Pf. Friedendorff.

In allen Kirchen und Cecilienstift: 11 Uhr Kindergottesdienst.

Ev. Jünglingsverein (Martiniplan 3): Montag abend 8 Uhr.

Ev. Männerverein: (Breiteweg 3) Montag abend 8 Uhr.

Blaues Kreuz (Domplatz 32): Mittwoch, 8 1/4 Uhr. **Landeskirchl. Gemeinschaft** (Domplatz 32.) Montag 8 1/4 Uhr, Freitag 8 1/4 Uhr (Frauenstunde **Jugendbund f. E. C.** (Domplatz 32): Sonntag 8 1/4 Uhr.

Mädchenheim (Seydlitzstr. 5): Dienstag abend 8 Uhr, Nähstunde, jedes junge Mädchen willkommen.

Ev. Jungmädchenverein (Cecilienstift): Dienstag abd. 8 Uhr.

Ev. Jungmädchenverein: (im ob. Konf.-Saal d. Domes) Sonntag 8 Uhr und Donnerstag 8 Uhr

Ev. luth. Kapelle: 9 Uhr, Beichte, 1/2 10 Uhr Predigt und Abendmahl, 3 Uhr Christenlehre. Sup. Worbes.

Wehrstedt: Vorm. 10 Uhr: Festpredigt mit Chorgesang und Abendmahl. Pfarrer Schröter.

Wasch- und Plättanstalt
A. Kühn
Dominikanerstraße 7 Gegründet 1900
Roll- und Naßwäsche —
Spezialität: Feine Herrenwäsche
wird täglich angenommen

Bekanntmachung

betreffend die durch das Auseinandersetzungsverfahren von Halberstadt, Kreis Halberstadt, Gtl. H. Nr. 280, begründeten gemeinschaftlichen Angelegenheiten (vergl. den am 22. Mai 1877 bestätigten Rezeß).

Der Vorsitzende der Separationskommission in Halberstadt, dem durch Beschluß der Generalkommission zu Merseburg vom 30 April 1909 Nr. 1413 VI die Vertretung der Gesamtheit der Beteiligten Dritten gegenüber übertragen ist, hat auf Grund des Gesetzes vom 2. April 1887 (G.-S. S. 105) beantragt, ihm die Genehmigung zu erteilen zur Veräußerung der Parzellen Gemarkung Halberstadt

Ktbl. 56 Nr. $\frac{56}{35}$ Weg, groß 0,0721 ha

Ktbl. 56 Nr. $\frac{55}{35}$ Straße, groß 0,2200 ha.

Beide Parzellen sind identisch mit Teilen des Trift- und Wirtschaftsweges in der Sülze Nr. 202 der Separationskarte, von der Kühlingertrift bis zum Wege Nr. 2 6 = 1,5 Ruten = 5,6 m breit. Dieser Weg ist aufgeführt in dem am 22. Mai 1877 bestätigten Rezeß Gtl. H. 280, im § 17 unter A laufende Nr. 211.

Der Kaufpreis, für welchen die vorgenannten Parzellen an die Stadtgemeinde Halberstadt verkauft werden, beträgt pro Quadratmeter 1 RM. = 2921 RM.

Etwaige Einsprüche gegen diese Bekanntmachung sind innerhalb einer Frist von 2 Wochen beim Kulturamt Magdeburg anzubringen.

Magdeburg, den 24. Oktober 1928.

Kulturamt.

J. V.: gez. Junker, Vermessungsrat.

Beglaubigt

(Siegel) Weber, Landeskulturinspektor.

Bekanntmachung

betreffend die durch das Auseinandersetzungsverfahren von Halberstadt, Kreis Halberstadt — Gtl. H. Nr. 280 — begründeten gemeinschaftlichen Angelegenheit (vergl. den am 22. Mai 1877 bestätigten Rezeß).

Der Vorsitzende der Separationskommission in Halberstadt, dem durch Beschluß der Generalkommission zu Merseburg vom 30. April 1909 die Vertretung der Gesamtheit der Beteiligten Dritten gegenüber übertragen ist, hat auf Grund des Gesetzes vom 2. April 1887 (G.-S. S. 105) beantragt ihm aus Anlaß der Vergrößerung des Personenbahnhofs die Genehmigung zu erteilen zur Vertauschung von Grundstücken, so wie sie in dem Vertrage vom $\frac{23.\ Juni}{1.\ August}$ 1928, der einen Bestandteil dieser Bekanntmachung bildet, aufgeführt sind.

A. Die nach § 2 von den Separationsinteressenten an die Reichsbahn zu veräußernden Parzellen:

1. Krtbl. 13, Nr. $\frac{146}{81}$, groß 0,0089 ha ist identisch mit einem Teile des Separationsweges Nr. 135 nachgewiesen im Rezeß § 17 A lfde. Nr. 145.

2. a) Krtbl. 10 Nr. 199 groß 0,0176 ha,
b) „ 13 „ $\frac{118}{82}$, „ 0,0304 ha,
c) „ 13 „ $\frac{135}{82}$, „ 0,0114 ha,
d) „ 13 „ $\frac{137}{82}$, „ 0,0085 ha,
e) „ 13 „ $\frac{199}{82}$, „ 0,1385 ha.

Die zu 2 a—e genannten Parzellen sind identisch mit Teilen des Separationsweges Nr. 13 nachgewiesen im Rezeß § 17 A lfde. Nr. 146.

3) Krtbl. 13 Nr. $\frac{178}{87}$, groß 0,0115 ha.

Diese ist identisch mit einem Teile des Separationsweges Nr. 137, nachgewiesen im Rezeß § 17 A lfde. Nr. 147.

4) Krtbl. 13 Nr. $\frac{188}{100}$, groß 0,0091 ha

Diese ist identisch mit einem Teile des Separationsweges Nr. 138, nachgewiesen im Rezeß § 17 A lfde. Nr. 148.

5. a) Krtbl. 10 Nr. $\frac{280}{203}$, groß 0,0040 ha,
b) „ 10 „ $\frac{255}{203}$, „ 0,0072 ha,
c) „ 10 „ $\frac{213}{203}$, „ 0,0132 ha.

Diese sind identisch mit Teilen des Separationsgrabens Nr. 307, nachgewiesen im Rezeß § 18 A lfde. Nr. 24.

6. Krtbl. 13 Nr. $\frac{186}{107}$, groß 0,0054 ha. identisch mit einem Teile des Separationsgrabens Nr. 308 nachgewiesen im Rezeß § 18 A lfde. Nr. 25.

7. Krtbl. 13 Nr. $\frac{213}{86}$, groß 0,1543 ha, ist seitens der Separationsinteressenten bereits früher als Ersatzweg eingetauscht worden.

B. Die nach § 4 des Vertrages von den Separationsinteressenten an die Stadtgemeinde zu veräußernde Parzelle $\frac{147}{81}$ des Kartenblattes 13 groß 0,0012 ha ist identisch mit einem Teile des Separationsweges Nr. 135. nachgewiesen im Rezeß § 17 A lfde. Nr. 145.

Die Parzelle Nr. $\frac{211}{88}$ des Kartenblattes 13, groß 0,0055 ha haben die Separationsinteressenten bereits früher als Ersatzweg eingetauscht erhalten.

Etwaige Einsprüche gegen diese Bekanntmachung sind innerhalb einer Frist von 2 Wochen beim Kulturamt Magdeburg anzubringen.

Magdeburg, den 24. Oktober 1928.

Kulturamt.

J. V.: gez. Junker, Vermessungsrat.

Beglaubigt

(Siegel) Weber, Landeskulturinspektor.

Bekanntmachung.

300 RM. Belohnung!

Am 1. November 1928, nachmittags, ist in km 55,2 der Strecke **Halberstadt-Magdeburg** zwischen den **Bahnhöfen Halberstadt - Groß-Quenstedt** ein **Hemmschuh** von unbekannten Tätern auf die äußere Schiene des Hauptgleises gelegt.

Der Hemmschuh wurde von einem Wärter, der sich auf dem Wege zum Dienstantritt befand, gefunden und vom Gleise entfernt, sodaß eine Zuggefährdung nicht eintreten konnte.

Wir sichern demjenigen obige Belohnung von 300 RM. zu, der uns den oder die Täter so nachweist, daß gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Der Name des Anzeigenden wird auf Wunsch geheim gehalten.

Die Belohnung wird unter Ausschluß des Rechtsweges von uns verteilt.

Madeburg, den 2. November 1928.

Reichsbahndirektion.

Volks-Feuerbestattungs-Verein
V.V.a.G., Geschäftsstelle Halberstadt
Harmoniestraße 54 pt. — Fernsprecher 2941

Anläßlich der Eröffnung des ersten deutschen Krematoriums in Gotha vor 50 Jahren, findet am
Donnerstag, 8. November, abends 8 Uhr, im großen Stadtparksaal
eine einmalige Aufführung des großen Kultur-Films
„Memento mori"
(Gedenke des Todes — Aufklärungsfilm in 4 Akten)
mit Vortrag, Gesang und Musik-Begleitung
statt. Freunde und Gönner der Feuer-Bestattung sind hierzu freundl. eingeladen. Auch die Gegner der Feuerbestattung sind herzlichst willkommen.
Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 30 Pf. erhoben.
Kassenöffnung 7 Uhr.
Prospekte und Auskunft zur Mitgliedschaft obigen Vereins in der Geschäftsstelle Harmoniestraße 54. Auf Wunsch jederzeit kostenloser und unverbindlicher Vertreterbesuch.

Im Spezialgeschäft

nur Ia Qualität.
Dieser Schnell-Heizungskachelofen
in echt Meißner Majolikaglasuren kostet bei mir im Spezialgesch. nur RM. 90.-
Otto Schulz
Inh. Wilhelm Keese
nach wie vor Breiteweg 20, Eing. Toreinfahrt, Verkauf an jedermann, kein Laden mehr, daher billigste Preise.

Suche Stellung als Wirtschafterin,
Alter 40 Jahre. Angeb. zu richt. an Frau Müller, Thale a. Harz, Sägemüller 28 II.

Handwerker, Witwer, 55 J., sucht eine Wirtschafterin für kl. Haushalt (Witwe oder älteres Fräulein ohne Anhang) spätere Heirat nicht ausgeschl. Auch von auswärts angenehm. Angeb. unter H. 297 an die Gesch. d. Ztg.

Bestеingeführter Vertreter
von bekannter
Sirup- u. Rübensaft-Fabrik gesucht.
Angebote unter Chiffre J. 298 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Im Spezialgeschäft

nur Ia Qualität.
Dieser Wand-Gasbadeofen
erstklassig. Fabrikat, kostet bei mir im Spezialgeschäft nur RM. 120.-
Otto Schulz
Inh. Wilhelm Keese
nach wie vor Breiteweg 20, Eing. Toreinfahrt. Verkauf an jedermann, kein Laden mehr, daher billigste Preise.

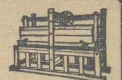
Wehrstedt
Heute Sonntag, 4. Nov.
Preis-Skat
Anfang 16 Uhr
Einsatz 2,00 Mark
Geldpreise
Es ladet ein
Ernst Raeke.

Sonntag mittag trifft ein Transport
Ferkel u. Futterschweine
ein. Hartmann,
Wehrstedt. Telef. 1825

Schäferhündin,
auf den Namen „Dina" hörend, entlaufen. Geg. Belohnung abzugeben Wehrstedterstraße 9.

Merz'sche Salbe gegen Flechten
Merz'scher Blutreinigungstee
Rats-Apotheke.

Quält Sie der Husten?
Nehmen Sie Hustenbalsam
Magata
Rats-Apotheke,
Holzmarkt.


Allen überlegen
sind
Herrschub's neueste Wäschemangeln
m. gesetzl. geschützt. Führungsflügeln.
Kein Rutschen und Schieflaufen mehr.
Herrliche Wäscheglättung, viel Kundschaft, g. Einnahme. Bequeme Zahlung.
Ernst Herrschub
Siegmar-Chemnitz 230,
Aelteste und bedeut. Spezialfabrik.

Teppiche, Läufer
Tisch- u. Divandecken
in 12 Monatsraten!
Stein's Teppich-Versand,
Berlin C 2, Burgstr. 30
Verlangen Sie Offerte.

Hühneraugenpflaster
auf grünem Samt,
Hühneraugen-Collodium z. Aufpinseln
Rats-Apotheke

Berufshosen
nur gut
und preiswert
H. Dessauer Lichtengraben 3

Sorgsame Hausfrauen
lassen den Ernährer ihrer Familie nie zur Arbeit eilen, ohne an seine Gesundheit zu denken. Noch warm von der nächtlichen Ruhe sind die Voraussetzungen zur Erkältung gegeben, mit all ihren traurigen Folgen, wenn der Fuß die Straße betritt. Schützen Sie das Glück Ihres Hauses durch
Kaisers Brust-Caramellen.
Dieses alte Volksmittel beseitigt schnell und sicher Husten, Heiserkeit, Katarrh und alle Erkrankungen der Atmungsorgane.
Beutel 40 Pfg. Dose 80 Pfg.
Deshalb nehmen Sie
Kaiser's
Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen

Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar.

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen d. Gewerkschaftskongresses, der Genossenschaftstage, des Allgem. freien Angestelltenbundes und des Allgem. Deutschen Beamtenbundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, der
„Volksfürsorge"
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft
Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstellen Magdeburg, Hafenstraße 15b, Aschersleben, Frh. v. Steinstr. 15, Quedlinburg, Goldstraße 23, oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59.

Ich suche die Zweifler!
Wenn Sie krank, leidend oder mit irgend einem inneren, äußeren, seelischen Uebel behaftet sind, wenn Sie matt, schwach oder Schmerzen erleiden, wenn Ihnen Kraft, Energie und Alles das fehlt, was das Leben lebenswert macht; ob Sie reich oder arm, jung oder alt sind, auch alles versucht und nach jeder Kunst sich unnützes Geld aus der Tasche locken lassen haben, ich trete unverbindlich für Sie meinen Beweis — Wahrheits-Tatsachen langjährig täglich an! Mein bekannt großer Zuspruch und Andrang oft, redet deutlicher. Auf der Vorzüglichkeit meiner naturgesetzlichen Heilmethode, beruht mein Ruf!
Sprechzeit nur Montag 8 1/2—12, nachm. 2—5 1/2 Uhr.
C. Holle, Halberstadt, Roonstraße 62.

Erdal
Dazu Erdal-Kwak-Serienbilder!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281104-12/fragment/page=0012

3. Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 260. Sonntag, 4. November 1928. 3. Jahrgang.

Das Theater der Gegenwart.

Aus Gesprächen mit Arnolt Bronnen, Bert Brecht, Hans J. Rehfisch und Carl Zuckmayer.

Arnolt Bronnen über den Autor.

„Zum ersten Mal seit zweitausend Jahren ergibt sich die Tatsache, daß dem Autor heute die ausschlaggebende Bedeutung am Theater fehlt. Selbstverständlich wird die Rolle des Autors immer die ursprüngliche sein und bleiben; denn kein Theater kann ohne Autor auskommen. Auch ein Theater wie die Piscator-Bühne braucht einen Mann, von dem die Idee zu einem Stück, zu einer Inszenierung ausgeht. Nur dies hat sich erstmalig und entscheidend geändert: Der Dramatiker, früher auch die Mutter des Theaters, ist jetzt nur noch der Vater. Ferner: Je höher das allgemeine Sprachniveau eines Volkes wird, umso wichtiger wird der Text. In immer stärkerem Maße muß es die Aufgabe des Dramatikers werden, Situationen zu erfinden und Schicksale zu schaffen. Er wird immer mehr Ingenieur und Feldherr und immer weniger Philologe und Poet.

Was man bisher an neuen Stoffen geschaffen hat, sind eigentlich nur Milieuveränderungen. Man hat wohl — um nur zwei Beispiele zu nennen — den Flieger oder den Chauffeur auf die Bühne gebracht, aber als alte Charaktere im neuen Milieu, und noch nicht den neuen Charakter gezeigt, den die neuen Tätigkeiten schaffen müssen. Man hat ihn in Beziehungen zu anderen Menschen gebracht und daraus ein Schicksal konstruiert. Man hat aber noch nirgends die Aktivität der Maschinen gebracht. Es fehlt das Gegenüber: Seele des Menschen und Seele des Motors."

Bert Brecht über den Regisseur:

„Was wir gegenwärtig an Regie haben, ist wahrscheinlich zu gut, als daß wir richtige Aufführungen der guten alten Stücke bekommen könnten. Aber bestimmt reicht sie nicht aus, die neuen Stücke aufzuführen. Es wäre natürlich ihre Aufgabe, die alten Stücke so herauszustellen, als ob sie neu wären, tatsächlich aber lädt es das Theater heute bei der Mühe bewenden, unsere neuen Stücke so zu bringen, als ob sie alte wären. Selbst die besten Leute unter den Regisseuren gehen immer noch davon aus, daß der gute alte Theaterstil (von wunderbaren neuen Köpfen angemahnt) für unsere Stücke ausreiche. Sie denken nicht daran umzulernen. Dabei steht vor ihnen die ungeheure Schwierigkeit, das Theater auf das Niveau der Wissenschaft zu bringen und das Repertoire einem Publikum vorzuführen, das es in besserer Umgebung gewohnt ist, daß ihm gegenüber auf das pure Erzeugen von Illusionen verzichtet wird. Allerdings gibt es heute eine Species Regisseure, welche angesichts der Unfähigkeit dramatischer Produktion dazu übergegangen ist, nunmehr aus eigenen Kräften, das heißt so gut, als es eben ging, jene Stoffe vor das Publikum zu bringen, zu denen die Dramatiker nichts zu sagen haben. Diese Art Regie kann in ihren Mitteln nicht wählerisch sein, sie verbraucht vor allem naturgemäß ein ganz immenses Quantum von Mitteln. Wenn sie aus diesem Grunde auch wahrscheinlich unfähig wäre, neue Stücke größeren Formates wirklich groß zu inszenieren, leistet sie dennoch bestimmt am meisten für die junge Dramatik. Sie laut die Stoffe vor, sie bringt die mittleren Leute von ihrer öffentlichen Selbstbetrachtung los, sie trainiert den Zuschauer, und vor allem, sie vernichtet den alten reaktionären Theaterstil, der heute im direkten Zusammenhang mit der politischen Reaktion das Theater unumschränkt beherrscht."

Hans J. Rehfisch über den Schauspieler:

„Nach dem Eindruck, den ich aus früheren Jahrzehnten habe, war die ältere Schauspielkunst in ihrer Blütezeit auf einige wenige leuchtende Schauspieler beschränkt. Die Erinnerung an Matkowsky, Josef Kainz, Oskar Sauer, Agnes Sorma, Else Lehmann sind mir so gegenwärtig, als seien sein ihren großen Abenden nicht Jahrzehnte, sondern nur Stunden verstrichen. Ich glaube, daß es Darsteller von solcher Persönlichkeitstiefe, so wuchtigem Format und so transparentem Glanz gegenwärtig kaum gibt. (Vielleicht wird es sie morgen wieder geben. Eine Leistung wie Rudolf Forsters König Zustav scheint mir — bei aller Unterschiedlichkeit der Individualität und der Technik — geradezu den großen Genialleistungen der großen Epoche adäquat!) Was sich dagegen seit der vorigen Generation entwickelt zu haben scheint, dürfte das Wissen um Psychologie, Ausdrucksmöglichkeiten und Wirkungen sein, um es kurz zu sagen: Die schauspielerische Wissenschaft. Dies hat zur Folge, daß der schauspielerische Durchschnitt im allgemeinen den der früheren Zeit außerordentlich überragt.

Man erinnere sich etwa an die miserablen Vorstellungen, die noch bei Brahm oder bei Reinhardt stattfanden, wenn Bassermann, Sauer, Reicher, Mitter, Lehmann, Triesch oder Schildkraut, Wegener, Matsi, Kayßler, Durieux, Höflich etc. abgesagt hatten oder nicht zur Verfügung standen: Die sogenannten Nachbesetzungen waren zumeist von solcher Qualität, daß das Publikum seinem Mißfallen häufig lauten Ausdruck gab. Und bei aller „Prominentenhäschelei", die heute getrieben wird, gibt es doch künstlerisch ausgeglichene, reife und eindrucksvolle Vorstellungen, in denen nicht ein einziger sogenannter „Großprominenter" mitwirkt. Ich erinnere hier an Vorstellungen, wie Jeßners „Florian Geyer" und seinen zweiten „Wallenstein", Kortheinz Martins „Nazzia", den „Fröhlichen Weinberg", das „Spiel im Schloß" etc.)

Hiernach ist zu sagen, daß es heute eine weitaus größere Anzahl kultivierter, geschmackvoller und intelligenter Schauspieler gibt als früher — kurz: Der durch die Vermehrung des Schauspielerstandes bedingte härtere Existenzkampf hat das Verantwortungsgefühl und den Fleiß und damit die Technik des einzelnen Schauspielers außerordentlich gefördert. Da aber die Technik für die Ausübung eines künstlerischen Berufes ebenso wichtig ist, wie die angeborene Begabung, und da erzogene und ernsthafte Talente für die Gesamtleistung immerhin wichtiger sind als zucht- und talentlose „Genialitäten", so glaube ich, daß schlechthin das Niveau des heutigen großdeutschen Ensembles zu Lamentationen keinen Anlaß bietet. Was uns augenblicklich zu fehlen scheint, sind jene leuchtenden Persönlichkeiten vom heldischen Typ. Aber die fehlen ja nicht nur auf dem Theater!"

Carl Zuckmayer über den Zuschauer:

„Ist das heutige Publikum entscheidend anders als das von früher, später, immer?

Ist das „heute" wesentlich? Als Unterscheidung, als Abgrenzung, als Ziel? Was verändert sich?

Soziale Schichtung, wirtschaftliche Bedingheit der Theaterbesucher: Was geht daraus hervor? Nichts!

Im politischen Propagandatheater am Nollendorfplatz sitzt der Kurfürstendamm neben der Largen Straße. Im Theater am Bülowplatz die mittlere Intelligenz neben dem Kleinbürgertum. Bei Rheinhardt, Barnowsky, Saltenburg der Snob neben dem erlebnishungrigen Menschen. Im Grund vollständig gleichgültig. In jeder Zusammensetzung sitzt das Theater immer und allezeit voll Menschen, (und wird unter allen Umständen, unter jeden äußeren und inneren Veränderungen, immer voll Menschen sitzen, weil immer Sprache, Wort, Körper und ihr geheimes Kräftespiel die Menschen magisch herbeiziehen wird), und diese Menschen sind bei aller Vermauerung durch soziasen Druck oder vertrackten Bildungsdünkel alle ohne Unterschied erweckbar für das Echte, Lebendige, Elementare. Was sie hören wollen? Eben das, ganz gleich in welcher Form oder Wandlung. Dafür sind die verantwortlich, die die Stücke schreiben."

Wir warten auf Dich!

Bist Du schon

Mitglied der Sozialdemokratischen Partei?

Bist Du schon

Leser der Sozialdemokratischen Presse?

Werde es noch heute!

Oktobertag in der Lausitz.

Der kleine Wagen rattert und klappert über die Landstraße. Die Landestrone bei Görlitz zeigte ihren vulkanischen Aufbau, an der sächsischen Grenze blaute ein kleines Gebirge, auf den Kartoffelfeldern qualmten die Rauchfeuer. Bald war der Wald erreicht; die großen Forste und Heiden begannen, die auf dürrem Sand mit vielen Sümpfen das ganze Land versperren. Mitten in den Wäldern liegt Niesky, ein großes, freundliches Dorf, in dem die Herrnhuter Brüdergemeinde sitzt. Aber auch die Industrie hat sich angesiedelt. Maschinen wurden gebaut, und in einer mächtigen Holzbaracken fabrik sind über 1000 Arbeiter beschäftigt.

Die Lausitz ist der Sandboden eines ehemaligen Meeres. Viele Sümpfe und noch mehr blitzende, verschilfte Teiche liegen am Wege. Die Dörfer sind sehr arm und hauptsächlich wendische Gründungen. Endlos dehnen sich die Wälder. Wir kommen durch die Görlitzer Heide. In kleinen Birkenwäldchen lodert der Herbst in allen Farben. Dann kommen die großen Forsten, die dem Fürsten Arnim gehören. Bei Keula, einem alten Eisenhammerwerk, biegen wir links ein, und bald spießen die hohen Essen der Glasfabriken von Weißwasser empor und lassen die schwarzen Rauchfahnen wehen. Weißwasser ist ein altes Wendendorf und heute der Hauptsitz der europäischen Glasindustrie. Bela wodta: weißes Wässerchen, heißt das Dorf auf wendisch. Die Wenden haben sich hier mit den Deutschen vermischt. Weißwasser hat 16 000 Einwohner und wird sozialistisch verwaltet. Die Eisenbahn nach Berlin klirrt vorüber. Der dürre Sand deckt große Schätze: Braunkohle wird gegraben, Tonerde verarbeitet. In den mächtigen Glasfabriken arbeiten Leute aus allen deutschen Gebieten. Aber auch schwedische, ungarische und böhmische Spezialisten sind hier beschäftigt. Die Industrie ist jung. 1868 wurde die erste Braunkohle gefördert. Vorher war das Naseneisenerz da. Aber viel wichtiger wurde der Quarzsand. Und so entstand 1873 die erste Glashütte. 1875 wohnten in dem kleinen Heidedorfe 760 Menschen.

Die freien Gewerkschaften saßten 1894 in Weißwasser Fuß. Sie organisierten sich kämpfend. Die ersten großen Streiks setzten vor zwanzig Jahren ein und waren verlustreich. Siebeneinhalb Prozent weniger Lohn und eine halbe Stunde länger zu arbeiten: das alles schleppte der verlorene Streik hinter sich her. Die Unternehmer triumphierten. Die Arbeiter bissen die Zähne zusammen und bauten den Verband aus. „Gelbe" und „vaterländische" Vereine saßen in einigen Werken fest und wurden von den Unternehmern ausgehalten, die willige Streikbrechergarden brauchten. Fabrik entstand neben Fabrik. Das Glas eroberte sich das ganze Gebiet. Weißwasser wurde eine chaotische und liebiose Siedlung, die Straßen verkamen, die Wohnungen waren nichts als dunkle Löcher. Erst heute, nachdem die Arbeiter die Gemeinde erobert haben, kommt Ordnung in die Schlamperei. Neue Straßen werden ausgebaut, Grünanlagen und Siedlungen entstehen. Der Marktplatz ist von byzantinischen Denkmälern gesäubert worden. Als sichtbarstes Zeichen des proletarischen Aufstiegs wird ein großes, durchaus modernes Volkshaus errichtet.

Vor dem Volkshaus und den Grünanlagen stand der Kampf, vor der sozialistischen Mehrheit standen Streik und Aussperrung. Die Inflation schlug tiefe Wunden Die Stabilisierung brachte eine kleine Lohnerhöhung, aber sie mußte durch eine halbe Stunde

Die Schatten der Vergangenheit.

Novelle von Frederik Boutet.

Gabriele goß dem Kaffee, den das Hausmädchen soeben in das kleine Wohnzimmer gebracht hatte, ein, fügte Zucker hinzu und reichte eine Tasse ihrem Herrn und Gebieter, der, in vollendeter Seelenheiterkeit in seinem Liegestuhl ruhend, rauchte. Darauf zündete sie selbst eine Zigarette an und erklärte:

„Robert, ich habe dir etwas zu sagen."

Er lächelte. Wenn sie ihm „etwas zu sagen hatte", was bedeuten sollte: ihren Willen zum Ausdruck bringen, so blieb sie des größeren Nachdrucks halber stehen. Er bewunderte sie in ihrer graziösen und zarten Entschiedenheit.

„Was gibt's denn, kleine Gabriele?"

„Also, hör' gut zu . . . ich will nach „Ulmenhof" fahren!"

Er sprang auf; sein Gesicht zeigte den Ausdruck unwilliger Ueberraschung. Diese Bitte hatte er nicht erwartet.

Gabriele fuhr fort:

„Weißt du, ich finde es geradezu lächerlich, daß du mir noch nie den Vorschlag gemacht hast, mit mir dorthin zu fahren. Sollte man es glauben: du hast einen entzückenden Besitz ungefähr zwei Stunden Autofahrt von Paris — jawohl, er ist entzückend, ich habe mich erkundigt: ein bequemes Haus, Park, Bach, Terrasse —und ich, dein eheliches Weib, kenne dies alles nicht! . . . . Unterbrich mich nicht, Robert. Ich weiß, was du mir sagen willst. Du hast auf „Ulmenhof" mit deiner ersten Frau gelebt, und nur aus Feingefühl hast du mich noch nicht dorthin gebracht . . . Das ist aber lächerlich. Du bist doch bereits vor sechs Jahren von dieser Person geschieden worden, deren Charakter abscheulich und deren Tugend recht ramponiert war . . ."

„Kind, mäßige dich doch."

„Ich bin doch garnicht aufgeregt . . . . Ich wollte dich gar nicht verletzen . . . ."

„Das tust du auch nicht, aber . . ."

„Nun, dann kann ich meinen Satz vollenden: Sie ist wiederverheiratet. Und du' hast inzwischen vor zwei Jahren mich geheiratet. Ich liebe dich und du liebst mich, stimmt's? Ich muß doch wohl annehmen, daß du nicht mehr an sie denkst . . ."

„Liebling, du weißt wohl . . ."

„Ja, ja, ich weiß . . . Dies ist ein längst verjährter Abschnitt in deinem Leben. Deshalb ist es lächerlich, daß wir uns aus unangebrachter Feinfühligkeit, aus einer affektierten Empfindelei des Genusses am „Ulmenhof" berauben sollen.

„Wenn du nicht wieder nach „Ulmenhof" gehen magst, dann ist es doch besser, ihn zu verkaufen . . ."

„Das Gut ist aber Familienbesitz. Ich habe dort als Kind gelebt, und liebe es sehr. Ich kann dir die Versicherung geben, daß nur die Rücksicht auf dich . . . Meine Besorgnis, daß du . . ."

„Ist mir wohl bekannt. Deshalb erkläre ich dir frei heraus, daß mir alle deine Bedenken völlig gleich sind, und ich dort mit dir leben will. Denk' einmal nach: Weil du mit ihr in Paris gelebt hast, dürften wir — du und ich — auch nicht in Paris leben. Wir dürften in kein Theater, in kein Restaurant gehen, in dem du seinerzeit mit ihr gewesen bist . . . In der Tat finde ich: diese Art, die Dinge anzusehen, gehört ins Zeitalter der Romantik, aber nicht in unser Jahrhundert. Ich bin eine moderne Frau und praktisch. Ich lasse mich nicht durch falschen Schein trügen Der „Ulmenhof" gehört uns; deshalb wollen wir uns an ihm freuen. Es ist ja ganz schön, im Sommer ans Meer, im Herbst zu Freunden, die ein Schloß besitzen, zu reisen; aber es ist ein recht angenehmes Ding, in der Nähe von Paris einen herrlichen Besitz zu haben, wo man einige Tage zubringen kann, wenn der Sinn danach steht, und auf der eigenen Scholle nach seiner Fasson leben. Ich habe dir das alles schon längst sagen wollen . . . Gib nur zu, daß ich recht habe!"

„Gewiß, Kindchen, vollkommen."

Robert hatte nach dem ersten Erstaunen über Gabrieles Vorschlag nachgedacht.

Diese Bitte hatte ihn zuerst ein wenig choktert, weil er darin ein Merkmal dafür zu sehen glaubte, daß seine junge Frau ihn nicht in dem Maße liebte, wie er erwartete. Während er ihr zuhörte, wurde er sich jedoch darüber klar, daß ihre Gründe vollwertig waren. Zudem würde er sich recht wohl dabei fühlen. wieder in seinem schönen Landhaus zu weilen, schon in Erinnerung an glückliche Kinderferien.

„Wann wollen wir also fahren?" fragte Gabriele. „Ich habe richtige Sehnsucht, dein Haus kennen zu lernen. Schon im vergangenen Frühjahr wollte ich dorthin. Ich habe es aber unterlassen, mit dir davon zu sprechen . . . Denk' nur mal daran, wie schön es werden wird. Also, wann geht's fort?"

„Wenn du willst, mein Schatz, Ende der Woche. Ich will an den Gärtner schreiben. Er und seine Frau sind die Einhüter . . . Wir fahren wohl mit dem Auto?"

„Ach, wird das schön! Geht's vielleicht schon Freitag? Ich habe wahrhaftig eine kindische Vorfreude . . . Wir wollen auch häufiger hinfahren, nicht wahr? Ich habe das bestimmte Gefühl, es wird mir auf „Ulmenhof" besser gefallen, als in irgendeiner Sommerfrische. Auch im Winter stelle ich es mir dort hübsch vor. Es ist doch ein gut eingerichteles Landhaus. Ach Gott! Ich bin zufrieden und du bist ein reizender Kerl!" . . .

Sie warf sich auf ihn, um ihn abzuküssen. Er lachte heiter über ihre Freude.

Die Reisevorbereitungen wurden ihr zum Fest. Die Autofahrt war von Anfang bis zu Ende köstlich, und am Nachmittag kamen sie nach Durchquerung einer hübschen kleinen Stadt über eine den friedlichen Fluß überspannende Brücke an.

„Dies ist Ulmenhof!" Robert wies auf ein durch dichtbelaubte Bäume versteckles reizvolles graues Gebäude mit Schieferdach.

„Ach, ist das hübsch!" — rief Gabriele, als das Auto nach dem Passieren des Gitters vor der Ansahrt hielt, und stieg zuerst aus. Sie erwiderte die Begrüßung der Gärtnersleute freundlich und ergriff ungestüm den Arm ihres Mannes

„Zeig' mir bitte gleich das Haus und den Park, ich möchte alles schnell sehen!"

Lächelnd und eifrig gehorchte Robert. Er war glücklich über die Freude der jungen Frau, die über alles in Entzücken geriet und unaufhörlich schwatte und Pläne schmiedete.

Seine Freude war wesentlich ruhiger, ohne daß er es sich eingestand: sie war sogar noch geringer, als er geglaubt hatte. Bei jedem Schritt fand er Erinnerungen, solche aus der Kindheit, — ja, sogar auch ganz andere wurden in seinem Gedächtnis wach! Und diese Erinnerungen trugen den Sieg über die älteren davon Und der Frühlings- oder Sommerwochen, die er hier mit einer Frau zugebracht hatte. Er sah sie wieder vor sich, diese braunhaarige Therese, die heftige, eifersüchtige, ungerechte, treulose, die ihn so schrecklich gequält hatte, und schließlich davongelaufen war . . .

Stimmte diese Erinnerung auch voll und ganz, so hatte sie ihn doch, ehe sie ihn verriet und verließ, glühend geliebt — und davon doch, ehe sie ihn verriet und verließ, glühend geliebt — und davon war er überzeugt. Sie hatte hier auf Ulmenhof allein, hatten heiße und aufrichtige Liebesstunden genossen. In diesem Hause, in diesem Park, hatten sie Schwüre und Küsse getauscht. Bei jedem Schritt tiefer hinein in den Park und bei Besichtigung des Zimmers übermannten ihn die Erinnerungen mehr und mehr, Robert war wie betört . . .

Plötzlich sehnte er sich nach Trost. — Für alle Zukunft wollte er die Erinnerungen abschütteln. die Vergangenheit durch Gegenwart unterdrücken. Neben ihm war Gabriele, jetzt vollkommen schweigsam — vermutlich war sie stark ermüdet. Er neigte sich zu ihr, umschlang sie und küßte sie.

Mit entsetztem, blassen Gesicht stieß sie ihn zurück und rief:

„Wen umarmst du? Sie oder mich?"

Schluchzend entfloh sie.

(Einzig berechtigte Uebertragung von Annie Konen.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281104-12/fragment/page=0013

Mehrarbeit erkauft werden. Endlich kam der Achtstundentag. So läßt sich auch in dem Lausitzer Glasarbeiterdorfe der Vormarsch der deutschen Arbeiter erkennen. Sechs Siebentel aller Leute sind in der Glasindustrie beschäftigt. Neben dem Glas und der Braunkohle gibt es noch Porzellan, Steingut, Ziegel, Papier und Pappe. Weißwasser ist das Zentrum der ganzen Industrie ringsum, die mit vielen Schornsteinen aus den großen Forsten raucht und viele arme Heidedörfer in sozialistische Gemeinden verwandelt. In Weißwasser werden alle Arten von Glas hergestellt: Beleuchtungsglas, elektrische Hohlglaswaren, Becher und Kelche aller Art, medizinische Gläser, geschliffenes Wirtschaftsglas, Spiegelglas, Kristallglas usw. Ein großes Werk produzierte in einem Jahre allein 105 Millionen Stück Glühlampen, 1 350 000 kg technisches Glas und 8 400 000 Stück Wirtschaftsglas.

Ein Besuch in einem Glaswerk ist ein Gang an vielen Wundern vorbei. Wir sehen die Glasbläser — dreihundert Mann in einer lichten, großen Hütte — an den feurigen Oefen, wir sehen die Schleifer an den knirschenden Sandsteinscheiben, wir sehen kleine wendische Mädchen mit bunten Kleidern und eng anliegenden Hauben mitten in der Roserei der Fabrik. Wir sehen Gläser und Kelche entstehen, wie sie Benedig nicht edler hervorzaubern kann. Dann stehen wir wieder auf der grundlosen Straße, besteigen den kleinen Klappermagen und fahren nach Muskau hinüber, wo der Graf Arnim wohnt, dem die Forsten ringsum gehören.

Moskau an der Moskwa ist nur die größere und schönere Schwester von Muskau an der Neiße. Muskau soll auf deutsch „Platz des großen Mannes" heißen, soll also ein Ort sein, auf dem wendische Helden gegen deutsche Eroberer kämpften. Die Geschichte der Kolonisation der Lausitz ist, wie jede Kolonisationsgeschichte, eine Kette grausamer Unterdrückung und Ausbeutung gewesen. Heute wohnen die Wenden — man schätzt ihre Zahl auf 150 000 bis 200 000 — mit allen Schutzrechten einer nationalen Minderheit in dem versumpften Streifen von Bautzen bis nach dem Spreewald hinauf. Muskau ist eine kleine Stadt von 5000 Einwohnern und wird von beiden Seiten durch den wundervollen Park umschlossen, den der abenteuerliche Weltreisende und Schriftsteller Fürst Pückler hat anlegen lassen. Die Stadt ist bald beschäftigt. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begann hier die Arbeiterbewegung. Zigarrenmacher standen am Beginn der Bewegung. Dann kamen die Töpfer und dann die Glasarbeiter. Heute halten die Arbeiter mit den Bürgern das Stadtparlament sitzen acht Bürgerliche und acht Arbeiter.

Wir streifen durch den Park nach der Neiße hinunter. Mitten in dürrer Heide und wasserreichem Sumpf ist ein Wunder entstanden: der schönste Park Europas. Baumriesen aus allen Ländern wurzeln in ihm. Weite Rasenflächen erheitern das Herz. Der Herbst spielt in den ergrühter Baumkronen seine leidenschaftliche Melodie des ewigen Vergehens, des ewigen Wachstums. Aber jenseits der trunkenen Musik steht die Verordnung Preußens: die Auflösung der Gutsbezirke. So werden der Park und das wasserumspülte Schloß an die kleine Stadt fallen. Auch die Pappefabrik mitten im Park an der Neiße, die hauptsächlich nach England exportiert, kommt zu Muskau.

Dann steigen wir auf den kleinen Hügel und sehen weit ins Land. Wir sehen den silbernen Lauf der Neiße, die große Tonwarenindustrie von Lugknitz wir sehen die Rauchfahnen der Werke und Hütten, die dem Grafen gehören. Ringsum wogt der Wald, der endlose Wald. Durch ihn führt eine Kleinbahn der Standesherrschaft, die ein Gebiet von rund 22 000 Hektar wirtschaftlich beherrscht. Hier ist ein durchaus modernes Industrieunternehmen, das hauptsächlich auf dem Holzreichtum basiert. Papier wird erzeugt, Grubenholz geschlagen Braunkohle gefördert; Briketts und Glaswaren werden hergestellt. Alle diese Industrien sind durch die 75 km lange Kleinbahn miteinander verbunden.

Max Barthel.

Eugenik und Erbkunde.

Die eugenische Tagung, die der Bund für Volksaufartung und Erbkunde vom 26. bis 28. Oktober in Berlin veranstaltete, brachte eine Fülle wertvoller Anregungen. Der Direktor des anthropologischen Instituts der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft in Dahlem, Professor Eugen Fischer, stellte in seinem Vortrage zuerst die fortschreitende Entartung unseres Volkes fest, die sich in einem erschreckenden Geburtenrückgang äußert. Dann kam es ihm darauf an, die Grenzen von Erblinien und Umwelt genau festzustellen und aufgrund dieser Feststellung zu untersuchen, wie weit der soziale Verband fähig ist, darauf einzuwirken, daß die gesunden Kräfte des Erbgutes erhalten und so gestärkt werden können, daß sie die schädigenden Einflüsse der Umwelt überwinden. Kein Volk, so führte der Redner aus, stirbt in psychologischem Alter, sondern es stirbt weil es versäumte, die guten Erbelemente zu pflegen, und weil es nicht dem Ueberwuchern der schlechten Erbelemente zur rechten Zeit steuerte.

Der Redner erinnerte an Babylonien, an Hellas, an Rom, wo Caracalla den Sklaven weitgehende Bürgerrechte einräumte, um dem Aussterben des „civis romanus" entgegenzuarbeiten. Einen Weg einem solchen Niedergang einst blühender Völker zu steuern, zeigt uns heute die von dem genialen englischen Forscher Galton begründete eugenische Wissenschaft, die durch die wiedererweckte Lehre Mendels Erweiterung und neue Begründung fand. Heute ist es für unser Volk noch Zeit, das wertvolle Erbgut zu retten. Es gilt, das Verantwortungsgefühl gegen die Generation neu zu erwecken und zu pflegen, und zwar so, daß jedes junge Paar, das die Ehe eingeht, genau über den Gesundheitszustand beider Ehepartner orientiert ist, möglichst die biologischen Erblinien beider Teile kennt und sich der Pflicht bemußt ist, die Generation auf gesunder Basis fortzupflanzen.

Die Türkei im europäischen Kulturkreis.

Zwei Zeitungsexemplare

zeigen am besten den Wandel der Zeiten in der Türkei. Am 19. Oktober dieses Jahres ist die Stambuler Zeitung „Cumhuriyet" noch in den seit tausend Jahren in der Türkei gebräuchlichen arabischen Lettern, einen Tag später aber schon in lateinischen Buchstaben erschienen. Die Unterrichtsecke zum Erlernen der lateinischen Schrift in der Nummer am 20. Oktober ist aber mehr als nötig, da die Bevölkerung die neuzeitliche Schrift nur notdürftig beherrscht. Andererseits hat Kemal Pascha die Herausgabe von Zeitungen in der alten Schriftart mit dem 20. Oktober verboten. Inhaltlich waren die Stambuler Zeitungen schon seit längerer Zeit modernisiert. Die mittelalterliche Schrift stand in der Nummer vom 19. in einem gewissen Gegensatz zu der modernen Karte der Atlantik-Flüge. Der Eindruck der Titelseite am 20. ist schon einheitlich. Das Bild des darhäuptig dargestellten Parlamentspräsidenten Kazim Pascha, der einen Hut und keinen Fez in der Hand hält, sticht von der lateinischen Textseite schon gar nicht ab.

Professor Burgdörfer brachte reiches statistisches Material. Das deutsche Volk, so führte er aus, steht heute längst nicht mehr an der Spitze mit seiner Geburtenzahl. Selbst Frankreich hat es überflügelt. In Deutschland ist dank Hygiene und Fürsorgetätigkeit die Sterbeziffer außerordentlich gering. Wir haben einen sehr großen Altersüberbau, der uns vorläufig noch über die Gefahr hinwegtäuscht. Sobald aber diese Vorkriegsgeneration ausstirbt, wird sich der Rückgang unserer Bevölkerung erschreckend fühlbar machen. Der Rückgang der Geburtenziffer beschränkt sich nicht nur auf die Städte, sondern erstreckt sich auch auf das flache Land. Hier kann nur eine großzügige Siedlungspolitik helfen, die für das heranwachsende Geschlecht eine andere Atmosphäre schafft, eine Familienversicherung, die Professor Burgdörfer allerdings in erster Linie auf „die kulturell wertvolle Oberschicht" beschränkt wissen will. (!)

Am zweiten Tage sprach Professor Günther Just über die **biologischen Grundlagen geistiger Begabungen**, über die Möglichkeit, in der Schule die wertvollen Erbanlagen der Schüler herauszuarbeiten, und zugleich über die Möglichkeit, am Schülermaterial die Beziehung der Vererbung zur Umwelt klarzulegen. Der psychische Organismus holt sich aus der Umwelt nur das heraus, an das er sich anklammern kann.

Der letzte Tag brachte das Problem der **Gestaltung der Familie** im Lichte der Eugenik, zuerst behandelt durch ein Referat des Professor Muckermann und die auf das gleiche Problem eingehenden Referate des Ministerialrats Dr Ostermann und des Standesbeamten Krutina. Nach einem Materialerlaß hat der Standesbeamte die Pflicht, dem die Ehe schließenden Paar ein Merkblatt mitzugeben, in dem auf die hygienischen Gefahren und auf die eugenischen Verpflichtungen der Ehe aufmerksam gemacht wird. Leider werden diese Merkblätter bisher noch viel zu wenig beachtet. Es existieren heute 108 Eheberatungsstellen in Deutschland, also eine verschwindend kleine Zahl. Es war besonders interessant, die Leiter dieser Eheberatungsstellen von ihren Erfahrungen sprechen zu hören, so den Schularzt Dr. Löwenstein und Herrn Dr. Scheumann, der die Eheberatungsstelle im Bezirk Prenzlauer Berg in Berlin leitet. Nach Scheumanns Erfahrung hat die Eheberatung erst dann einen Wert, wenn ihr eine sexuelle Beratung im Pubertätsalter vorangegangen ist. Es gilt, das Feingefühl und den Gesundheitswillen schon in der Kindheit zu entwickeln. Herr Dr. Scheumann war der Einzige, der darauf hinwies, daß die Eheberatung unter Umständen auch Mittel zur Empfängnisverhütung empfehlen müsse, und der auf die Not der übervölkerten Familien hinwies. Die Teilnahme der Frauen, deren Mitarbeit doch eine Notwendigkeit ist, besonders soweit es sich um die Beratung von Frauen handelt, fehlt noch fast völlig. Nur in Charlottenburg leitet Frau Dr. Harbou-Meyer in Zusammenarbeit mit dem Bunde deutscher Frauenvereine eine Eheberatungsstelle. Auf das Problem der unehelichen Kinder, das doch immerhin für eine eugenische Tagung nicht ohne Interesse sein sollte, wurde nicht eingegangen. Die moderne Jugend kam nicht zum Worte.

Soziales.

Um den Treuhänderberuf.

In der „Frankfurter Zeitung" werden über dieses Thema einige allgemein interessierende Ausführungen gemacht, denen wir die folgenden entnehmen: Aus guten Gründen sind sich nicht einmal die Träger des Berufs völlig darüber einig, ob es sich empfiehlt, für die Einbürgerung der Bezeichnung „Treuhänder", die sich bisher eigentlich nur im Westen Deutschlands einigermaßen durchgesetzt hat, besondere Anstrengungen zu machen. Abgesehen von dem Mißbrauch durch ungeeignete und unsolide Elemente ist sie an und für sich deshalb nicht sehr glücklich, weil eigentliche Treuhänderfunktionen, insbesondere also die Verwaltung von Vermögen, hinter den sonstigen Aufgaben stark zurücktreten. Neben der allgemeinen Wirtschaftsberatung (bei Gründungen, Sanierungen, Liquidationen usw.) gehören dazu insbesondere die Steuerberatung, für die sich mit der Entwicklung der Steuergesetzgebung ein zunehmendes Bedürfnis ergeben hat, sowie Buch- und Bilanzrevision und ähnliches. In der früher üblichen Bezeichnung „Bücherrevisor" hat jedenfalls das hauptsächliche Tätigkeitsfeld einen weit klareren und sinnfälligeren Ausdruck gefunden als in den verschwommenen, manchem vielleicht gerade deshalb „vornehmer" anmutenden Begriff des Treuhänders, den man besser denen vorbehalten hätte, die speziell treuhänderische Funktionen ausüben, und das sind im wesentlichen doch nur die Treuhandgesellschaften. Der „Bücherrevisor" ist etwas suspekt geworden, namentlich, wie es scheint, bei den akademisch gebildeten Berufsangehörigen, die den gewiß verständlichen Wunsch haben, sich von den zahlreichen Elementen abzuheben, die sich ohne gehörige Qualifikation mit der Buchprüfung befassen. Allerdings sollte man annehmen, daß die Konkurrenz der Tüchtigeren schnell dahin führen müßte, Untaugliche aus dem Beruf zu drängen. Ein Hemmnis für einen derartigen natürlichen Gesundungsprozeß liegt indessen darin, daß die Industrie- und Handelskammern die Vereinigung und öffentliche Anstellung der Treuhänder von dem Vorhandensein eines Bedarfs abhängig macht, ein Prinzip, dessen Verteidigung leicht gemacht wird durch den Hinweis auf die übergroße Zahl der schon zur Verfügung stehenden Treuhänder (400 bis 500 Treuhandgesellschaften und etwa 2000 Einzeltreuhänder, davon etwa ein Viertel Diplomkaufleute).

Die Wünsche der Berufsangehörigen zielen dahin, sich auf ihrem Tätigkeitsfeld, der Wirtschaft, eine Geltung zu sichern, die derjenigen entspricht, die auf dem Gebiet der Rechtspflege und allerdings auch auf vielen benachbarten Gebieten des Wirtschaftslebens die Rechtsanwälte besitzen. Man hat deshalb die Bezeichnung „Wirtschaftsanwalt" vorgeschlagen, die uns zwar nicht schlecht, aber auch recht anspruchsvoll erscheint. Jedenfalls hätten die Wirtschaftsanwälte durch ihre Leistungen zu erweisen, ob sie die

Die Millionen Abonnenten

und Leser der bürgerlichen Presse sind größtenteils Glieder des arbeitenden Volkes, und gerade sie sind es, die dieser zu ihrer Knebelung bestimmten Presse die ungeheure Macht verleihen, über die sie verfügt. Der Arbeiter, der statt eines Arbeiterblattes ein Organ des Bürgertums hält, bezahlt die Fußtritte, die ihm fortwährend von der bürgerlichen Presse verabfolgt werden. Deshalb lest die „Harzer Volksstimme"

Bestellzettel

Ich bestelle die

Harzer Volksstimme

Name: .....

Wohnort: .....

Straße: .....

Treppen: .....

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281104-12/fragment/page=0014

mit dieser Berufsbenennung übernommenen hohen Verpflichtungen zu erfüllen vermögen und ob sie sich auf ihrem Sondergebiet den Rechtsanwälten als ebenbürtig erweisen können. Ein Teil der Treuhänder sähe gern an Stelle der mit Recht kritisierten, weil zur Auslese der Tüchtigsten ungeeigneten Vereidigung durch die Handelskammern eine gesetzliche Sanktionierung ihrer Berufsgeltung. Auch hier hat man also Sehnsucht nach der in Deutschland schon reichlich übertriebenen „Abstempelung"; man denkt an eine Staatsprüfung (nach vorangegangener Diplomierung ar einer Handelshochschule), die etwa den Charakter des Assessorexamens haben soll.

Prof. Schmidt-Frankfurt a. M. verweist auf den einzig richtigen Weg der Selbsthilfe nach dem Muster der englischen Chartered Accountants: Durch sehr strenge Anforderungen an seine Mitglieder (fünfjährige Praxis bei einem chartered accountant, drei Prüfungen mit wachsenden Anforderungen, ständige scharfe Kontrolle) hat er es erreicht, daß ausschließlich seine Mitglieder (auch gegenüber der Steuerbehörde) weitgehende Autorität besitzen und die nicht-korporierte Accountants kaum darauf rechnen können, Aufträge zu erhalten. Auch in einer Reihe anderer Länder hat der Beruf im wesentlichen durch Selbsthilfe die besten Erfolge erzielt. Es müßte nicht schwer sein, in Deutschland diesen Vorbildern zu folgen, da bereits verschiedene Ansätze zu einer ähnlichen Organisation bestehen, u. a. in der Fachgruppe der Treuhänder im Verbande deutscher Diplom-Kaufleute.

Zur Wohnungsnot.

Das Konjunkturforschungsinstitut beschäftigt sich in seinem letzten Wochenbericht mit dem zukünftigen deutschen Wohnungsbedarf. Das Institut rechnet bis zum Jahre 1935 mit einem steigenden Bedarf an Wohnungen. Für die Zeit von 1931 bis 1935 setzt es einen ziemlich gleichbleibenden jährlichen Reinzugang von 250 000 Haushaltungen voraus. Erst von 1936 ab dürfte der jährliche Haushaltungszugang infolge des Geburtenausfalls während des Krieges usw. rasch sinken. Nach einem vorübergehenden Ansteigen des Haushaltungszugangs um die Mitte der vierziger Jahre (Auswirkungen der hohen Geburtenziffern der Jahre 1920 und 1921) überwiegt nach Auffassung des Instituts 1950 bereits wieder die sinkende Tendenz. Ihr Andauern wird von der Entwicklung der Geburtenziffern abhängen.

Für die Jahre 1927 und 1928 rechnet das Institut mit einem Reinzugang von je 290 000 Wohnungen. Bei einem Zuwachsbedarf von gegenwärtig 220 000 Wohnungen habe sich demnach der Wohnungsfehlbedarf im Reiche in diesen beiden Jahren um je 70 000, zusammen also um 140 000 Wohnungen vermindert. Das Institut nimmt nun nach den Schätzungen des Reichsarbeitsministeriums den dringenden Fehlbetrag Ende 1926 mit rund 600 000 Wohnungen an. Auf Grund dieser Berechnung kommt es zu dem Schluß, daß Ende 1928 im Reich noch 450 000 Wohnungen fehlen werden.

Selbstverständlich ist die Berechnung des Konjunkturforschungsinstituts sehr optimistisch. Der Fehler der Berechnung liegt darin, daß sie sich auf die Denkschrift des Reichsarbeitsministeriums stützt. Diese nahm damals den Fehlbedarf mit 600 000 Wohnungen an, während er in Wirklichkeit nach den Schätzungen der Fachleute weit über 1 Millionen Wohnungen ausmachte.

Staatshilfe für die Knappschafts-Angestelltenversicherung.

Der Afa-Bund hat sich dieser Tage abermals mit der brennenden Frage der knappschaftlichen Pensionsversicherung beschäftigt und dabei nach eingehender Prüfung der Sachlage von neuem zu der schon bisher von ihm vertretenen Auffassung bekannt, daß die Finanzschwierigkeiten der Angestelltenpensionskasse nicht auf einem Verschulden der Selbstverwaltung beruht, sondern ihre Ursache in dem durch Krieg und Inflation eingetretenen Mißverhältnis zwischen der Zahl der Beitragszahler und der Zahl der Leistungsbezieher hat. Mit Rücksicht auf die Höhe der Gehälter der Bergbauangestellten könnten die Beiträge zur Pensionsversicherung nicht weiter heraufgesetzt werden. Andererseits sei es sozial nicht vertretbar, die Leistungsbezieher und Versicherten unter den Verhältnissen leiden zu lassen.

Der Afa-Bund hat seine Vertreter in den Parlamenten und sonstigen Stellen erneut beauftragt, für die Angestelltenpensionskasse eine Beihilfe aus öffentlichen Mitteln zu erwirken.

Wirtschaft und Handel.

Die Margarine-Union (Juergens und Van den Bergh) wird auf seiner nächsten Generalversammlung eine Kapitalerhöhung von 75 Millionen Gulden auf 90 Millionen Gulden beschließen.

Marktberichte.

Berliner Getreidebörse vom 2. November.

Der Verkehr war am Freitag sehr gering. Nach der stetigen Tendenz in Amerika am Donnerstag waren die Auslandsforderungen etwas erhöht, ohne daß sich jedoch größeres Geschäft entwickeln konnte. Vom Inland lagen in Weizen und Roggen keine größeren Angebote vor. Der Bedarf der inländischen Mühlen war aber nur sehr gering, da bei dem schleppenden Mehlabsatz keine größere Kaufkraft festzustellen ist. Der Mehlmarkt blieb vollkommen leblos. Am Hafermarkt hat sich nichts Wesentliches geändert. Es finden weiter Verkäufe zur Ausfuhr statt, jedoch greift der Inlandskonsum kaum in den Markt ein, da er nicht gewillt ist, die derzeitigen Forderungen der Landwirte zu bewilligen.

	1. November ab märkische Station in Mark	2. November
Weizen	212.— bis 215.—	213.— bis 216.—
Roggen	204.— bis 207.—	204.— bis 207.—
Braugerste	230.— bis 250.—	230.— bis 250.—
Futter- u. Industrie-Gerste	202.— bis 212.—	202.— bis 212.—
Hafer	200.— bis 209.—	200.— bis 209.—
Loco-Mais Berlin	221.— bis 223.—	221.— bis 223.—
Weizenmehl	26.25 bis 29.75	26.25 bis 29.75
Roggenmehl	25.85 bis 29.—	25.85 bis 29.—
Weizenkleie	14.80 bis 15.—	14.75 bis 15.—
Roggenkleie	15.— bis 15.25	14.75 bis 15.—

Sport.

Handball Reinstedt gegen Schutzsport-Halberstadt. Die erste Mannschaft der hiesigen Freien Turn- und Sport-Vereinigung setzt am Sonntag, den 3. November, die laufende Serie fort. Sie hat sich der ersten Elf des Schutzsports Halberstadt zu stellen. Das Spiel nimmt um 2 Uhr auf dem Burchardiunger in Halberstadt unter Leitung von Schiedsrichter Zweidorff-Thale seinen Anfang. Das letzte Treffen beider Vereine endete mit einem Sieg von 3:1 für die Hiesigen. Da aber Halberstadt eine körperlich und technisch gute Mannschaft stellt, müssen sich die Hiesigen sehr anstrengen, wenn sie die beiden Auspunkte mit nach Hause nehmen wollen. Die Abfahrt von Reinstedt erfolgt um 9.34 Uhr. Die erste Jugendmannschaft ist am kommenden Sonntag nun doch spielfrei.

J.-C. Germania 1900 e. V. Kommenden Sonntag empfangen die Germanen den Neuling der 1. Klasse „Mars"-Quedlinburg, welcher bisher eine sehr gute Rolle zu spielen vermochte; denn gegen alle Vereine wie Quedlinburg hat Mars 2:1 gewonnen und konnte am letzten Sonntag den hiesigen Sp.-C. 1910 mit 4:0 abfertigen. Die Mannschaft ist vor allen Dingen sehr stabil und schnell, doch glauben wir, daß sie dem Meister den Sieg nicht streitig machen können. Anfang 3 Uhr Sportplatz Schäfergasse. Vorher treffen sich die beiden Reserven der Vereine, während die 3. Mannschaft um 11 Uhr dem Sp.-C. Heudeber gegenübertritt.

Sport-Club 1910. Am letzten Sonntag mußte 1910 1. Mannschaften in Quedlinburg gegen Mars in einem sehr interessanten und fairen Punktkampf mit einer Niederlage 4:0, Halbzeit 3:0 die Segel streichen. In der zweiten Halbzeit, in der 1910 zu seiner gewohnten Form auflief, war es bereits zu spät. Bär-Halle leitete sehr korrekt ohne jeden Straffstoß und Hinausstellung. Die Reserve verlor gleichfalls gegen Mars Res. mit 4:0. Sommenden Sonntag ist die erste Elf spielfrei, während die Reserve um 11 Uhr zu Viktoria Res. nach Wernigerode fährt. 1910 müßte glatt gewinnen. Die erste Jugend fährt schon um 10 Uhr nach Sportvereinigung Oschersleben und mußte auch hier den Sieger stellen. 1910 2. Jugend muß zu V. f. B. Blankenburg. Abfahrt 11 Uhr Bahnhof Spiegelsberge 1. Jugend, Begleiter Herr Wolschka, 2. Jugend, Begleiter Spengler Paul und Hildebrandt.

Europäische Meisterschwimmer in Japan.

Arne Borg und Erich Rademacher nach ihrer Ankunft in Tokio.

Provinz und Nachbarstaaten.

Tagung des Harzer Verkehrsverbandes.

Die Tagung des Harzer Verkehrsverbandes wurde am Mittwoch nachmittag in St. Andreasberg eröffnet. Am Abend fand im Hotel Bergmann eine Begrüßung der Gäste statt, bei welcher Herr Bürgermeister Foegen St. Andreasberg die Erschienenen herzlich willkommen ließ. Namens des Verbandes dankte der Vorsitzende, Bürgermeister Dr. Gepel-Wernigerode. Im Mittelpunkt des Abends stand der Lichtbildervortrag von Stadtrat Dr. Langlotz-Quedlinburg über: Radfahrverkehr und Anlegung von Radfahrwegen. In der nicht öffentlichen Mitgliederversammlung am Donnerstag morgen referierten W. Bischoff-Hamburg über „Neuzeitliche Fremdenwerbung" und Hedeler-Bremen über die „Tätigkeit der Bremer Werbestelle". In der öffentlichen Hauptversammlung um 11 Uhr wurden folgende Punkte erledigt. Dem Rechnungsführer wurde Entlastung erteilt. Der Geschäftsbericht lautet günstig. Verkehrsverbesserungen wurden durchgesetzt. Die Werbeschriften hatten folgende Auflagen: Sommerwerbeschrift 20 000, ein Streufaltblatt 100 000, das Büchlein „30 lohnende Ausflüge im Harz" 25 000, das neue Sommerplakat wird in einer Auflage von 10 000 erscheinen. Die Reliefkarte hat guten Anklang gefunden. Der „blaue Harzführer" erlebte die 21. Auflage. Die Sammelreklame in den Tageszeitungen wird fortgeführt. Auch die Sammelreklame in holländischen Zeitungen war fruchtbringend. 12 neue Strichzeichnungen wurden bestellt. Die Lichtbildserien werden ergänzt und erneuert. Eine Lichtbildstelle wurde eingerichtet. Lichtbilder werden laufend gesammelt. Ein eigenes Artikel-Korrespondenzblatt wurde mit Erfolg herausgegeben. Der Brockenschutzdienst hat sich sehr bewährt. Sportliche Veranstaltungen von Automobilklubs usw. Hellas-Magdeburg und anderen wurden unterstützt. Reichsoberrat Urban-Magdeburg hielt einen Vortrag über den Einfluß der Tarifserhöhung und die Fahrplangestaltung und Zugbildung. Kurdirektor Fick-Braunlage behandelte das Thema: „Ruhe in den Kurorten und Autoverkehr" und wies Wege zur Erreichung des erstrebenswerten Zieles. Ueber eine Kurförderungsabgabe sprach Bürgermeister Bode-Bad Harzburg. Dr. Diesing-Magdeburg referierte über den Schneemeldedienst des kommenden Winters. Sämtliche Vorträge lösten angeregte Debatten aus. Als Ort der nächsten Tagung wurde Goslar bestimmt. Ein gemeinsames Essen vereinte die Teilnehmer nach Schluß der Tagung.

Bienenburg, 3. November. Unbeaufsichtigte Kinder. Das zweijährige Kind des Einwohners Ruff fiel in einen Bottich mit heißem Wasser und verletzte sich dabei so schwer, daß es bald darauf starb.

Goslar, 3. November. 400-Jahrfeier. Die Bergstadt Wildemann kann im kommenden Jahre auf ein 400jähriges Bestehen zurückblicken.

Magdeburg, 3. November. Die Straße Magdeburg—Bernburg wird betoniert. Nachdem die Provinzialverwaltung in diesem Jahre die Ausfallstraße nach Barleben in Ordnung bringen ließ, beabsichtigt sie, im kommenden Jahr die Leipziger Straße den Verkehrsbedürfnissen anzupassen und die schlechten Pflasterstrecken bei Sudenburg—Dodendorf und bei Ahlendorf, insgesamt fast 3 Kilometer, mit Asphaltbeton zu überziehen. Da das jetzige Pflaster für den heutigen Verkehr fast durchweg zu stark gewölbt ist und gegenüber dem Sommerweg zu hoch liegt, wird eine Umpflasterung notwendig, um ein für den Schnellverkehr geeignetes Querprofil der Straße herzustellen. Gleichzeitig wird die Fahrbahn von bisher 5 auf 6 Meter verbreitert. Diese Vorarbeiten für die im nächsten Jahre geplante endgültige Fahrbahnherstellung sind in Angriff genommen worden. Das Landesbauamt hofft die Arbeiten ohne Sperrung der Straße durchführen zu können, wenn der Autoverkehr durch langsames Befahren der Baustrecke auf dem Sommerweg einige Rücksicht auf die Bauarbeiten nimmt.

Halle, 3. November. Der radaulustige Polizeibeamte. Es war kurz nach der Polizeistunde. Der Wirt des „Sargdeckels" hatte einige spate Gäste vor die Tür begleitet, da erschienen drei Unbekannte, die, trotzdem der Wirt darauf aufmerksam machte, daß Feierabend geboten sei, nach Einlaß begehrten. Dabei nahmen sie eine drohende Haltung an. Der Tischler K., einer der abziehenden Gäste, legte sich ins Mittel und stellte die Eindringlinge zur Rede. Das hatte auch Erfolg und die Radaubrüder gingen auf die Straße, worauf der Wirt schleunigst abschloß. Soweit gut, aber — „kaum war ich auf der Straße, da saß ich an der Wand", so schilderte der Tischler den weiteren Hergang der Geschichte. Sie endete damit, daß zwei Polizeibeamte erschienen und alle Beteiligten mit auf die Wache nahmen. Hier stellte sich zur allgemeinen Ueberraschung heraus, daß der Hauptschläger selbst Polizeibeamter war, der sich auf einer Bierreise befand. Er befindet sich nicht mehr im Dienst. Wegen des geschilderten Vorganges bekam er eine Geldstrafe von 30 Mark.

Halle, 3. November. Ein fernlenkbares Auto in Halle. Am Nachmittag etwa gegen drei Uhr wurde in Halle ein fernlenkbarer Opelwagen in den Straßen der Stadt gesehen. Niemand sitzt am Steuer; trotzdem fährt er sicher durch die Straßen, von einem vier Meter entfernten anderen Auto gesteuert. Das Fahrzeug rief allgemein lebhaftes Interesse hervor.

Leipzig, 3. Novbr. Eine bekannte Turnierreiterin tödlich gestürzt. Bei der vom Jagdrennklub Leipzig im Muldengelände bei Grimma veranstalteten Parforcejagd hat sich ein tödlicher Unglücksfall zugetragen. Die bekannte Turnierreiterin Frau Stock aus Leipzig stürzte auf der Wiese am Eingang des Nimbschener Fußweges schwer. Sie ritt ein junges Pferd, von dem sie abgeworfen wurde. Bei dem Sturz ist Frau Stock jedenfalls auch vom dem Hufschlag eines anderen Pferdes getroffen worden, so daß sie mit einem doppelten Schädelbruch in das Grimmaer Krankenhaus eingeliefert werden mußte, wo sie nach einigen Stunden starb.

Sangerhausen, 3. November. Alarm auf der Eisenbahn. Gegen 10 Uhr alarmierten die hiesigen Eisenbahnwerkstätten ihre Mannschaften zur Hilfeleistung. Auf der Strecke Allstädt-Oberröblingen waren bei Niederröblingen zwei Wagen aus dem Gleise gekommen. Personenschaden lag nicht vor, der Materialschaden war gering. Der Hilfswagen, der mit allem möglichen Material sofort zur Unfallstelle abging, konnte bald die beiden Wagen wieder betriebsfertig machen. Irgendwelche Zugverspätungen entstanden auf der Kleinbahnstrecke nicht. Wie die Entgleisung der Wagen passieren konnte, ließ sich bisher noch nicht feststellen.

Hirschberg, 3. November. Sein Gebiß verschluckte der 28 Jahre alte Gerbereiarbeiter Fritz Müller beim Verzehren seines Frühstückes. Er bemerkte den Verlust des Gebisses erst, nachdem er es samt der Speise verschluckt hatte. Zur Entfernung des Gebisses mußte der Kranke ins Krankenhaus gebracht werden.

Landsberg, 3. November. Ein Kind ertrunken. Das 2jährige Söhnchen der Familie Scharf in Schwätz fiel, während Vater und Mutter mit Hofarbeiten beschäftigt waren, in der Waschküche in einen großen Topf mit Wasser. Das Kind ertrank. Sofort herbeigerufene ärztliche Hilfe kam zu spät.

Meuschau bei Merseburg, 3. November. Der Bettler im Kleiderschrank. Ein Bettler versteckte sich in der Wohnung der Frau H. Er wurde aber von der Hausfrau sofort bemerkt. Der Eindringling wurde von Nachbarn verfolgt, die ihn solange festhielten, bis die Landjäger ihn in sichere Obhut nahmen.

SAJ Soz. Arbeiter-Jugend

Rote Falken, Horde „Karl Marx". Heute abend 20 Uhr am Fürstenhof. Nachtfahrt nach Heimburg. 50 ₰ mitbringen.

Thale. Wir treffen uns am Sonntag um 2 Uhr nachmittags bei Fritz Körner (Restaurant „Zur Erholung") zum Spaziergang. Alles in Rote-Falken-Tracht! Am Montag, den 5. November, abends 1/2 8 Uhr findet beim Genossen Willi Beier, Rübchenstraße, eine sehr wichtige Funktionärsitzung statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung seid alle recht pünktlich. Besucht die Heimabende immer pünktlich und bringt eure Freunde mit.

Einzelpreise in der städtischen Markthalle. Halberstadt.

am 3. Nov. 1928

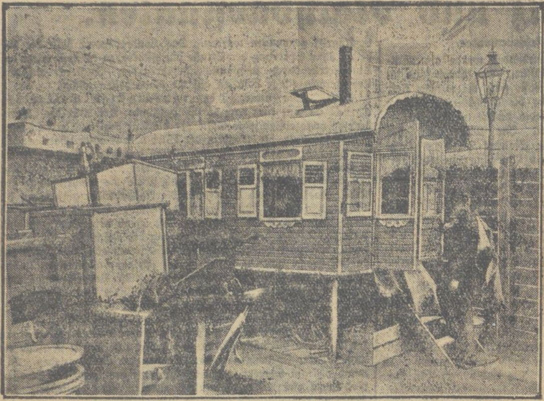
Obst- und Südfrüchte:			Gemüse:		
Eßäpfel	Pf.	20—40	Kartoffeln, blaue	Pfd.	6 Pf.
Kleine Aepfel	„	15—20	Mieren	„	5 „
Birnen, ausl.	„	25—30	Zwiebeln, Bund	„	20 „
Kochbirnen	„	15—20	Erbsen, grüne	„	— „
Kirschen	„	—	„ gelbe	„	— „
Stachelbeeren	„	—	Bohnen, grüne	„	— „
Johannisbeeren	„	—	Wachsbohnen	„	— „
Himbeeren	„	—	Bohnen, weiße	„	40 „
Erdbeeren	„	—	Spinat	„	25 „
Heidelbeeren	„	—	Tomaten	„	35—40 „
Pflaumen	„	25	Rhabarber	„	— „
Bananen	Stück	10—15	Karotten Mbd.		— „
Zitronen	„	10—20	Mohrrüben	Pfd.	15—20 „
Apfelsinen	Stück	20 „	Kohlrabi	Mbd.	75 „
			Radieschen	Bund	5 „
			Rettiche	Stck.	10—15 „
			Schnittlauch	Bund	— „
			Kopfsalat	Stck.	10—15 „
			Weißkohl	Kopf	10 „
			Wirsingkohl		10 „
			Blumenkohl	Stück	50—100 „

Rosenkohl	Pfd.	40—45 Pf.
Braunkohl		15 „
Gurken	Stck.	— „
Einlegegurken	Stck.	— „
Sellerie	Stck.	10—30 „
Porree	Bd.	03—05 „
Butter, Eier, Käse:		
Molkereibutter	Pfd.	210—240 Pf.
Bauernbutter	„	— „
Margarine	„	60—120 „
Eier	Stck.	17—18 „
Harzer Käse	„	5—20 „
Fleisch und Wurst:		
Schlachtwurst	Pfd.	280—300 Pf.
Bratwurst	„	160—180 „
Rotwurst I. Sorte	„	140 „
„ II. „	„	— „
„ III. „	„	— „
Leberwurst I. Sorte	„	140 „
„ II. „	„	— „
„ III. „	„	— „
Rindfleisch	„	100—130 „
Kalbfleisch	„	110—130 „
Schweinefleisch	„	130—140 „
Hammelfleisch	„	130 „
Fische:		
Rotzungen	Pfd.	80 Pf.
Schollen	„	70 „
Schellfisch	„	50—60 „
Kabeljau	„	40—50 „
Steinbutt	„	— „
Zander	„	— „
Hecht lebendes	„	— „
Karpfen	„	— „
Bücklinge, Kieler	„	50—60 „

Arbeiter, Angestellte u. Beamte!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die inserierenden Firmen unserer Zeitung!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281104-12/fragment/page=0015



Baut mehr Wohnungen!

Ein alter Wohnwagen auf einem schmutzigen Hofe

darf nicht länger das Heim eines schwer arbeitenden tüchtigen Menschen bleiben. Zehn Jahre nach dem Kriege und fünf Jahre nach der Beseitigung der unseligen Inflation müßte jeder Deutsche eine menschenwürdige Wohnung haben! In Berlin, der Stadt der Paläste, müssen die meisten Menschen in dumpfen Löchern hausen, und manche haben auch das nicht einmal, so daß ein solcher Wohnwagen die Zuflucht ihrer Familie bildet.

Sozialdemokr. Partei Deutschlands

Ortsgruppe Halberstadt

Parteisekretariat Halberstadt, Domplatz 48, Tel. 2591

Frauengruppe der SPD.

Unser nächster Frauenabend findet am Mittwoch, den 7. November, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshause statt. Oberbürgermeister Genosse Weber spricht.

SPD.-Unterkassierer! Nochmals werden die Genossen gebeten, die Kalender, die zum Vertrieb an Mitglieder und Gesinnungsgenossen kommen, umgehend abzuholen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Halberstadt. Die Sportfreunde im Reichsbanner werden erneut daran erinnert, daß morgen 13—14 Uhr, ein sehr interessanter Wettkampf im Handball zwischen Neinstedt und Halberstadt 1. Mannsch. stattfindet. Die Mannschaften sind gleichwertig, sodaß dem Zuschauer sicher ein flottes Spiel geboten wird. Also auf zum Sportplatz Burchardianger. Meidet den Sport der Feinde der Republik.

Halberstadt. (Schutzsportabteilung). Am Sonntag fährt die zweite Mannschaft nach Thale in folgender Aufstellung: Klütz, Fraustem, Kröber I, Behrens, Richter, Müller, Schulze, Fischer, Keil, Ströder, Stichnoth. Abfahrt 11.10 Uhr vom Hauptbahnhof. Die Radfahrer treffen sich um 11 Uhr am Heinehaus. Die erste Mannschaft spielt auf dem Burchardianger um 1 Uhr in folgender Aufstellung: Krebs, Kramer, Wesche, Höltge II, Tympel, Wolf, Borchers, Rüdiger, Fischer I, Amelung, Höltge I. Ersatz: Unger, Linienrichter, Unger, Krohn. Um 10 Uhr vormittag Platz abkreiden. Die Mannschaft trifft sich um 12 Uhr bei Otto Bollmann. Wir bitten die Kameraden, das Spiel zu besuchen und zwar um 1 Uhr.

Halberstadt. Am Sonnabend, den 3. November, abends 8 Uhr findet im großen Stadtparksaal das 35jährige Stiftungsfest des Turn- und Sportvereins „Freiheit" statt. Alle Sportfreunde im Reichsbanner werden ersucht, den uns sehr nahestehenden Turnverein zu unterstützen.

Wehrstedt. Am Montag abend 20 Uhr Versammlung im Lokal Raeke. Da neben anderen wichtigen Punkten das Weihnachtsfest beraten wird, ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Thale. Sonntag, den 4. November, nachm. 3½ Uhr: Wichtige Vorstands- und Festausschuß-Sitzung beim Kameraden Schinkel. Alle in Frage kommenden Kameraden müssen unbedingt erscheinen.

Rundfunk-Programme

der hauptsächlichsten deutschen Sender.

Sonntag, den 4. November.

Berlin. 9 Morgenfeier (Reformationsfest), 11.30 Vormittagskonzert aus dem großen Schauspielhaus, 16.30 Unterhaltungsmusik, 20 Musikalische Welt-Erfolge (Gassenhauer), 21 „Kunterbunt aus Sachsen" (Musik). Danach bis 0.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen. (Zeesen). Uebertragung von Berlin.

Leipzig. 8.30 Orgelkonzert (Werke von Siegfried Karg-Elert), 9 Morgenfeier, 12 Musikalische Stunde, 13.30 „Richtige Bodenbearbeitung im Haus- und Obstgarten" (Uebertragung von Dresden), 16 Militärkonzert, 19.30 Richard Wagner-Abend (Musik), 21 Bunte Musik, 22.30—0.30 Uebertragung von Berlin.

Hamburg. 9.15 Morgenfeier am Reformationsfest, 15 Konzert des Noragorchesters (Uebertragung von Bremen), 16.15 Festaufführung der vereinigten Chöre Holzminden-Stadtoldendorf im Lichthofe der Baugewerkschule: „Quo vadis?" (Uebertragung von Hannover), 20 Märsche für Streichorchester. Anschließend Tanzmusik bis 23.50.

Langenberg. 7.50 Selbstverteidigungskursus, 9.05 Evangelische Morgenfeier, 12 Orgelstunde, 13.05 Mittagskonzert, 17 Uebertragung aus der Christuskirche in Velbert: „Elias", Oratorium, 20.15 Abendkonzert. Bis 24 Nachtmusik und Tanz. (Alles von Köln übertragen).

Montag, den 5. November.

Berlin. 20.30 „Die Walküre" von Wagner. Bis 0.30 Tanzmusik.

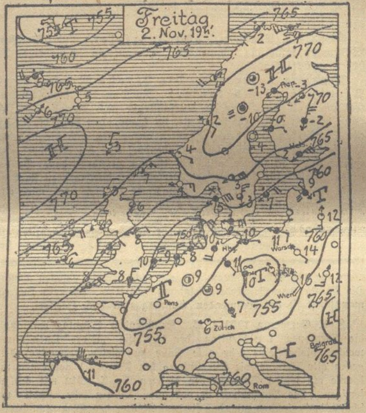
Königswusterhausen. (Zeesen). 18 „Borgia" von Klabund (Hans Teßmer), 19.20 Werkmeisterlehrgang für Facharbeiter, 20 Uebertragung von Berlin.

Leipzig. 21.25 „Soziale Dichtung der Weltliteratur", 22.15 bis 24 Tanzmusik.

Hamburg. 19.25 Reisebeobachtungen in Albanien, 20 Zehnte Rundfunk-Singstunde, 21 „Oben und unten in den USA."

Langenberg. (Köln) 20 Abendmusik, 21 Allerhalterin Liebe (Musik, Gesang und Rezitation).

Amtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, * Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, R Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, —○ sehr leicht, —○ leicht, —○ schwach, —○ mäßig, —○ frisch, —○ stark, —○ steif, —○ stürmisch, —○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte, Hamburg.

Voraussichtliche Witterung bis 4. November abends:

Das Tiefdruckgebiet, das Mitteleuropa überzog und an der Nordseeküste lang anhaltende und ergiebige Niederschläge hervorrief, in unserem Gebiet aber nur trübes Wetter erzeugte, füllt sich aus und verlagert sich gleichzeitig nach der Nordsee. Ueber Mitteldeutschland wird daher sein Einfluß immer geringer, so daß die Witterung bei Neigung zu Nebelbildung im ganzen etwas freundlicher werden wird. Durch Ausstrahlung werden die Nachttemperaturen dabei tiefer sinken als bisher und es ist nicht ausgeschlossen, daß wir langsam einer Nachtfrostlage entgegengehen. Es findet eine nicht unbeträchtliche Verstärkung des Luftdrucks über Skandinavien und von dort ein Abfluß kalter Luft nach Süden statt. Wahrscheinlich wird sich daraus um das Wochenende ein langsam fortschreitender Temperaturrückgang herausbilden.

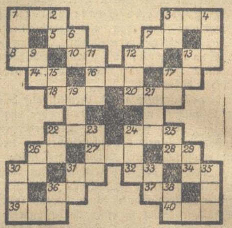
Aussichten: Neigung zu Nebelbildungen, zeitweise heiter, Temperatur langsam sinkend.

Geschäftliches.

Die gute Laune des Gatten ist für die Hausfrau ein Zeichen dafür, daß ihm das Essen geschmeckt hat. Es war ihr aber auch alles gelungen. Die wenigen Tropfen Maggi's Würze, mit denen sie die Suppe und Soße kurz vor dem Anrichten verfeinerte, hatten Wunder gewirkt.

Rätsel-Ecke

Silbenkreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten von links nach rechts: 1 Art Spott, 3 Amerikanischer Vogel, 5 Fluß in Hinterpommern, 7 Gebirge in Vorderasien, 8 Geistlicher, 10 Buddh. Mönch, 12 Teil von Schiffen, 13 Zeitgeschmack, 14 Gewichtsmaß, 16 Frucht, 17 Musikalischer Leiter in den Kirchen, 18 Europäer, 20 Hohlmaß, 22 Fruchtbarer Wüstenlandstrich, 24 Weiblicher Vorname, 26 Abschiedsgruß, 27 Heiligenerzählung, 28 Pflanze, 30 Nachtvogel, 31 Badegefäß, 32 Teil der Scheune, 34 Hafenschiffer, 36 Durchsichtiges Gewebe, 37 Blume, 39 Gleichnisrede, 40 Eidechse.

Von oben nach unten: 1 Weiblicher Vorname, 2 Inneres Organ, 3 Heilige Schrift der Mohammedaner, 4 Heeresformation, 6 Huftracht, 7 Stacheltier, 9 Stadt in China, 11 Frucht, 12 Strom in Afrika, 13 Elektrische Maschine, 15 Afrikaner, 17 Gefäß, 19 Weiblicher Vorname, 21 Rheinische Sagengestalt, 22 Gedicht, 23 Mondgöttin, 24 Gebirge, 25 Teil des Hauses, 26 Getränk, 29 Religiöser Eiferer, 30 Erdteil, 31 Ungeziefer, 33 Römischer Kaiser, 35 Gerade, 36 Eßgerät, 38 Musikzeichen in den Psalmen

*

Silbenrätsel.

Aus den Silben: ben, ber, bir, bus, bus, däm, de, de, der, des, di, e, e, elms, en, er, erz, es, fer, feu, fi, ge, ge, ge, glo, go, hei, i, it, je, la, land, mail, me, nan, ni, ni, no, o, o, pa, pe, qui, ra, ran, ri, ri, rich, ril, ro, rung, sa, schwal, schwanz, se, sen, sep, si, sol, stet, su, tai, tem, tin, to, to, u, um, us, ver, wisch, zi sind 24 Wörter zu bilden deren Anfangs- und Endbuchstaben beide von oben nach unten gelesen einen Spruch ergeben (ch gleich ein Buchstabe).

Die Wörter bedeuten: 1 Geistlicher Ordensmann, 2 Weltsprache, 3 Nachbildung der Erdkugel, 4 Männlicher Vorname, 5 Geistliches Tonstück, 6 Wagen, 7 Monat, 8 Schmetterling, 9 Schmelzglas, 10 Oper von R. Wagner, 11 Mohammedanischer Mönch, 12 Weiblicher Vorname, 13 Lichterscheinung bei Gewittern, 14 Erlöser, 15 Stad am Schwarzen Meer, 16 Papierstreifen zum Anzünden, 17 Teil des Fußes, 18 Nordpolforscher, 19 Hochschule, 20 Meßwerkzeug, 21 Affe, 22 Einbruch der Dunkelheit, 23 Gebirge, 24 Deutsche Stadt.

*

Silbenrätsel.

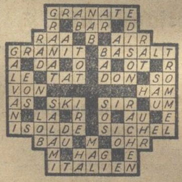
Aus den Silben: a, as, bat, ber, cha, cha, chei, cum, de, de, de, di, e, e, e, eu, gel, gen, ha, hab, he, hi, i, ib, ir, ki, la, land, lap, laub, ler, li, ly, mi, mi, na, nar, ne, pa, ra, ri, ri, rik, ro, se, sen, si, sit, sto, te, tel, tich, to, trot, tu, un, un, ur, wa, za, ze, sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1 Teil von Rumänien, 2 Nordischer Dramatiker, 3 Poetische Kunstgattung, 4 Kleinigkeit, 5 Papagei, 6 Bürgersteig, 7 Art Unterhaltung, 8 Erholungszeit, 9 Zug beim Schachspiel, 10 Sonntag, 11 Englische Grafschaft, 12 Art des Selbstmorde- bei den Japanern, 13 Tafelgeschirr, 14 Männlicher Vorname, 15 Kleines Gewicht, 16 Deutscher Philosoph, 17 Prophet 18 Oper von Lortzing, 19 Bildungsanstalt, 20 Musikalisches Uebungsstück, 21 Biblischer Berg, 22 Männlicher Vorname.

*

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel.



*

Silbenrätsel.

1 Eiffelturm, 2 Isabella, 3 Nehrung, 4 Normandie, 5 Elster, 6 Infinitiv, 7 Domino, 8 Isegrim, 9 Scherif, 10 Charge, 11 Herbert, 12 Etikett, 13 Retorte, 14 Mangold, 15 Ekstase, 16 Nachbar, 17 Smyrna, 18 Champignon, 19 Heiland, 20 Watte, 21 Ingenieur, 22 Revolte, 23 Dekan.

Der Spruch lautet: Ein neidischer Mensch wird mager vom Fette der anderen.

*

Silbenrätsel.

1 Orkan, 2 Firmung, 3 Tennis, 4 Ipswich, 5 Stanniol, 6 Takmi, 7 Eidam, 8 Isegrim, 9 Novelle, 10 Euter, 11 Erika, 12 Nachtigall, 13 Tripolis, 14 Stralsund, 15 Chianti, 16 Undine, 17 Lazarus, 18 Drillich, 19 Ilmenau, 20 Gabriel, 21 Unterstand.

Der Spruch lautet: Oft ist eine Entschuldigung schlimmer als die Schuld.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281104-12/fragment/page=0016

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbur, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2319), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 260 — Sonntag, 4. November 1928. — 3. Jahrgang.

Der Rechtsbruch in der Eisenindustrie.

Das große Ringen zwischen Kapital und Arbeit in Westdeutschland hat einen Teil der Presse bereits nervös gemacht. Allerhand Meldungen über Besprechungen der Gewerkschaften, über Einberufung des Reichstags, über Pläne für Notmaßnahmen kursieren. Die meisten dieser Meldungen eilen den Tatsachen weit voraus. Die in ihnen zutage tretende Nervosität steht in einem scharfen Kontrast zu der Kaltblütigkeit und Ruhe, mit der die organisierte Arbeiterschaft den kommenden Dingen im Eisenkonflikt entgegensieht. Bis zur Stunde haben in Berlin noch keinerlei Besprechungen der Spitzenorganisation der Gewerkschaften stattgefunden. Daß die Vertrauensleute der Verbände den Zentralinstanzen in Berlin Bericht erstatten, ist natürlich selbstverständlich. Die Gewerkschaften haben keine Veranlassung zu überstürzten Besprechungen oder Maßnahmen. Sie beobachten die Entwicklung mit kaltem Blut, denn die Arbeiterschaft hat in diesem Konflikt ein sehr gutes Gewissen. Recht und Moral stehen auf ihrer Seite; Brutalität und Heimtücke sind die charakteristischen Züge der Eisenbarone. Diese Gewaltmenschen glauben, mit Hunger und Not die Metallarbeiter auf die Knie zwingen zu können. Die Frage der Unterstützung der auf die Straße geworfenen Arbeiter steht daher im Vordergrund des öffentlichen Interesses.

Wie steht's mit der Unterstützungsfrage?

Bestimmend für ihre Klärung und Regelung wird die Entscheidung sein, die zu Beginn der kommenden Woche die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung zu treffen hat.

Aussperrung oder eine Stillegung?

Es handelt sich bei dem Schritt der Metallindustriellen, juristisch betrachtet, zweifellos um eine Stillegung und daher haben die Arbeiter Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung. Die Arbeitgeber der Schwereisenindustrie haben natürlich ein sehr starkes Interesse daran, daß keine Arbeitslosenunterstützung gezahlt wird. Deshalb hat die Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände den Arbeitsnachweisen offiziell Anzeige erstattet, daß die Kündigung der Metallarbeiter „zum Zwecke der Aussperrung" erfolgt sei. Die Arbeitgeber bauen auf die Unorganisierten, deren Zahl angeblich etwa 100 000 beträgt. Zweifellos ist diese Ziffer zu hoch begriffen. Jedenfalls werden die Arbeitgeber sich schwer irren, wenn sie sich einbilden, mit einer Hungerblockade den Widerstand der Arbeiterschaft zu brechen und so trotz der Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches zu triumphieren.

Mit Hunger- und Eisenmethoden werden die Herrenmenschen an Rhein- und Ruhr ebenso wenig siegen, wie ihr Vorbild, der Blut- und Eisenmensch Bismarck, mit seinem Sozialistengesetz zum Ziel gekommen ist.

Bochum unterstützt die Ausgesperrten.

Bochum, 3. Nov. (Eig. Funkm.) Die Bochumer Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, die bedürftigen Ausgesperrten nach Maßnahme der reichsgesetzlichen Bestimmungen zu unterstützen unter weitgehendster Uebernahme der völligen Mietbeträge. Oberbürgermeister Ruer teilt mit, daß sich die Städte auf erhebliche Auswirkungen der Aussperrungsaktion auf die Gemeindefinanzen gefaßt machen. Durch die Reichsgesetzgebung seien die Richtlinien für die Wohlfahrtspflege vorgezeichnet, die Prüfung der Notlage individuell vorsehen.

Klage und Gegenklage.

Feststellungsklage der Unternehmer und Schadenersatzklage der Arbeiter.

Essen, 3. Nov. (Eig. Funkm.) Auf die Feststellungsklage der Unternehmer, die beim Arbeitsgericht in Essen anhängig gemacht worden ist, werden die Gewerkschaften mit der Gegenklage auf Schadenersatz antworten.

Die Schwerindustriellen haben sich reichlich spät versammelt um zur Situation Stellung zu nehmen. Durch die Aussperrung haben sie sich in eine Sackgasse verrannt. Sie halten jetzt nach einem Ausweg Ausschau und scheinen stille Hoffnung zu haben, daß die Gewerkschaften den Unternehmern die rettende Hand reichen werden. Die Unternehmer wissen sehr gut, daß ihre Feststellungsklage nicht die mindeste Aussicht hat. Sie wissen sehr gut, daß der Schiedsspruch infolge der Verbindlichkeitserklärung einen Tarifvertrag darstellt, daß die Stillegung ein glatter Tarifbruch ist und daß die Arbeitsgerichte bis hinauf zum Reichsarbeitsgericht die Unternehmer zur Zahlung der Tariflöhne und zum Ersatz des Schadens sowohl an die Gewerkschaften wie an die organisierten Arbeiter verurteilen werden.

Das wissen die Unternehmer und mußten dies schon vorher wissen. Rechtsfragen werden in jedem Kulturlande auf dem Rechtswege ausgetragen und nicht durch Rechtsbruch.

Die Landesarbeitsämter müssen eingreifen.

Köln, 3. Nov. (Eig. Funkm.) Die westdeutsche Geschäftsstelle des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften in Köln hat an den Präsidenten der Landesarbeitsämter Rheinland und Westfalen das Ersuchen gerichtet, dafür Sorge zu tragen, daß die Landesarbeitsämter sofort eingreifen, weil für die Arbeitslosenunterstützung der Ausgesperrten keine Sicherheit bestehe.

Feierschichten im Bergbau.

Essen, 3. Nov. (Eig. Funkm.) Wie wir erfahren, werden heute, Sonnabend, auf sämtlichen Zechen der Vereinigten Stahlwerke A. G., infolge der Auswirkungen, die sich durch die Stillegung der Eisen- und Stahlindustrie im Bergbau ergeben, Feierschichten eingelegt. Auch andere Konzerne haben infolge der durch die Stillegung der Eisenindustrie bewirkten Absatzstockungen Feierschichten eingelegt.

Moskauer Betrieb.

Bochum, 2. Nov. (Eig. Drahtm.) Im Anschluß an eine kommunistische Kundgebung, die am Freitag nachmittag auf dem Moltkemarkt in Bochum stattfand, bewegte sich eine nach hunderten zählende Menge unter Absingen revolutionä-

Unser Sieg in England.

186 Gemeindemandate neu gewonnen.

London, 2. November. (Eig. Drahtber.) Die im Laufe des Freitag eingelaufenen weiteren Ergebnisse über die Stadtgemeindewahlen in England und Wales lassen den Sieg der Arbeiterpartei noch größer erscheinen, als man anfänglich annehmen konnte. Die Gesamtgewinne und -verluste der Parteien stellen sich nach den vorliegenden Ergebnissen wie folgt dar: Arbeiterpartei 226 neugewonnene Sitze, 42 Verluste, Gesamtgewinn 186. Konservative 21 neugewonnene Sitze, 148 Verluste, Gesamtverlust 127, Liberale 25 neugewonnene Sitze 52 Verluste, Gesamtverlust 27. 11 Unabhängige haben Sitze neu erobert, während 41 bisher unabhängige Gemeindevertreter ihre Sitze verloren haben.

In London hat die Arbeiterpartei allein 58 Sitze gewonnen, 7 verloren, die Konservativen 6 Sitze gewonnen, 54 verloren, die Liberalen 13 Sitze gewonnen und 16 verloren.

Es kann als im höchsten Maße bezeichnend erscheinen, daß in London die konservativen Verluste beinahe genau dem sozialistischen Siege entsprechen. Soweit die Arbeiterpartei einzelne Sitze überhaupt verloren hat, war dies beinahe ausschließlich darauf zurückzuführen, daß sich die Liberalen und Konservativen zu einem Wahlabkommen vereinigt und wechselseitig ihre Kandidaten zurückgezogen haben. Am besten hat die Labour Party in der Londoner Vorstadt Islington abgeschnitten, wo sie allein 14 Sitze gewann und ihre Vertreter im Stadtparlament damit verdreifachte. Außer in Liverpool hat die Arbeiterpartei auch in Lambeth 11 Sitze gewonnen. In Swindon, Leicester, Derben und Rotherham hat die Arbeiterpartei die Mehrheit in den Stadtparlamenten gewonnen. Nach den bisherigen Meldungen ist kein einziger Kommunist erfolgreich gewesen.

Ueber das Ergebnis der Gemeindewahlen befragt, sprach der

Vor zehn Jahren.

Kieler Revolutions-Erinnerungen.

Von L. Sinsel-Dessau.

Zehn Jahre sind es nunmehr her, daß ein gewaltiger Sturmwind der Revolution sieghaft durch die deutschen Lande brauste und das fluchbeladene, blutbesudelte monarchistische System jäh hinwegfegte. Mit zunehmender Zeitspanne, die uns trennt von dem weltgeschichtlichen Ereignis, verblaßt mehr und mehr die Erinnerung an die gewaltigen Geschehnisse der denkwürdigen Novembertage. Das ungeheure Erlebnis von damals wird erst immer dann wieder besonders in uns lebendig, sobald wir uns anschicken, der großen befreienden Revolution ein stolzes Gedenken zu widmen. Dann lebt vor unserem geistigen Auge auf die sturmbewegte große Zeit mit all ihren Einzel- und Tagesereignissen, wie sie begeisternd auf die Miterlebenden einstürmten, sie fortreißend zu revolutionärer, befreiender Tat. Unvergeßliche Bilder sind es, Bilder eines unvergleichlich begeisternden stürmischen Freiheitskampfes, die in der Erinnerung stolz fortleben und uns gemahnen, fortan gewissenhafte Sachverwalter des revolutionären Werdes der Soldaten und Arbeiter vom November 1918 zu sein. Ein Bild aus den Novembertagen, wie es am Springquell der Revolution, in Kiel, so unendlich viel gab, sei hier aufgezeichnet.

Wilhelm des Ausreißers einstiger „kaiserlicher" Marine blieb die große geschichtliche Aufgabe vorbehalten, den Zersetzungsprozeß des bis zur Unerträglichkeit autokratisch, militaristisch versteinten Deutschland zu beschleunigen, um an der Wiege des neuen Deutschland erfolgreiche Geburtshelferdienste zu leisten. Das geschah nicht von ungefähr. Der Geist des Aufruhrs hatte bei den „blauen Jungens" schon immer eine gewisse Heimstatt. Bereits im Jahre 1917 kam es zum ersten Male zu bedeutenden Meutereien in der Flotte. Dem brutalen Militarismus gelang es damals noch, der aufbäumenden „Hydra" den Kopf zu zertreten. Blaue Bohnen hatte ja bekanntlich der preußisch-deutsch-Militarismus nicht nur für Deutschlands Feinde, sondern auch für die eigenen Volksgenossen, sobald sie aufbegehrten gegen die „gottgewollten Herrlichkeiten" des alten Obrigkeitsstaates. In Blut und Eisen wurden nach Bismarckschem Rezept Freiheitsregungen noch immer erstickt. Die zweite „Meuterei", der Ausgangspunkt der revolutionären Erhebung der Matrosen, fand statt Ausgangs Oktober, als eine wahnsinnige Marine-Offizierskaste in Verfolg alldeutscher Kriegs- und Annektionspolitik die Friedenspolitik des damaligen Reichskanzlers, Prinz Max von Baden, durchkreuzen wollte mit einem großen hurrapatriotischen Koup, zu dem die Marine ausersehen war. Ein neuer Aderlaß am Leibe des deutschen Volkes war geplant. In einem aussichtslosen Kampf sollte die deutsche Flotte mit etwa 80 000 Menschen nutzlos hingeopfert werden. Die Verbrecher glaubten, so die demoralisierende Stimmung in Heimat und Heer noch einmal künstlich beleben und heben zu können. Das schlug dem Faß den Boden aus. Die Marine machte nicht mehr mit. Die Schiffsmannschaften verhinderten einfach das Auslaufen der Flotte. Noch war rein äußerlich der Militarismus im Besitze seiner brutalen Macht. Er ließ die Aufsässigen in die Gefängnisse werfen. Die Nichtverhafteten aber waren bereits zu sehr von grenzenloser Erbitterung und — zu ihrem unvergänglichen Ruhm sei es immer wieder hervorgehoben — von Solidarität erfüllt, als daß sie ihre Kameraden feige im Stiche gelassen hätten.

Matrosenversammlungen und Demonstrationen fanden am 1. und 2 November statt. Die Freilassung und Straffreiheit der Inhaftierten wurde gefordert. Den Verlauf der folgenschweren Ereignisse am 2. und 3. November, die Teilnahme derjenigen Matrosenkompagnie, der ich angehörte, habe ich unter dem frischen Eindruck der Vorgänge in Tagebuchworten kurz und sachlich wie folgt festgestellt:

Kiel, den 3. November 1918.

Kiel steht seit 48 Stunden im Zeichen einer gewaltigen Matrosenmeuterei. Große Demonstrationszüge, deren Teilnehmer überwiegend Matrosen sind, durchziehen nach Abhaltung einer Versammlung auf dem Großen Exerzierplatz die Straßen Kiels. Zweck und Absichten der Demonstranten sind, die Befreiung der wegen Meuterei in die Gefängnisse geworfenen Kameraden zu erzwingen. Nachmittags gegen 3 Uhr wird durch Trompetensignale und Trommelwirbel Alarmbereitschaft für alle Truppenteile Kiels verkündet. Die Wirkung des Alarms ist eine den Absichten des Befehlshabers der Garnison entgegengesetzte. Der Alarm wird nicht beachtet. Die Mannschaften verlassen, soweit sie nicht schon in der Stadt sind, ihre Quartiere. Im weiteren Verlauf der Demonstration kommt es zu Schießereien. Eine der aufgebotenen Sicherheitspatrouillen unter Führung eines Armeeoffiziers schießt Ecke der Karl- und Brunswiker Straße in die demonstrierende Menge hinein. Acht Tote und 29 Verwundete sind als erste Opfer militaristischer Brutalität zu beklagen. Gegen Mitternacht ersucht mich unter einem nichtigen Vorwand der Offizier vom Dienst, ihn nach Hause zu begleiten. Ekel und Verachtung ob dieser verstrickten Feigheit überkommt mich. Während der Abend- und Nachtstunden wurde die „geheiligte Ordnung" nicht mehr gestört.

Kiel, den 4. November 1918.

Frühmorgens gegen 8 Uhr, Dienst als Telephonordonnanz im Kompagniebureau antreten. Bald darauf erscheinen etwa 30 bewaffnete Matrosen. Sie fordern die Leute der Kompagnie auf, sich zu bewaffnen und sich ihnen anzuschließen. Die Munitionskisten werden erbrochen, und bewaffnet folgen die Leute restlos den Trupp. Ein Fernspruch von der Abteilung vom Adjutanten

hoff 6 Mon. Gefängnis und 400 M Buße, Wiegels 7 Mon. Gefängnis und 350 M Buße, Krüger 6 Mon. Gefängnis und 300 M Buße, Wietz 8 Mon. Gefängnis und 500 M Buße, Brandt von Lindau 6 Mon. Gefängnis u. 300 M Buße, Selle 6 Mon. Gefängnis und 300 M Buße, Winter 7 Mon. Gefängnis und 500 M Buße, Uhlich 7 Mon. Gefängnis und 350 M Buße. Arbeiter Schulte 6 Mon. Gefängnis und 100 M Buße.

Für sämtliche übrigen Angeklagten wurden, soweit nicht auf Freisprechung plädiert wurde, 6 Monate Gefängnis beantragt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919281104-12/fragment/page=0017